Heute auf Seite 3: Der selbsternannte Weltpolizist

Das Ostpreußenblatt



Preußische Allgemeine Zeitung



Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 54 – Folge 13 | Erscheint wöchentlich | Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 29. März 2003 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. | Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

»Freie Wahlen« à la Putin



Das tschetschenische Volk hat am vergangenen Wochenende über einen Vorschlag abgestimmt, den es nur mit „ja“ beantworten konnte. Eine Ablehnung hätte die Fortsetzung kriegerischer Handlungen bedeutet. Die russische Regierung hatte ihre Erwartung deutlich zum Ausdruck gebracht: Durch eine Fernsehansprache des Präsidenten sowie durch Parolen an Hauswänden wie „Das Referendum ist ein Weg zum Frieden“ oder „Lieber brüchige Gesetze als völlige Gesetzlosigkeit“ leistete sie Überzeugungsarbeit für die Annahme des Referendums. Die sensationell hohe Wahlbeteiligung sorgte für Überraschung in Grosny und Moskau. „So wurde nur in der UdSSR gewählt“ titelte denn auch die *Komsomolskaja Prawda*. (Siehe auch Seite 5.) Foto: Anatoli Schdanow

»Best of war« – der Medien-Krieg

Von Hans-Jürgen Mahlitz

Das Neueste vom Krieg, rund um die Uhr: Kaum war die erste Bombe auf Bagdad gefallen, da hatte schon alles, was über Mikrofon oder Kamera verfügt, sich des Themas bemächtigt. Medien-Krieg total, Irak-Specials und Golfkrieg-Extras auf allen Kanälen, jeder Sender mit seinem eigenen Kriegs-Logo, und wem all der Pulverdampf und Kanonendonner (dies vor allem im übertragenen Sinne) noch nicht reichte, der wurde per Schriftband am unteren Bildschirmrand auf's Internet verwiesen. Natürlich hat jede TV-Anstalt, gleich ob öffentlich-rechtlich oder privat, ihre Web-Seite, und da kann der geneigte Zuschauer nach Herzenslust in Videosequenzen und Computeranimationen schwelgen: die spektakulärsten Luftangriffe, die verwegensten Panzervorstöße, die ergreifendsten Krankenhausszenen, die wildesten Friedens-Demos, die martialischsten Sprüche von Bush und Saddam – „Best of war“, wie das heute auf Neudeutsch-Denglisch heißt, an allen Fernseh-Fronten.

Am Ende der ersten Kriegswoche dann der Schock: makabre Bilder von gefangenen und gefallenen GIs. Vielen, vor allem Jüngeren, die das Glück haben, selber nie derartiges erlebt zu haben, wird erst jetzt schlagartig bewußt: Das ist kein Computerspiel, das ist keine globale Fernseh-Inszenierung, das ist ein wirklicher Krieg. Da wird „echt“ gekämpft, gelitten, gestorben, das Schlachtfeld ist nicht eine 40-Gigabyte-Festplatte, sondern ein wirkliches Stück „Mutter Erde“.

Des Volkes Masse war zu diesem Zeitpunkt schon dabei, sich von der medialen Kriegs- und Friedens-Hysterie abzuwenden. Am Samstag abend wollten nur noch 1,9 Millionen Deutsche die ARD-„Bomben auf Bagdad“ sehen, während der trotz allem unvermeidliche Thomas Gottschalk sich im ZDF über 13,8 Millionen Zuschauer freuen konnte.

Derweilen geben sich die Medienschaffenden mimosenhaft beleidigt, gerade so, als habe sich in ihrem tollen Computerspiel irgend jemand nicht an das Drehbuch oder die Regieanweisungen gehalten. Einträchtig über alle Konkurrenzgrenzen hinweg jammern sie über die „bösen“ Militärs, die erstens zu wenig, zweitens die Unwahrheit und drittens dies auch noch den „Falschen“ sagen. Als ob ein Offizier, der schließlich nicht nur für den militärischen Erfolg, sondern auch für Leib und Leben seiner Soldaten verantwortlich ist, es sich leisten könnte, seine Operationspläne öffentlich diskutieren, vielleicht gar von Kameraleuten und Regisseuren genehmigen zu lassen! Geheimhaltung gehört nun einmal zum „Kriegshandwerk“.

Bomben auf Bagdad als Videosequenz und Computeranimation

Und daß die US-Armee nur als zuverlässig geltende Journalisten auf ihren Panzern mitfahren läßt, dürfte so neu und außergewöhnlich auch nicht sein; soweit erinnerlich, hatte es sich zum Beispiel im Zweiten Weltkrieg bei den von der Wehrmacht eingesetzten Kriegsberichterstattern in aller Regel auch eher um Parteigänger denn um Regimegegner gehandelt (auch wenn Henri Nannen und andere später Gegenteiliges behaupteten). Im übrigen: Wenn unsere Fernsehmacher wirklich so angewidert sind von der Desinformation (die merkwürdigerweise nur Washington, nicht aber Bagdad vorgeworfen wird) – warum traktieren sie das Publikum dann stunden- und tagelang damit? Etwa, weil diese Mischung aus CNN-Propaganda und hausgemachten Betroffenheitsritualen allemal billiger ist als die üblichen Seifenopern? ■

Vom Ostpreußenblatt zur Preußischen Allgemeinen Zeitung

Preussen hat Zukunft

Die Landsmannschaft Ostpreußen als Herausgeberin informiert

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe ostpreußische Landsleute,

bei der Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung am 8. März 2003 in Bad Pyrmont wurde auf Antrag des Bundesvorstandes beschlossen, daß unsere Wochenzeitung ab der Osterausgabe 2003 (Folge 16/2003) mit dem Titel *Preußische Allgemeine Zeitung* und dem Untertitel *Das Ostpreußenblatt* erscheinen soll. Der derzeitige Untertitel wird also Haupttitel; der bisherige Name *Das Ostpreußenblatt* bleibt erhalten, rückt aber in die zweite Zeile als Untertitel.

Um eventuell aufkommenden Bedenken von vornherein entgegenzutreten, erklärt der Bundesvorstand:

Die *Preußische Allgemeine Zeitung / Das Ostpreußenblatt* bleibt die führende konservative Wochenzeitung mit dem Berichtsschwerpunkt Ostpreußen sowie mit allen dazugehörigen Detailinformationen, so wie Sie es bisher bei Ihrer Wochenzeitung gewohnt waren.

Welche Sachgründe haben den Bundesvorstand und die Ostpreußische Landesvertretung zu der Titeländerung veranlaßt?

Leider ist die bezahlte Auflage unserer Zeitung in den letzten drei Jahren dramatisch zurückgegangen. Es muß unser aller Bemühen sein, den weiteren Rückgang zu stoppen und nach Möglichkeit eine Umkehr des bisherigen Trends hin zu einer wieder ansteigenden Bezieherzahl zu erreichen. Dies wird nicht einfach sein. 90 Prozent unserer Leser haben das 65. Lebensjahr überschritten, 30 Prozent sind 80 Jahre und älter. Daraus läßt sich unschwer ableiten, daß der Trend zur Abbestellung in der Zukunft eher zunehmen wird. Unsere Erfahrung aus fünf Jahrzehnten als Herausgeberin unserer ostpreußischen Wochenzeitung lehrt, daß in aller Regel beim Tode eines Zeitungsbeziehers die Kinder oder Erben das Abonnement nicht fortsetzen.

Ostpreussen bleibt ein Themenschwerpunkt dieser Zeitung

Wenn wir auf diese Entwicklung nicht reagieren, wird in wenigen Jahren das Aus für unsere Zeitung gekommen sein. Dies wollen weder unsere Leser noch die Verantwortlichen der Landsmannschaft Ostpreußen.

Wir müssen also neue Leser für die *Preußische Allgemeine Zeitung / Das Ostpreußenblatt* gewinnen. Diese werden nicht mehr so sehr aus der Ostpreußen-Familie zu rekrutieren sein. Da wir wissen, daß schon jetzt zwei- bis dreitausend Abonnenten der Zeitung nicht aus dem Vertriebenenbereich kommen, sondern ausschließlich Leser unserer Zeitung sind, weil diese eine hervorragende Wochenzeitung mit nationalliberaler und konservativer Ausrichtung ist, gilt es, dieses Leserspektrum auszubauen. Der Titel *Das Ostpreußenblatt* vermittelt zu sehr den Eindruck, daß es sich bei der Zeitung um ein Verbandsorgan handele, welches sich auf Nachrichten und Informationen aus dem Verbandsleben, hier der Landsmannschaft Ostpreußen, beschränkt. Daß dies nicht so ist, wissen Sie als jahrzehntelange Leser des *Ostpreußenblattes*. Für die Neuwerbung von Lesern ist der Titel dennoch hinderlich. Dies sagen uns auch alle Werbefachleute.

Mit dem neuen Zeitungstitel *Preußische Allgemeine Zeitung* will die Landsmannschaft Ostpreußen auch zum Ausdruck bringen, daß die Gemeinschaft der Ostpreußen sich des preußischen Erbes annehmen will. Unsere Heimatprovinz Ostpreußen, das frühere Herzogtum Preußen, gab dem späteren Staat Preußen den Namen. Das reiche Erbe Preußens, wie es uns heute noch auf Schritt und Tritt in Berlin, in Brandenburg, in Pommern, in Schlesien und nicht zuletzt in Ostpreußen begegnet, wird zukünftig verstärkt in der Zeitung thematisiert werden.

Damit wir unser Ziel erreichen, die Auflage der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* zu steigern und uns am Markt für Wochenzeitungen dauerhaft zu etablieren, muß unsere Zeitung noch themenreicher und anspruchsvoller werden.

Die Landsmannschaft Ostpreußen als Herausgeberin und die Redaktion der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* stehen vor einer großen Herausforderung. Wir müssen sie gemeinsam bestehen, wenn wir nicht wollen, daß die LO und ihre Zeitung in naher Zukunft Geschichte sein sollen. Wir bitten Sie, liebe Leser, uns auf dem Weg zur Realisierung unseres Zieles konstruktiv zu begleiten.

Abschließend möchten wir Ihnen nicht vorenthalten, daß mit der Titeländerung für unsere Wochenzeitung ein langer Abwägungs- und Entscheidungs-

Fortsetzung auf Seite 2

Diese Woche:

Kultur

Ungeahnter Reichtum

Eine Ausstellung im Leipziger Museum der bildenden Künste zeigt die Vielfalt der Museumslandschaft in der Stadt. „Bilder im Wechselstrom“, so der Titel der Ausstellung, stellt Werke aus den unterschiedlichsten Sammlungen zu einem Thema gegenüber und öffnet so den Blick für Besonderheiten. Mehr über die Ausstellung auf Seite 12

Geschichte

Verlorene Kindheit

Nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg mußten viele der nicht rechtzeitig geflüchteten Ostpreußen in Militärsowchosen den Sowjets als Zwangsarbeiter dienen. Ein Zeitzeuge der Sowchose Schillen berichtet über seine Jahre als Fremder in seiner eigenen Heimat. Seite 13

Hintergrund

Humanitäre Hilfe

Die Bruderhilfe e. V. engagiert sich in verschiedenen Projekten für die in Ostpreußen verbliebenen Landsleute. Wie sich die Unterstützung der Menschen vor Ort durch die Bruderhilfe e. V. genau darstellt, lesen Sie auf Seite 19

Fortsetzung von Seite 1

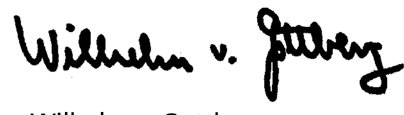
prozeß zum Ende gekommen ist. Wir haben es uns nicht einfach gemacht. Bereits 1995 hat der Bundesvorstand den Titel *Preußische Zeitung* urheberrechtlich schützen lassen. Am Ende des Entscheidungsprozesses einigten wir uns auf den Titel *Preußische Allgemeine Zeitung*.

Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit. Die Landsmannschaft Ostpreußen mit ihrer Wochenzeitung ist eine Reaktion auf die nationale Katastrophe, die die Ostpreußen und die Deutschen 1945, also im vorigen Jahrhundert, haben hinnehmen müssen. Wollen wir zukünftig mit unserer Zeitung bestehen, müssen neue zeitgerechte Formen und Wege beschritten werden. Nichts ist so beständig wie der Wandel.

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat auch in der Zukunft noch vielfältige Aufgaben für Ostpreußen und Deutschland zu erfüllen. Dazu benötigen wir eine unabhängige Wochenzeitung. Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist die Zeitung der Ostpreußen, der ostdeutschen Heimatvertriebenen und aller Menschen, denen Preußen und das preußische Erbe am Herzen liegen.

Preußen hat Zukunft. Die *Preußische Allgemeine Zeitung* gibt Ostpreußen und Preußen sowie den preußischen Tugenden Zukunft.

Für den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen



Wilhelm v. Gottberg
Sprecher der LO

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Panorama: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

Reemtsmas »rote Würstchen«

Neumünster: Keine wesentlichen Änderungen bei der Neu-Inszenierung der Anti-Wehrmachtausstellung

In der kommenden Woche, genauer: am 4. April 2003 wird zum ersten Mal in Norddeutschland, nämlich im schleswig-holsteinischen Neumünster, die „neue“ Antiwehrmachtausstellung des Jan Philipp Reemtsma unter dem alten Titel „Verbrechen der Wehrmacht“ eröffnet. Dafür ist mit etwa 35.000 Euro das städtische Tagungs- und Beherbergungszentrum „Kiek in“ umgebaut und, wenn man einem Zeitungsbericht folgt, zu einer Art Festung ausgebaut worden: „Sämtliche Ein- und Ausgänge der Ausstellung werden videoüberwacht. Elektronische wie akustische Signale werden im Ernstfall direkt zur Sicherheitsfirma durchgestellt. Und im Foyer des ‚Kiek in‘ macht für sechs Wochen eine Doppelschicht Dienst.“



Alter Wein in neuen Schläuchen: *Reemtsma-Ausstellung über angebliche Verbrechen der Wehrmacht* Foto: Noel Tovia-Mathoff

Nun kann der wißbegierige Zeitgenosse gegen ein Entgelt von fünf Euro die mit unendlich vielen Texten beschrifteten Wände mit den nicht mehr so vielen Bildchen bestaunen und sich überzeugen lassen, daß „sowohl als militärischer Aggressor als auch als Besatzungsorgan die deutsche Wehrmacht eine Fülle unterschiedlicher Kriegsverbrechen im Osten Europas zu verantworten“ hat. Das beabsichtigte bekanntlich auch schon die erste Ausstellung, die so schimpflich untergegangen ist, nachdem ausländische Historiker öffentlich zahlreiche Fälschungen nachgewiesen hatten. Hinterher wagte sich dann auch eine Reihe deutscher Geschichtswissenschaftler ans Tageslicht, um zu bestätigen, daß die ganze Reemtsma-Show unseriös bis auf die Knochen war.

Nach der Pleite hatte Reemtsma zunächst als Sündenbock seinen Vordenker Hannes Heer entlassen und sich acht Gutachter engagiert, die ihm und seinen Anschauungen nahestanden, um die angeblichen „Fehler“, die in Wahrheit Fälschungen waren, zu korrigieren. Sie hatten den Auftrag, eine Ausstellung zu konzipieren, die nachweis, daß die Wehrmacht eine verbrecherische Organisation war. Wenn man ein aus propagandistischen Gründen vorgegebenes Ziel „beweisen“ will, dann ist das unschwer durch gezielte Auswahl von Bildern und Dokumenten möglich, hat jedoch nichts mit sauberer wissenschaftlicher Arbeit zu tun. So täuscht denn auch die neue Ausstellung ihre Besucher. Sie sucht man in erster Linie unter Jugendlichen, die kaum kritikfähig sein dürften angesichts des Geschichtsunterrichts, den sie genossen haben.

> Junge Menschen werden gezielt als Gruppen in die Ausstellung geführt

Das nun veröffentlichte Begleitprogramm führt eine ganze Reihe von Veranstaltungen auf, mit denen man sich vor allem an Jugendliche wendet. Man strebt offenkundig an, daß Schulklassen geschlossen hineingeführt werden, denn für sie ist ein günstiger Preis von 1,50 Euro pro Schüler vorgesehen, aber nur, wenn sie mit der ganzen Klasse kommen. Jungen Leuten wird die Teilnahme an einem einwöchigen Bildungsurlaub mit den Themen „Faschismus, Holocaust, Verbrechen der Wehrmacht“ angeboten, und es gibt so herausragende Aktionen wie jene, die den schönen Titel trägt: „Rote Würstchen statt Brauner Brühe!“

Da werden dann auf der Straße „rote Würstchen“ verkauft, um so gegen die „braune Brühe“ zu protestieren, womit die eventuell demonstrierenden Kritiker der Ausstellung gemeint sind. Der Ex-Kommunist Ralph Giordano, der gegen die Bundeswehr zu Felde ziehen will unter der Überschrift „Die Traditionslüge – Vom Kriegerkult in der Bundeswehr“. Denn „erst die Siege der Wehrmacht ermöglichten Holocaust und Völkermord. Trotzdem werden deren Traditionen in der Bundeswehr gepflegt – bis in die heutige Zeit!“ will er erfahren haben.

Und dann taucht auch der unvermeidliche Hannes Heer, der seine Rolle als angeblicher Alleinschuldiger für die mißglückte erste Ausstellung ausreichend gespielt hat, wieder auf. Er hält einen Vortrag über „Die Gegenwart des Vergangenen“ und wird ein Gespräch führen nach der Vorführung eines französischen Filmes über ein KZ.

Mit besonderem Interesse dürfte man dem Auftritt von Angelika Beer, der derzeitigen Vorsitzenden der Grünen-Partei, entgegensehen. Sie war eine der Hauptanregerinnen, die Ausstellung nach Neumünster zu holen. Nun soll sie, die sich von einer Pazifistin zur entschiedenen Unterstützerin von Joschka Fischers Doktrin, die Bundeswehr überall in der Welt einzusetzen, gewandelt hat, sich einem Streitgespräch über den „Funktionswechsel der Bundeswehr von einer Verteidigungsarmee zur weltweit agierenden Interventionsarmee“ stellen. Da werden ihr ihre linksradikalen Freunde, die die Ausstellung tragen, schon einiges zu erzählen haben. Die sicherlich unterhaltsame Veranstaltung findet am Freitag, dem 11. April, um 19 Uhr im DGB-Gewerkschaftshaus in Neumünster statt.

Und natürlich tritt auch jener Professor Danker auf, dem den Professorentitel zu verleihen sich die Kieler Universität geweigert hat und den dann die SPD-geführte Landesregierung wegen seiner Verdienste um die Vergangenheitsbewältigung mit diesem eindrucksvollen Titel geschmückt hat. Er referiert wieder einmal über Zwangsarbeiter in Schleswig-Holstein. Die Veranstalter geben, wie auch früher schon im Zusammenhang mit der Ausstellung, im Verfassungsschutzbericht aufgeführten Linksextremen Gelegenheit zu öffentlichen Auftritten. So veranstaltet die Gruppe „Autonome Linke Neumünster und Aktion Jugendzentrum“ am 23. April eine Diskussion über „die Perspektive der Antifaschistischen Arbeit“, zu der eine „Antifaschistische Aktion“ eingeladen ist, „um über ihre Erfahrungen im Umgang mit Rechtsradikalen zu berichten“, wie das Programmheft mitteilt.

Auch die in jenen Kreisen beliebte VVN/Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, die jahrzehntelang mit reichlichen Mitteln aus der DDR ausgestattet wurde, darf über die heutige Militärtradition räsonieren und dabei gegen die „Gebirgsjäger, eine Elitetruppe Hitlers“, wie angekündigt wird, vom Leder ziehen. Gespannt darf man sein auf zwei Veranstaltungen über Vergewaltigungen. Zwar wird die verdienstvolle Filmemacherin Helge Sander zitiert mit ihrem Film „Befreier und Befreite“, der die Leiden deutscher Frauen zeigt, doch kann man sicher sein, daß die Reemtsma-Deutschen in Neumünster die Aussage verdrehen und die Soldaten der Wehrmacht beschuldigen werden.

Es gibt eigentlich nur eine wirklich spannende Veranstaltung – alles andere ist das aus Tausenden von Antifa-Aktionen bekannte Empörungsgeschrei.

Wirklich aufregend könnte hingegen das Auftreten des eingeladenen Jörg Friedrich werden, jenes Historikers und Publizisten, der durch sein Buch „Der Brand“ das Kriegsverbrechen der West-Alliierten an der deutschen Zivilbevölkerung durch den Bombenkrieg ins allgemeine Bewußtsein gehoben hat. Er soll am Montag, dem 5. Mai, um 20 Uhr im DGB-Gewerkschaftshaus, Carlstraße 7, über „Die Gegenwart des Vergangenen – Das Vergessen – Deutsche Kriegsopfer im Zwielicht“ sprechen. Als er kürzlich in Göttingen in einer Buchhandlung aus seinem Buch lesen sollte, haben gewalttätige Linksextreme die Buchhandlung blockiert und die Besucher am Betreten gehindert, bis Friedrich, der sich weigerte, die Buchhandlung durch den Hintereingang zu betreten, die Polizei zwang, ihm und den Besuchern den Zutritt durch den Vordereingang zu ermöglichen. Wie es ihm in Neumünster ergehen wird, kann man nach den Ereignissen in Göttingen nur vermuten. Der Besuch sei ausdrücklich empfohlen.

Am Rande sei vermerkt: Die Kieler Universität jammert mit Recht seit langer Zeit, daß ihr durch die Einsparungen der Landesregierung Mittel fehlen, um den Wissenschaftsbetrieb im notwendigen Umfang aufrechtzuerhalten.

Da nimmt es wunder, daß im Vorlesungsverzeichnis der Historiker für das Sommersemester 2003 ein Seminar angeboten wird, in dem der als linksliberal weithin bekannte Professor K. H. Pohl Studenten anbietet, sie im Rahmen der Universität zu schulen, damit sie für die Reemtsma-Ausstellung „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht“ in Neumünster als Führer von Gruppen auftreten können. Ihnen wird dafür ein Honorar in Höhe von 23 Euro je Führung versprochen. Kann die Unterstützung einer bereits einmal wegen Unseriosität gescheiterten Privatveranstaltung Aufgabe einer Universität sein? Eine Parallelveranstaltung läßt aufmerken. Zur selben Zeit wie die Reemtsma-Show wird in Neumünster in der Anscarkirche eine Ausstellung angeboten über die Verstrickung der evangelischen Kirche in den Nationalsozialismus. Macher der Ausstellung ist Dr. Stephan Linck, ein Historiker, der am Nordelbischen Kirchenarchiv beschäftigt ist. Dieser Linck war als Student Anfang der 90er Jahre Redakteur der linksradikalen Zeitschrift „Gegenwind“, deren Redaktion später identisch war mit der Zeitschrift militanter Autonomer, „Enough ist Enough!“, die im Verfassungsschutzbericht als verfassungsfeindlich auftaucht.

So fügt sich alles zusammen.

Die CDU Neumünster, die sich von Anfang an gegen die Übernahme der Wehrmachtausstellung durch die Stadt gewandt hat, konnte bei der letzten Kommunalwahl einen erheblichen Sprung nach vorn machen. Sie ist jetzt mit 20 Abgeordneten im Stadtparlament gegenüber 18 der Sozialdemokraten vertreten, die früher die Mehrheit hatten, und drei der Grünen. Sie möchte mit den zwei FDP-Abgeordneten eine Art Koalition eingehen, obwohl es dergleichen in der Kommunalpolitik nicht gibt. Weil sich der Vorsitzende der Landtagsfraktion der FDP, Wolfgang Kubicki, heftig für die Reemtsmasche Propaganda-Ausstellung verwendet hat, scheuen sich jetzt die Christdemokraten, gegenüber dem Machwerk Flagge zu zeigen. Nun wird sie wohl in tiefes Schweigen verfallen, so daß die Linken ohne öffentlichen Widerspruch bleiben. **Jochen Arp**

Michels Stammtisch:

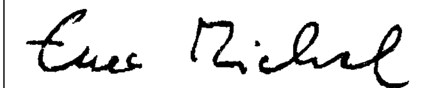
Auf einem Auge blind

„Volles Verständnis“ zeigte der Stammtisch im Deutschen Haus für die Demonstranten, die überall in der Welt gegen den amerikanischen Krieg im Irak protestieren – allerdings nur für diejenigen unter den Friedenskämpfern, die auch gegen den russischen Krieg in Tschetschenien auf die Straße gegangen seien. Nur diesen Demonstranten könne man eine ehrenwerte pazifistische Gesinnung abnehmen, hieß es am Stammtisch. Alle anderen seien wohl auf einem Auge blind.

Man erinnerte sich, daß vor zwei Jahrzehnten nicht etwa die sowjetischen Raketen die Demonstranten massenhaft auf die Straße trieben, sondern die amerikanischen, die damals im Rahmen des Wettrüstens als Reaktion auf Moskaus Angriffswaffen in unserem Land stationiert werden sollten.

Am Stammtisch hieß es, ob man die USA liebe oder nicht, eines müsse man wissen: Sie waren es, die verhinderten, daß die Freiheit dem ideologischen und militärischen Ansturm des Marxismus erlag und die sozialistischen Visionen aller Art zur Realität werden konnten. Manche hätten das wohl noch nicht verschmerzt.

Das „alte Europa“ solle dem amerikanischen Trauma des 11. September 2001 nicht mit lautstarkem Antiamerikanismus begegnen, sondern mit der freundschaftlichen Anteilnahme unseres kriegsgeprüften Kontinents, der die Neue Welt klug berate.



DER SELBSTERNANNTE WELTPOLIZIST

Der Irak-Krieg verstößt gegen das Völkerrecht / Von Alfred M. DE ZAYAS

Das Völkerrecht ist keine Mathematik. Zwar sind die internationalen Normen, die Rechtsprechung und die Mechanismen ausreichend klar. Verträge wie die UN-Charta müssen eingehalten werden. Pacta sunt servanda. Aber was passiert, wenn eine imperiale Macht diese internationale Rechtsordnung grob mißachtet? Gibt es überhaupt Sanktionen, oder muß die zivilisierte Welt die alte Maxime „Macht ist Recht“ einfach hinnehmen? Kann es „business as usual“ nach einem US-Angriff gegen den Irak geben?

Die völkerrechtliche Lage ist klar: Artikel 2, Absatz 3, der UN-Charta besagt: „Alle Mitglieder legen ihre internationalen Streitigkeiten durch friedliche Mittel ... bei.“ Artikel 2, Absatz 4, stipuliert: „Alle Mitglieder unterlassen in ihren internationalen Beziehungen jede gegen die territoriale Unversehrtheit oder die politische Unabhängigkeit eines Staates gerichtete ... Androhung oder Anwendung von Gewalt.“

Nach Auffassung der überwiegenden Mehrheit der Völkerrechtler ist das Gewaltverbot, spätestens seit den Nürnberger Prozessen, zwingendes Völkerrecht beziehungsweise jus cogens. Gewalt darf nur in zwei Situationen angewandt werden, nämlich wenn der Sicherheitsrat gemäß Artikel 42 der Charta so beschließt oder im Fall der Selbstverteidigung (Artikel 51).

Die UN-Generalversammlung hat am 14. Dezember 1974 die Resolution 3314 verkündet, in welcher die Definition der Aggression enthalten ist. Ohne Zweifel stellt ein amerikanischer Präventivkrieg gegen den Irak eine Aggression dar.

Artikel 5 des Statuts des Internationalen Strafgerichtshofs vom 17. Juli 1998 nennt das Verbrechen der Aggression unter jenen Verbrechen, die der Gerichtsbarkeit des Gerichtshofs unterliegen. Zwar ist eine einschlägige Bestimmung über die Definition dieses Verbrechens durch die USA stets untergraben worden, jedoch dürfte die Aggressionsdefinition der Generalversammlung als Richtlinie gelten. Außerdem könnte die Generalversammlung gemäß Artikel 96 der UN-Charta ein Rechtsgutachten vom Internationalen Gerichtshof in Den Haag anfordern, um das Offensichtliche festzustellen, nämlich daß dieser Angriff ohne spezifische Genehmigung des Sicherheitsrates und, sogar wenn die Mechanismen zur friedlichen Beilegung von Streitigkeiten genutzt worden sind, als „Aggression“ im Sinne von Resolution 3314 zu bewerten ist. Gewiß liefern die Resolutionen 678 (1990), 687 (1991) und 1441 (2002) absolut keine Legimitation für eine militärische Aktion im Jahre 2003. Eine derartige Interpretation der alten Resolutionen ist völkerrechtlich unhaltbar und mit der UN-Charta nicht in Einklang zu bringen.

Jetzt ist die Zeit gekommen, eine Dringlichkeits-Sonder-Sitzung der Generalversammlung einzuberufen, wobei ihre Kompetenzen gemäß Resolution 377 („Uniting for Peace“) voll ausgenützt werden sollten.

In einem Krieg gegen den Irak müssen die Regeln der Haager und Genfer Konventionen respektiert werden. Besonders wichtig sind die Regeln zum Schutze der Zivilbevölkerung sowie die Trennung von militärischen von zivilen Zielen. Nur militärische Ziele dürfen angegriffen werden, wobei zu bemerken ist, daß „Kollateralschäden“, wie sie 1991 im Golfkrieg vorkamen, wo sie etwa 50.000 Ziviltote beinhalteten, nur äußerst beschränkt hingenommen werden können, gemäß dem Prinzip der „Proportionalität“. Gewiß stellten die anglo-amerikanischen Terror-Bombardierungen deutscher Bevölkerungszentren im Zweiten Weltkrieg, die schätzungsweise 600.000 Ziviltote verursachten (Jörg Friedrich, Der Brand), delicta juris gentium, ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit dar. Auch die Regeln über die Behandlung von Kriegsgefangenen sind streng zu beachten. Die skandalöse Situation der afghanischen Kriegsgefangenen in Guantánamo ist mit Recht von den Vereinten Nationen, vom Internationalen Komitee des Roten Kreuzes und von Amnesty International wiederholte Male verurteilt worden. Wenn in einem Krieg gegen den Irak die Regeln des Kriegsvölkerrechts gebrochen werden, so sind Artikel 146 der IV. Genfer Konvention von 1949 und Artikel 85 des ersten Zusatzprotokolles von 1977 besonders einschlägig. Danach müßten die Parteien ihre eigenen Soldaten wegen Kriegsverbrechen zur Verantwortung ziehen, unter anderem aufgrund „gegen die Zivilbevölkerung oder einzelne Zivilpersonen gerichteter Angriffe“. Wenn sie dies nicht tun, wäre an Artikel 7 und 8 des Statuts des Internationalen Strafgerichtshofs zu erinnern, die Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit näher definieren.

Zwar gibt es noch keinen Hauptankläger in Den Haag, und nicht alle Staaten haben das Statut von Rom ratifiziert, vor allem die USA nicht. Bei Verbrechen gegen die Menschlichkeit gilt aber das Prinzip der universellen Gerichtsbarkeit (universal jurisdiction), so daß auch ein deutsches Strafgericht zuständig für die Ahndung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit in einem Irak-Krieg wäre! Ähnliches gilt für die Verbrechen im Jugoslawien-Krieg. Hinzu kommen die allgemein gültigen Regeln der Menschenrechte. Die USA, Großbritannien, Spanien und Irak sind alle Vertragsparteien des Internationalen Pakts bürgerlicher und politischer Rechte. Artikel 20 des Paktes stipuliert: „Jede Kriegspropaganda wird durch Gesetz verboten.“ Artikel 6 stipuliert: „Jeder Mensch hat ein angeborenes Recht auf Leben ... Niemand darf willkürlich seines Lebens beraubt werden.“



George W. Bush: *Kritik an ihm ist keinesfalls antiamerikanisch, im Gegenteil: von einem guten Freund erwartet man guten Rat, nicht lakaienhafte Anhängerschaft. Und ganz besonders wird Kritik benötigt, wenn man auf dem Holzweg ist.* Foto: reuters

Der Autor dieses Beitrages studierte Rechtswissenschaften in Harvard, arbeitete als Anwalt im Büro Cyrus Vance und 22 Jahre für die Vereinten Nationen, zuletzt als Sekretär des UNO-Menschenrechtsausschusses. Es wäre schwierig, keine Verletzung von Artikel 20 durch die Vereinigten Staaten festzustellen, zumal die Regierung selbst für den Krieg hetzt, den wachsenden Widerstand im Volke ignoriert, Gegner des Krieges diffamiert oder intimidiert. Außerdem sind die Desinformation in vielen US-Zeitungen und -Zeitschriften sowie die ständige Propaganda für den Krieg schockierend.

Was könnte dagegen unternommen werden? Da die meisten europäischen Staaten sowie auch die USA, Großbritannien und Spanien gemäß Artikel 41 des Paktes erklärt haben, daß sie die Zuständigkeit des Ausschusses zur Entgegennahme und Prüfung von Staatenbeschwerden anerkennen, könnten zum Beispiel Deutschland und ein Konsortium von anderen Europäischen Staaten eine Beschwerde gegen die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Spanien dem UNO-Menschenrechtsausschuß zur Prüfung vorlegen.

Staatenbeschwerden wären auch im europäischen System möglich gemäß Artikel 33 der Europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten, allerdings nur gegen die beteiligten europäischen Staaten.

Im UNO-System können auch Individuen gemäß dem Fakultativprotokoll Individualbeschwerden zur Prüfung durch den UNO-Menschenrechtsausschuß einreichen allerdings nicht gegen die Vereinigten Staaten oder Großbritannien, die die Zuständigkeit des Ausschusses Annahme für solche Beschwerden bisher nicht anerkannt haben, wohl aber gegen Spanien. Jedoch könnte gemäß Artikel 34 der Europäischen Menschenrechtskonvention eine Individualbeschwerde gegen Großbritannien beziehungsweise gegen Spanien eingereicht werden, und zwar wegen Verletzung der Artikel 2 und 3 der Konvention.

Wozu diente dies? Es ist klar, daß wenn sich die USA vom Sicherheitsrat nicht beeindrucken lassen, sie jegliche Feststellungen durch den Internationalen Gerichtshof und den Menschenrechtausschuß genauso mißachten werden. Immerhin wäre eine deutliche Feststellung der rechtlichen Lage durch gerichtliche und quasi gerichtliche Instanzen sinnvoll. Dies würde dazu dienen, um das Völkerrecht zu behaupten und spätere finanzielle und andere Ansprüche leichter bestimmen zu können.

Es gäbe auch andere Wege, die demokratische Stimme der Mehrheit der Menschen der Welt gegen den Krieg und das Verlangen nach Achtung des Völkerrechts zu unterstreichen, so zum Beispiel durch die Einsetzung eines „Peoples“-Tribunals so wie seinerzeit des Russell-Tribunals, während des Vietnam-Krieges, des „Tribunal Permanent des Peuples“ (Paris 1984) und des Golfkrieg-Tribunals, 1992 vom ehemaligen US-Justizminister Ramsey Clark einberufen, das feststellte, daß während des ersten Golfkrieges viele zehntausend Zivilisten im Irak völkerrechtswidrig getötet wurden.

In der Irak-Krise ist die völkerrechtliche Lage eindeutig. Der US-Angriff ist völkerrechtswidrig. Ebenso klar ist der Anspruch der Regierung Bush, das Völkerrecht ignorieren zu können, und zwar ohne Konsequenzen. Hier haben wir es mit der Frage der Impunität beziehungsweise Straflosigkeit zu tun. Mehr als 100 amerikanische Juristen hatten Präsident Bush vor den strafrechtlichen Konsequenzen eines illegalen Krieges gewarnt. Auch Blair und Aznar sind gewarnt worden.

Der chilenische General Augusto Pinochet ist bereits wegen seiner Verbrechen als Chile-Diktator vor Gericht gekommen, und wäre er nicht so alt und kränklich, wäre er auch verurteilt und bestraft worden. Dies liefert einen Präzedenzfall für die Verfolgung anderer Regierungschefs, jedenfalls nachdem sie keine Amtsimmunität mehr genießen. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Entscheidung des Belgischen Obersten Gerichtes vom 12. Februar 2003, welches die gerichtliche Untersuchung des Falles Sabra und Shatilla gegen Amos Yaron und Ariel Sharon genehmigte, hinzuweisen.

Vor 57 Jahren sagte der amerikanische Hauptankläger in Nürnberg, Robert Jackson, bezüglich des Verbrechens gegen den Frieden: „Lassen Sie es mich deutlich aussprechen: Dieses Gesetz hier wird zwar zunächst auf deutsche Angreifer angewandt. Es schließt aber ein, und muß, wenn es von Nutzen sein soll, den Angriff jeder anderen Nation verdammen, nicht ausgenommen jene, die hier zu Gericht sitzen.“

Dem ist nichts hinzuzufügen. Oder doch: Wenn Bush und Blair auch möglicherweise nicht vor Gericht gestellt werden, werden sie doch immer in die Geschichte als verlogene Politiker eingehen, vielleicht sogar als Verbrecher. ■

Alfred M. de Zayas, *US-Staatsbürger, Mitglied der Republikanischen Partei, Wähler Bushs 2000. Gastprofessor des Völkerrechts an verschiedenen Universitäten in Amerika und Europa. 22 Jahre hoher des UN-Beamter, ehemaliger Sekretär UN-Menschenrechtsausschusses, Dr. iur. (Harvard), Dr. phil. (Göttingen), Mitglied im International PEN, Autor von „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen“ (Ullstein Taschenbuch), „Heimatrecht ist Menschenrecht“ (Universitas)*

»WER SOLL DAS BEZAHLEN?«

Prof. Eberhard HAMER über die Folgen des Krieges

US-Verteidigungsminister Rumsfeld hat die Kosten eines Kurzkrieges auf 30 Milliarden Dollar, die eines Langkrieges auf 300 Milliarden Dollar geschätzt. Davon sollen die europäischen Satelliten die Hälfte übernehmen, die andere Hälfte würden die Amerikaner finanzieren und sich vom Irak in Form von Öl zurückzahlen lassen.

Diese hemdsärmeligen Finanzierungspläne fürchtet offenbar Europa, insbesondere der Hauptzahler Deutschland. Insofern war die Weigerung Schröders, für Krieg zu stimmen, auch ökonomisch richtig. Er unterbindet zumindest einmal den Anspruch der USA, daß wir uns an den Kosten beteiligen. Ob allerdings diese Haltung bei steigendem Druck der Amerikaner durchzuhalten ist, muß bezweifelt werden. Die Erpressungsmöglichkeiten der amerikanischen Hochfinanz, Industrie und Administration gegen Deutschland sind so vielfältig, daß sich eine deutsche Regierung eigentlich Ungehorsam gegenüber den Befehlen aus Washington nicht leisten kann.

Die Kriegskosten sind aber nur die eine Seite der Gesamtkosten. Wirtschaftlich geht es um mehr, nämlich um den Wiederaufbau dessen, was die US-Luftwaffe zuvor zerstört hat. Hierbei wird nach amerikanischen Vorstellungen den Deutschen die Hauptlast zukommen, zumal diese Zahlungen mit Humanität verbrämt werden können und nicht mit dem Makel der Kriegsführung belastet sind.

Politischer Gewinner des Krieges wird jedenfalls Israel sein, das seinen stärksten Feind auf fremde Kosten liquidiert bekommt. Ob aber auch die Amerikaner politische Sieger sein werden, ist zweifelhaft. Die Brutalität, mit der sie den Krieg gegen die Meinung der Welt erzwungen haben, wird ihren moralischen Stellenwert drastisch senken und könnte in eine Amerikafeindlichkeit der bisher neutralen Welt umschlagen.

Die Welt wird jedenfalls nach dem Krieg verändert sein. Ob dabei aber auch die Weltrezession beendet wird, bleibt fraglich, weil die Verschuldungs- und Geldmengenprobleme durch den Krieg nicht gelöst werden. Sie werden eher durch die Kriegsinflation noch verschärft. Es könnte deshalb sein, daß der nachfolgende Katzenjammer der Rezession den Kriegstigern im Pentagon als Fehlversuch zur Lösung innenpolitischer Probleme mit untauglichen Mitteln vorgeworfen wird. Eine Sonderkonjunktur der Rüstungsindustrie ist nämlich nur zu Kriegszeiten vertretbar, in Friedenszeiten hingegen eine unwirtschaftliche Zusatzlast. Selbst wenn die europäischen Satelliten und der Irak die Kriegskosten zahlen müssen, die Nachkriegsumstellung der amerikanischen Wirtschaft, die Verschuldung des Staates, der privaten Haushalte und der Industrie sind langfristige Strukturprobleme, deren Anpassungszwang ein kurzfristiger Krieg nicht aufhebt, sondern verschärft. Die innenpolitischen Probleme für Bush werden also durch den Krieg nicht gelöst, sondern nur prolongiert. Der Krieg wird sich innenpolitisch nicht gelohnt und außenpolitisch den moralischen Ruf der USA ruiniert haben. Andererseits besitzen die USA dann den stärksten Einfluß auf den größten Teil der Weltölmenge und schwingen sich somit zum bestimmenden Faktor über wirtschaftlichen Erfolg und Mißerfolg von Staaten und Volkswirtschaften in der Welt auf. Dies wäre der einzige Dauervorteil für die USA und ihre Hochfinanz. ■

»Boykott«: Jetzt haben die Eiferer das Wort

Irak-Konflikt: US-Fanatiker machen mobil gegen Europäer / Von Hans Heckel

Rudi Kell ist fassungslos. Als US-Amerikaner lebt er schon seit 15 Jahren in Deutschland, reiste aber gern des öfteren in seine Heimat Pennsylvania. Seine alten Freundschaften jenseits des Atlantiks hat er über all die Jahre gehegt und gepflegt. Die Verbreitung des Internets machte das in den vergangenen Jahren ja auch immer einfacher. E-Mails gingen rege hin und her über den Ozean.

Seit einigen Wochen ist Rudis elektronischer Briefkasten ziemlich leer. „Ich habe alle meine Freunde in Amerika verloren“, seufzt der rundliche Mann resigniert. Was passiert ist? „Ich habe per E-Mail Artikel aus dem englischen (Tageblatt) *The Guardian*, von mir übersetzte Beiträge aus deutschen Medien und eigene Kommentare zum Irak-Konflikt rübergeschickt.“ Der *Guardian* zählt zu den eher Kriegs-kritischen Zeitungen Britanniens. „Einer nach dem anderen hat mir dann geschrieben, daß er nichts mehr mit mir zu tun haben will.“ Rudi ist Akademiker, seine Freunde zählen, wie er sagt, eigentlich eher zu dem Kreis, den Soziologen mit „Informations-Elite“ umschreiben. Leute also, die politische und private Dinge trennen und Meinungsunterschiede aushalten. Diesmal aber ist alles anders. Da reicht es offenbar schon, nur auf die Existenz anderer Positionen hinzuweisen, um sogar alte Freundschaften zu sprengen.

Die Stimmung in Übersee ist aufgeheizt wie lange nicht. Im Internet machen Haß-Seiten Furore, die zum Boykott französischer und deutscher Produkte aufrufen: „Germanystinks“ und „Francestinks“ nennen sich solche Netz-Pamphlete. In deutschen Medien werden solche Exzesse als Ausrutscher heruntergespielt. Persönliche Erfahrungen wie die des Übersetzers Kell sprechen eine andere Sprache. Daß Ökonomen dennoch kaum Einbußen im deutsch-amerikanischen Handel befürchten, hat mit den harten wirtschaftlichen Fakten zu tun: Boykotte schaden dem Boykottierer nicht selten mehr als dem Boykott-Opfer. Dies machen sogar die amerikanischen Haß-Seiten – unfreiwillig – gleich auf den ersten Blick deutlich: „Patriotische“ Amerikaner sollen keine Autos von Chrysler und Rolls-Royce mehr erwerben, bellen die Eiferer, weil deren Mutterkonzerne Daimler und BMW heißen. Getroffen von diesem Käuferstreik würden indes zuvörderst nicht die deutschen, sondern die amerikanischen Chrysler-Arbeiter in Detroit und die englischen Rolls-Royce-Macher. 4,9 Millionen US-amerikanische Arbeitsplätze, schätzen Wirtschaftsexperten, hängen von deutschen oder französischen Konzernen ab. Aber selbst in Deutschland grassiert bereits der Boykott-Virus. Ein Berliner Restaurant hat amerikanische Getränke von der Karte genommen – wegen der „aktuellen politischen Lage“. Man wolle „etwas tun gegen den Krieg“. Der Witz am Rande: Bei dem Lokal handelt es sich ausgerechnet um einen Italiener. Italien ist eines der Länder, die die USA bedingungslos im Krieg unterstützen. Wer wirklich boykottieren will, dürfte jene Gaststätte also gar nicht mehr betreten, japanische oder spanische ebensowenig.



Patriotische Auswüchse: *Um ihre Vaterlandsliebe zu demonstrieren, nennen die Amerikaner Pommes frites, die bisher „french fries“ hießen, nun freedom fries. Ob sich die Franzosen allerdings gedemütigt fühlen, da Pommes jetzt nicht mehr nach ihnen benannt sind, bleibt zu bezweifeln.* Foto: reuters

Die Fanatiker beiderseits des Atlantiks scheren sich nicht um wirtschaftliche Vernunft. Erste deutsche Unternehmen melden, daß ihre US-amerikanischen Partner den Geschäftskontakt mit ausdrücklichem Hinweis auf den Irak-Konflikt abgebrochen haben. US-Medien berichten, daß Menschen französischen Wein in Gullys schütten; Pommes frites heißen in der Kantine des Washingtoner Repräsentantenhauses (einer der beiden Kammern des US-Parlaments) nicht mehr „french fries“ sondern „freedom fries“ (Freiheits-Fritten). Zu derlei skurrilen Rache-Akten ließen sich die Amerikaner zuletzt im Zweiten Weltkrieg hinreißen. Damals tauften sie das deutsche Sauerkraut in „Liberty Cabbage“ (Freiheitskohl) um. Apropos Zweiter Weltkrieg: Eine US-Parlamentarierin hat gefordert, die rund 70.000 in Frankreich begrabenen US-Soldaten nach Amerika zu überführen – ein Vorschlag, dessen symbolische Wirkung kaum zu ermessen wäre.

Besondere Aufmerksamkeit wurde hierzulande Berichten zuteil, wonach deutsche Austauschschüler in den USA offenen Anfeindungen wegen Deutschlands Absage an Washingtons Kriegspolitik ausgesetzt sind. Das langgehegte Bild einer über die Jahrzehnte gewachsenen „deutsch-amerikanischen Freundschaft“ hat danach tiefe Kratzer bekommen. Laut Umfragen gaben 2002 61 Prozent der befragten Bundesbürger an, ein positives Bild von den USA zu haben. Jetzt sagen dies nur noch magere 25 Prozent.

Rudi Kell erkennt seine amerikanischen Landsleute nicht wieder. „Sind die denn alle verrückt geworden?“ Eine drückende Atmosphäre lege sich über ein Land, das einst stolz gewesen sei auf seine Toleranz, auf seine Version von „Jeder nach seiner Façon“. US-Oppositionelle beklagen laut den faktischen Niedergang der Meinungsfreiheit. Selbst in Großbritannien, Washingtons engstem Verbündeten, regt sich Unbehagen über die Stimmung beim Alliierten. Auf der Insel war die eigene Kriegsbeteiligung im Unterschied zu den USA frei und heftig diskutiert worden. Fast wäre die Regierung Blair darüber gestürzt. Erst seit Beginn der Kampfhandlungen stellen die Briten ihre Bedenken zurück. Ist der Krieg einmal da, will man seinen Soldaten gegenüber loyal sein.

Rudi Kell zog seine eigenen Konsequenzen: Der Mann, dessen Familie Deutschland vor vielen Generationen verlassen hatte, wird seinen US-Paß abgeben. Er hat die deutsche Staatsbürgerschaft beantragt. ■

Die Kirche und der »gerechte Krieg«

Von Jürgen Liminski

Die traditionelle kirchliche Lehre über den Begriff eines gerechten Krieges ist emotionslos rational, aber nicht ohne Verständnis für die Menschen. Im Gegenteil. Das bewundernswerte Engagement von Johannes Paul II. gegen einen Krieg ist nur zu begreifen, wenn man sein Verständnis und Mitfühlen mit der irakischen Bevölkerung berücksichtigt. Er verläßt den Boden der traditionellen Lehre nicht, er entwickelt sie sogar weiter im Sinne von Johannes XXIII., der in seiner Enzyklika „Pacem in terris“ 1963 stark die Verhandlungen an Stelle von Gewalteinsatz hervorhob (Nr. 126–129). Die Bedrohung durch nukleare Waffen – die Kubakrise war gerade vorbei – bewog den Papst damals zu erklären: „Es verstößt gegen die Vernunft, zu behaupten, daß Krieg in unserer Zeit ein geeigneter Weg sei, Rechte wieder herzustellen, die verletzt worden sind.“

Inzwischen sind nicht nur die Bedrohungen eines nuklearen Holocaust im Bewußtsein der Menschen verankert, auch die Gefahren anderer Massenvernichtungswaffen – biologische, bakteriologische, chemische – machen der Menschheit bewußt, daß sie sich ein Versagen nicht leisten kann. Daher die Dringlichkeit, mit der Johannes Paul II. vor einem Krieg warnt, der solche Kräfte entfesseln könnte. Schon das Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Botschaft und Bedingungen der Kirche in der Welt, „Gaudium et Spes“ hebt unter Nr. 78–80 die selbstzerstörerische Natur des modernen Krieges hervor. Es warnt auch vor der Verwendung des Terrorismus als einer neuen Methode, Konflikte auszutragen. Während es zu friedlichen Verhandlungen bei Konflikten ermutigt, schließt das Zweite Vatikanische Konzil dennoch nicht die Anwendung von Waffengewalt aus: „Solange die Gefahr eines Krieges fortbesteht und es keine internationale Autorität mit der notwendigen Kompetenz und Macht gibt, kann Regierungen das Recht auf sittlich erlaubte Verteidigung nicht verweigert werden, wenn alle Möglichkeiten einer friedlichen Regelung erschöpft sind.“ Das Konzil macht sich die Verurteilung des totalen Krieges, wie sie schon von den letzten Päpsten ausgesprochen wurde, zu eigen und erklärt: „Jede Kriegshandlung, die auf die Vernichtung ganzer Städte oder weiter Gebiete und ihrer Bevölkerung unterschiedslos abstellt, ist ein Verbrechen gegen Gott und gegen den Menschen.“

Bei der Zusammenfassung der Lehre der Kirche zur Anwendung von Gewalt stellt der Katechismus unter Nr. 2309 fest, daß die gewaltige Zerstörungskraft moderner Waffen besonders in Betracht gezogen werden muß, wenn es um die Entscheidung geht, ob die Verwendung von Gewalt mehr Unheil und Unordnung erzeugt als das zu beseitigende Böse. Er verurteilt ebenfalls die unterschiedslose Anwendung von Gewalt und hebt die Gültigkeit des Sittengesetzes während eines Konfliktes hervor. Aber der Katechismus sagt auch von denen, die in den Streitkräften dienen: „Wenn sie ihre Aufgabe richtig erfüllen, tragen sie zum Gemeinwohl der Nation und zur Erhaltung des Friedens bei“ (Nr. 2310).

Immer geht es um die Abwägung: Wann ist Krieg wirklich das letzte Mittel? Und wenn schon Waffengewalt angewandt wird, dann gilt nach wie vor die Lehre von der Eindämmung oder von der begrenzten Anwendung der Gewalt. Schon die klassische Kriegsrechtslehre der Kirche kennt zwei klar unterscheidbare Bereiche: das „ius ad bellum“ (das Recht, Krieg zu führen) und das „ius in bello“, die Prinzipien, nach denen sich die Anwendung von Gewalt richten muß (Kriegsrecht, in einem Krieg erlaubte Handlungen). Vor allem beim ius in bello können die Europäer aufgrund der Erfahrungen des letzten Jahrhunderts durchaus besorgt sein. Der totale Krieg ist keine Utopie. Auch mit Blick auf die Mentalität der Amerikaner darf man Bedenken hegen. Ihre Art, Krieg zu führen, ist massiv. Das hat Vietnam gezeigt, das sah man auch im ersten Golfkrieg gegen den Irak, das sah man auch auf dem Balkan. Hinter dem Einsatz massiver Mittel, vor allem Bomben und Raketen, steht die Sorge amerikanischer Präsidenten, die eigenen Verluste möglichst niedrig zu halten.

Der Krieg ist das letzte Mittel – wofür? Zur Wiederherstellung des Rechts und der Gerechtigkeit. In der Tat stellte Johannes Paul II. in zahlreichen Botschaften zum Weltfriedenstag fest, etwa 1982, „Christen, wie sehr sie auch danach streben, gegen jede Form von Krieg Widerstand zu leisten und sie zu verhindern, keine Bedenken haben, daran zu erinnern, daß um des elementaren Grundrechts auf Gerechtigkeit willen die Völker ein Recht und sogar eine Pflicht haben, ihre Existenz und ihre Freiheit mit angemessenen Mitteln gegen einen ungerechten Angreifer zu schützen“. Das dürfte auch für den Krieg gegen den Terrorismus gelten, wenn dessen Angriffe so massiv sind wie am 11. September oder wenn er mit Massenvernichtungsmitteln droht. Deshalb empfindet sich die Bush-Regierung auch „im Krieg“. Es ist eine akademische Frage, ob dies wirklich Krieg sei oder nur Verbrechen. Die klassische Kriegsdefinition der Friedensforschung geht jedenfalls von Krieg aus, wenn ein organisierter Gewalteinsatz mehr als tausend Tote fordert. Dann sei es sinnvoll, von einem „gewaltsamen Massenkonflikt“ zu sprechen. Akademisch ist die Frage auch deshalb, weil die amerikanische Regierung ihre Antwort bereits gegeben hat und handelt – durchaus in dem Bewußtsein, auf der Seite des Rechts zu sein.

Die Kirche hat sich über terroristische Handlungen auch Gedanken gemacht. Die Glaubenskongregation erklärte schon 1986 in einer „Instruktion über christliche Freiheit und Befreiung“, und zwar in der dortigen Nummer 79: „Niemals dürfen Verbrechen wie Vergeltungsmaßnahmen gegen die gesamte Bevölkerung, Folter oder terroristische Methoden – ob sie durch eine etablierte Staatsmacht oder durch Rebellen begangen werden – gutgeheißen werden.“ Und in seiner Generalaudienz am 12. September 2001, einen Tag nach den „Angriffen auf die Vereinigten Staaten“ oder – je nach Interpretationsneigung – den „Anschlägen auf das World Trade Center“, erklärte Johannes Paul II.: „Angesichts solchen unsagbaren Grauens können wir nur zutiefst beunruhigt sein. Ich füge meine Stimme allen Stimmen hinzu, die sich in diesen Stunden erheben, um empörte Verurteilung auszudrücken, und ich wiederhole mit Nachdruck, daß die Wege der Gewalt niemals zu echten Lösungen der Probleme der Menschheit führen werden.“ Aber er ermahnte ein Jahr später die Vereinigten Staaten auch, im Strudel der terroristischen Angriffe „der Versuchung von Haß und Gewalt nicht nachzugeben“, und rief „das geliebte amerikanische Volk“ auf, mit „Gerechtigkeit“ zu reagieren.

Die vom Terrorismus ausgehende Bedrohung mit „Gerechtigkeit“ zu bekämpfen, ist keine leichte Aufgabe. Terroristen zu identifizieren und unschädlich zu machen ist etwas anderes als eine konventionelle Kampfmaßnahme. Darin liegt die neue Herausforderung für das Völkerrecht und die internationale Staatengemeinschaft. ■

Das sagt der Katechismus

Damit ein Krieg gerechtfertigt ist, muß eine Anzahl von Kriterien erfüllt sein: das Vorhandensein eines gerechten Grundes; daß die Kriegshandlung von einer legitimierten Autorität eingeleitet wird; daß diese von der richtigen Absicht geleitet wird; daß die Ergebnisse einer Handlung nicht mehr Übles bewirken, als das angestrebte Gut wert ist; daß es das letzte Mittel ist; daß eine angemessene Erfolgsaussicht besteht; daß das Endergebnis die Errichtung des Friedens ist.

Wenn eine geplante Kampfmaßnahme diesen Anforderungen entspricht, so sind außerdem noch Einschränkungen zu berücksichtigen in dem, was bei der sich dann ergebenden Kriegshandlung legitim ist. Es sollte eine Verhältnismäßigkeit der angewandten Mittel herrschen, bei der das Maß der Gewalt, das notwendig ist, um die Ziele des Konfliktes zu erreichen, nicht überschritten wird. Es muß auch Sorge dafür getragen werden, daß Schaden oder Tod bei unschuldigen Personengruppen vermieden werden. (2302 bis 2317)

Putin als »Friedensfürst«

Grosny bleibt russisch

In diesen Tagen ist der Irak-Krieg das bestimmende Thema der Massenmedien; Berichte über weitere Ereignisse treten in den Hintergrund. So wurde die Volksabstimmung in Tschetschenien über die Annahme der neuen Verfassung, das heißt über die Rückkehr der Republik Tschetschenien in die Russische Föderation sowie die Wahl des Präsidenten und des Parlaments der Republik Tschetschenien, im Fernsehen nur in ein paar Nebensätzen erwähnt. Russischen Pressenachrichten zufolge lag die Wahlbeteiligung am vergangenen Wochenende bei knapp 80 Prozent, das Referendum fand mehrheitlich Zustimmung. Präsident Putin begrüßte das unerwartet positive Ergebnis und sprach davon, daß das tschetschenische Volk sich „auf demokratischem Wege" entschieden habe und „für den Frieden". Am Tag vor der Volksabstimmung kam es allerdings noch zu bewaffneten Überfällen auf Wahllokale in Itschkerien. Eine Schule wurde abgebrannt.

Putin hatte sich eine Woche vor dem Wahltermin in einer Fernsehansprache, die nur im tschetschenischen Fernsehen ausgestrahlt wurde, direkt an das tschetschenische Volk gewandt, um für die Annahme des Referendums zu werben. Darin sprach er von einem „historischen Augenblick", da es die erste Volksabstimmung in Tschetschenien sei. Er sprach auch das Schicksal der tschetschenischen Väter und Großväter an, die die Ungerechtigkeit und die „Tragödie" der stalinistischen Deportationen erleiden mußten. Die besondere Sorge Rußlands gelte dem Wiederaufbau der Wirtschaft im zerstörten Tschetschenien, sie benötige maximale Unterstützung. Darüber hinaus sei eine vernünftige Nutzung natürlicher Ressourcen Tschetscheniens, besonders des Öls, notwendig.

Für die Zerstörung von Wohnraum habe die russische Regierung der betroffenen tschetschenischen Bevölkerung Entschädigungszahlungen zugesichert. Zur Zeit beschäftige sich die Regierung mit der Auszahlung an zirka 280.000 Menschen, die ihr Dach über dem Kopf verloren haben.

Die russische Tageszeitung *Kommersant* betrachtete den Auftritt des Präsidenten skeptisch. Die Erfahrungen der vergangenen Jahre hätten gezeigt, daß Amnestien sowie Verhandlungen über die Entwaffnung der Tschetschenen nie zu spürbaren Erfolgen geführt hätten.

Bei einem Treffen mit tschetschenischen Geistlichen trat Putin gleichsam als Friedensfürst auf. Er nannte den Irak-Krieg einen schweren Fehler, der menschliche Opfer fordern werde, und unterstrich noch einmal die russische Bereitschaft, Konflikte auf politisch-diplomatischer Ebene zu lösen. Er gestand gegenüber den Geistlichen sogar ein, daß in den vergangenen zehn Jahren in der russischen Politik gegenüber Tschetschenien eine Menge Fehler begangen wurde.

Nun muß Moskau sich ernsthaft mit der Frage der Amnestie auseinandersetzen, da der russische Präsident sowohl seinen geistlichen Gesprächspartnern als auch der Presse angekündigt hatte, im Kreml nach Annahme des Referendums nicht nur für wirtschaftliche Unterstützung Tschetscheniens, sondern auch für eine Amnestie sorgen zu wollen. Auch der tschetschenische Präsident Achmad Kadyrew hatte erklärt, viele Menschen seien durch Lügen in den bewaffneten Kampf hineingezogen worden. Diese Menschen könne man in ein friedliches Leben zurückführen. MRK

Polen ist Klassenbester

Deutschlands östlicher Nachbar ist auf wirtschaftlichem Erfolgskurs / Von Karl-Peter Gerigk

Am 1. Mai 2004 wird auch Polen EU-Mitglied. Damit ist die bundesdeutsche Grenze im Osten nicht mehr EU-Außengrenze, sondern die Polens mit der unter russischer Verwaltung stehenden Region Königsberg, mit Litauen, Weißrußland und der Ukraine. Dies bedeutet eine Verlagerung der Grünen Grenze nach Osten und eine Entlastung für die Arbeit des Bundesgrenzschutzes, der bisher mit illegalen Grenzgängern zu kämpfen hatte. Dieses Problem haben dann die Polen, die versuchen werden, sich gegen den Zustrom von Wirtschaftsflüchtlingen aus dem Osten die EU-Grenze dicht zu halten, denn wenn auch das wirtschaftliche Gefälle zwischen Deutschland und Polen noch groß ist, das zu den Staaten der ehemaligen Sowjetunion ist noch größer.

Deutschland ist aber schon heute Polens unmittelbarer Nachbar und trotz der deutlich agrarisch geprägten Wirtschaftsstruktur der EU-Neulinge auch deren wichtigster Handelspartner im Westen. Polen hat im Rahmen des RGW nach 1945 eine positive ökonomische Entwicklung genommen. In verschiedenen Landesteilen und Regionen bildeten sich industrielle Zentren, wie zum Beispiel Danzig für den Schiffsbau oder in Schlesien für Kohle und Stahl. Nach dem Krieg wird durch die kommunistische Zentralverwaltungswirtschaft gerade die Schwergüterindustrie aufgebaut. Anfang der achtziger Jahre kommt es daraufhin und weil man die Konsumgüterproduktion vernachlässigt hat, zu einer offenen Wirtschaftskrise, in deren Folge General Jaruselski den Ausnahmezustand verhängt. Die durch den Polen Johannes Paul II. motivierte überwiegend katholische Bevölkerung des Landes streikt durch den Gewerkschaftsverband „Solidarität" mit Erfolg gegen Wirtschaftskrise, Unfreiheit und Kommunismus.

Die Gewerkschaft wird politische Partei, es kommt zu einem Demokratisierungsprozeß, zu freien Wahlen und zu Wirtschaftsreformen. Seit 1990 befindet sich das Land in einem Transformationsprozeß von einer Zentralverwaltungswirtschaft zur freien Marktwirtschaft. Dieser Reformprozeß ist verbunden mit einer weiteren demokratischen Umgestaltung und politischen Öffnung nach Westen. In der Phase der wirtschaftlichen Anpassung werden zuerst die Preise freigegeben, was zu einem Sinken der Realeinkommen führt. Der durchschnittliche Monatslohn in Polen liegt bei 600 Euro.

Die geringere Nachfrage führt zwar dazu, die Schaufenster zu füllen, jedoch kann sich kaum jemand die teuren Produkte leisten. Die Gewinne der neuen Betriebe bleiben aus, und es werden viele Arbeitnehmer entlassen. Polen hat in 2002 ein Plus im Bruttoinlandsprodukt von 1,2 Prozent, eine Inflation von 4,1 Prozent bei einem Lombardsatz von 15,5 Prozent und bei einer Arbeitslosigkeit von 17,8 Prozent.

Die Hochzinspolitik der polnischen Regierung führt natürlich zu Kapitalflüssen in das Land, die weniger jedoch der Bevölkerung und dem produzierenden Gewerbe als dem Kapitalmarkt zugute kommen. So ist Polens Börse Klassenbeste, was die Beitrittskandidaten zur EU anbetrifft. Im letzten Jahr gelang es dem „WIG 20", dem Aktienindex in Warschau, sich mit einem Minus von nur zwei Prozent der weltweiten Baisse fast zu entziehen. Hinsichtlich der Umsätze hat der polnische zu den westeuropäischen Marktplätzen aufgeschlossen. An der Warschauer Börse werden Aktien im Wert von 706 Millionen Euro gehandelt, in Wien sind es 499 Millionen Euro, in Deutschland 67 Milliarden Euro. Der Vorteil der Börse in Warschau gegenüber anderen Beitrittskandidaten liegt darin, daß es eine genügende Anzahl stabiler und liquider Werte gibt.

Inländisch wird der Kapitalmarkt durch staatlich subventionierte Pensionsfonds stabilisiert. Kontinuierlich fließt von seiten der polnischen Sozialversicherung ein Betrag von rund 250 Millionen Euro in Pensionsfonds, die wiederum zu 25 Prozent in Aktien investiert werden. Auf diese Weise werden ständig Aktien nachgefragt. Die hohen Zinsen führen aber auch zu einem allgemein günstigen Investitionsklima. 2001 fließen über sieben Milliarden Dollar unmittelbar nach Polen. Der kulminierte Wert ausländischer Investitionen beträgt nach Angaben der polnischen Agentur für ausländische Investitionen über 56 Milliarden US-Dollar. Am ehesten wird in die Branchen Elektronik und Bauwesen investiert. Solche deutschen Unternehmen eröffnen in großer Zahl Handelsniederlassungen jenseits von Oder und Neiße. Polen ist mit 38 Millionen Einwohnern für Deutschland und in Europa ein interessanter Absatzmarkt und Niedriglohnland für die Produktion, was natürlich nicht ohne Einfluß auf deutsche Löhne und den deutschen Arbeitsmarkt bleiben wird.

Warschau: *Westlicher Lebensstil findet seit zehn Jahren massiven Eingang in den polnischen Alltag und in das Wirtschaftsleben. Nicht nur Coca-Cola und McDonalds, auch Opel, Ford oder Volkswagen dominieren das Bild der pulsierenden Straßen in Polens Metropole.* Foto: images

Leicht wird es hier einsichtig, daß sich die Löhne nicht lange auf niedrigem Niveau halten lassen werden, denn die Verbraucheransprüche werden steigen, und vor allem: „Autos kaufen keine Autos". Zudem wird die Niederlassungsfreiheit und Freizügigkeit in der EU Deutschland über kurz oder lang vor eine veränderte Situation stellen, vor allem dergestalt, daß Löhne hierzulande sinken müssen, um Produktion am Standort Bundesrepublik zu halten. Zudem wird man um Steuersenkungen nicht umhin kommen, um die Produktivität deutscher Unternehmen zu erhalten. Die Erweiterung der EU um Polen ist politisch gewollt und aus Gründen von Frieden und Freiheit zu begrüßen, ökonomisch aber nur dann sinnvoll, wenn die Regierenden in Deutschland die richtigen Maßnahmen ergreifen. ■

In Peking bleibt alles beim alten

Das chinesische Volk und die Gesellschaft haben Probleme / Von Franz Salzmacher

Alle Welt redet vom Krieg der Anglo-Amerikaner gegen das Regime des Saddam Hussein, aber für das bevölkerungsreichste Land der Erde ist der Irak kein Thema. China redet nur über sich selbst. Dafür gibt es genügend Gründe. Allerdings erweist sich der Nationale Volkskongreß mit seinen rund 3.000 Delegierten als das falsche Forum. Das Volk hat andere Probleme als die Installierung einer neuen Regierung oder die Verschiebungen in der Nomenklatur der Kommunistischen Partei.

In der Tat, der Stabwechsel in Peking ändert nichts am Leben der meisten Menschen. Es gibt nicht mehr Freiheit und noch nicht einmal mehr zu essen. Die Kluft zwischen Arm und Reich, zwischen den 800 Millionen Bauern auf dem weiten Land und den wenigen Millionen Unternehmern und Funktionären in den großen Städten wird immer breiter.

Mehr Rechte für das Volk und nicht nur für die Marionetten im Volkskongreß setzen einen Rechtsstaat und der wiederum die Gewaltenteilung voraus. Dafür gibt es keine ernsthaften Ansätze im Reich der Mitte. Alles bleibt in der Gewalt der Partei und der Armee. China ist eine Diktatur. Christen und Anhänger der Falun-Gong-Sekte werden brutal verfolgt, Studenten bespitzelt, Unruhen rigoros unterdrückt, Internet und Informationswelten engmaschig kontrolliert.

Dennoch stecken Dynamitstäbe der Freiheit im System. Der rote Kapitalismus ist ein Widerspruch in sich. Die Öffnung des heimischen Marktes führt zum Austausch mit dem Ausland, mithin zu neuen Optionen und neuen Konstellationen an Einfluß und Entscheidungsfindung. Der Markt verdrängt die Ideologie, er ist selber eine. Auf Dauer wird der Moloch Markt keine anderen Götter neben sich dulden.

> China hat die höchsten wirtschaftlichen Zuwachsraten weltweit

Im Moment erlebt China nur eine Symbiose. Partei und Armee sorgen für Ruhe und damit für ein relativ sicheres Investitionsklima. Aber irgendwann werden die Anreize des kapitalistischen Systems so groß, daß sich die Machtfrage stellt. Und schon heute sind die Folgen des Kapitalismus zu spüren. Für jeden Arbeitsplatz, den das Fremdkapital aus dem Ausland schafft, gehen nach Schätzungen von China-Kennern fünf andere bei den Bauern verloren.

Hinter den Gesichtern der neuen Mannschaft finden sich keine neuen Ideen. Bisher gingen Stabwechsel an der Spitze oft mit Reformen einher. Jetzt wurde kein neues Reformkonzept vorgestellt. Mit anderen Worten: Die Partei richtet sich auf die Verwaltung des Gegebenen, vielleicht sogar auf ein Krisenmanagement ein. Gerade das neue Tandem Hu Jintao und Wen Jiabao hat noch Tuchfühlung zum Volk und ahnt zumindest, daß es an der Basis gärt. Hinzu kommen die neuen Generationen der verwöhnten Kronprinzen, Folge der Ein-Kind-Politik. Sie sind nicht leidensfähig, eher konsumorientierte Egoisten. Sie bilden die Truppen des Marktes. Ihnen stehen die Truppen der Partei gegenüber. Chinas Wirtschaft ist gewachsen, kein Zweifel. Es hat sogar das größte und schnellste Wachstum der Welt und die höchsten Auslandsinvestitionen. Das liegt freilich auch an der gigantischen Größe des Reichs der Mitte. Das Land mit den meisten Mobiltelefonen der Welt bekommt nun aber auch ein gigantisches Verständnisproblem: Die Systeme Markt und Diktatur sind inkompatibel. Technologiebesessenheit allein reicht nicht für Wohlstand und Fortschritt.

Wohlstand für alle, die Formel der sozialen Marktwirtschaft, muß in China erst noch importiert und umgesetzt werden. Eine schleppende Binnennachfrage – es fehlt der Masse schlicht das Kapital – und Mangel an Eigenverantwortung könnten das Land bald an die Grenze des Wachstums und damit zum Clash der Systeme führen. Davon war in der großen Halle des Volkes natürlich zu keinem Zeitpunkt die Rede, so wenig wie vom Irak-Krieg. Kein Wunder: Das Verdrängen der Wirklichkeit war für kommunistische Ideologen schon immer eine meisterhaft geübte Kunst. ■

München:

Barocke Sammellust

Ausstellung über den siebenbürgischen Baron Brukenthal / Von Dietmar Stutzer

Wohl jedem Custos eines Kunstmuseums in Flandern oder in den Niederlanden ist heute vertraut, daß ab der Mitte des 16., verstärkt ab dem 17. Jahrhundert der Austausch von Kunstnachrichten über riesige Entfernungen funktionierte und zum Beispiel die neuesten flämischen bzw. niederländischen Malstile bereits nach kurzer Zeit in den Magnatenhöfen im polnischen Osten bekannt waren.

Wie sehr das aber auch und gerade für das südöstliche Europa und vor allem für Siebenbürgen gilt, wissen nur wenige. Ebenso, daß im siebenbürgischen Hermannstadt mit dem Brukenthal-Museum das erste seit 200 Jahren nicht nur öffentlich zugängliche, sondern auch im öffentlichen Besitz befindliche Kunstmuseum Europas existiert.

Immerhin ist zu hoffen, daß im Gefolge einer Ausstellung im Münchner Haus der Kunst beides stärker ins Bewußtsein tritt. Seit dem 7. Februar (bis zum 11. Mai) widmet sich dort unter dem Titel „Barocke Sammellust" eine Doppelausstellung den seit fast hundert Jahren unzugänglichen Kunstsammlungen der Familie Schönborn-Buchheim in und bei Wien und eben jenen Hermannstädter Schätzen des siebenbürgischen „Regierungspräsidenten" Baron Samuel von Brukenthal.

Dieser Siebenbürger Sachse war eine der erstaunlichsten Sammlerpersönlichkeiten des 18. Jahrhunderts. Gelebt hat er von 1721 bis 1803. Beim Rundgang durch die Schau erfährt man, daß Brukenthal aus „kleinen Verhältnissen" stammte. Dennoch durchlief er in Wien 1762 als „Provinzialkanzler" der „transsylvanischen Hofkanzlei" sowie von 1765 bis 1774 als Leiter der Hofkanzlei von Maria Theresia und Joseph II. eine imponierende Beamtenlaufbahn. Ihren Höhepunkt und Abschluß fand diese mit dem Amt als Präsident des „transsylvanischen Guberniums" in Hermannstadt (1777-87).

Brukenthals Sammlertätigkeit begann 1759 in Wien und endete etwa 1774. Vom Umfang und dem Rang der bevorzugten Künstler her entstand eine Sammlung, die keinen Vergleich mit jenen der höchsten Fürstenhäuser Europas zu scheuen brauchte. Der siebenbürgische Baron besaß 1200 Bilder, darunter zahlreiche Werke niederländischer und flämischer Maler, dazu deutsche, italienische, spanische etc. Auffallend ist, daß er der regionalen Malerei und Graphik offenbar eine untergeordnete Rolle beimaß, da diese nur durch einzelne Porträts vertreten ist.

Am Großen Ring in Hermannstadt (dem heutigen „Platz der Republik") steht das Palais, das Brukenthal ab 1785 errichten ließ. 1817 wurde es nach der Verfügung des Stifters, der keine Nachkommen hatte, für das breite Publikum geöffnet und ist damit die früheste Museumsgründung Europas, die von Anfang an für die Allgemeinheit bestimmt war.

Samuel von Brukenthal dachte „museumspädagogisch modern" und ordnete seine Sammlung nach Malschulen, das heißt er orientierte sich nicht mehr an den dekorativen Vorstellungen der Barockzeit. Zweifellos hat er den Lebensstil der Wiener Adelseliten nachgeahmt, die den Besitz von Kunst auch als Selbstdarstellung verstanden, gleichzeitig war er jedoch Enzyklopädist, der es als „patriotische Aufgabe" ansah, die kulturelle und wissenschaftliche Entwicklung und die „Aufklärung des Volkes" zu fördern.

Um auszuschließen, daß die Sammlung nach seinem Tod zerstreut würde, bestimmte Brukenthal 1803 testamentarisch, daß seine „Bibliotheque, die Bilder und Kupferstiche, dann die Mineralien, Antiken und Münzensammlungen" in einer Stiftung als unveräußerliches Erbe zusammengefaßt werden sollten. Im Falle des Erlöschens der männlichen Linie seiner Familie sollte alles zum immerwährenden Eigentum des Hermannstädter Evangelischen Gymnasiums werden.

Im Jahre 1867 verfügten die Erben, daß auch das Haus am Großen Ring vor einer Teilung bewahrt werden und im Fall des Aussterbens der männlichen Nachkommenschaft ebenfalls in den Besitz des besagten Gymnasiums übergehen sollte. Nachdem 1872 tatsächlich der letzte männliche Erbe verstorben war, gelangte nach der Sammlung auch das Palais in den Besitz der Evangelischen Kirche, der das nun nach Brukenthal benannte Gymnasium gehörte.

1948 wurde das Museum dann unter kommunistischer Herrschaft verstaatlicht. Ceausescu hat später 19 der bekanntesten Bilder (darunter Jan van Eycks „Der Mann mit der blauen Sendelbinde") an das Nationale Kunstmuseum in Bukarest übergeben lassen. Diese Gemälde standen auch für die Ausstellung in München nicht zur Verfügung.

Allerdings gibt es die Aussicht, daß die Bilder bald nach Hermannstadt zurückkehren. Wie die *Hermannstädter Zeitung* berichtete, beantworte Kulturminister Razvan Theodorescu am 10. März angesichts des bevorstehenden 200. Todestages Brukenthals eine Anfrage des rumäniendeutschen Abgeordneten Wolfgang Wittstock mit den Worten: „Wir erwähnen, daß das Brukenthalmuseum die Rückgabe der Arbeiten beantragt hat. Das Gesuch wurde in der Sitzung der Nationalen Kommission der Museen und Sammlungen besprochen, die die Rückgabe der Güter befürwortet hat." Zum Zeitpunkt der Rückerstattung sagte Theodorescu, daß diese „erst nach der endgültigen Verwirklichung des hochmodernen und leistungsfähigen Schutz- und Sicherheitssystems im Brukenthalmuseum stattfinden kann".

Ältestes öffentliches Kunstmuseum Europas steht in Hermannstadt

Entsprechende Arbeiten, die im von Kunstdieben regelrecht tyrannisierten Siebenbürgen mehr als nötig sind, laufen bereits und sollen voraussichtlich Ende 2004 abgeschlossen sein. Dann kann das großartige Museum im Herzen der nicht minder sehenswerten Hermannstädter Altstadt hoffentlich wieder das gesamte Kunsterbe Brukenthals (einschließlich seiner ursprünglich fast 16000 Bände umfassenden Bibliothek) vorzeigen sowie außerdem die wertvollsten Schätze der Siebenbürgischen Evangelischen Kirche.

Die Münchner Brukenthal-Schau gibt einen tiefen Eindruck, wie er hierzulande noch nie zu sehen war. Dabei gerät nicht nur der Kunstbeflissene ins Grübeln, sondern mindestens ebenso der Wirtschaftshistoriker. Denn, so fragt man sich, wie sind alle diese Schätze eigentlich finanziert worden? Etwa aus dem Beamtengehalt des für seine Verdienste geadelten Brukenthals? – Gewiß hat schon das theresianische Österreich seine Spitzenbeamten nobel bezahlt (Preußen übrigens auch, nur gab es dort viel weniger), dennoch kann man nicht davon ausgehen, daß ein Beamtenleben für eine Kapitalbildung dieses Umfangs ausgereicht haben könnte.

Leider ist weder in den Ausstellungstexten noch in den dazugehörigen Katalogen eine Antwort auf diese Frage zu finden. So bleiben nur Spekulationen, ob vielleicht Produktion, Wirtschaftswachstum und Kapitalbildung in dieser südöstlichen Region Europas im späten 18. Jahrhundert weit höher und vor allem stabiler waren, als wir uns das heute vorstellen.

Weitere Auskünfte: Haus der Kunst, Prinzregentenstr. 1, 80538 München, Tel.: 089/21127-0, Internet: www.hausderkunst.de; für beide Ausstellungsteile gibt es einen eigenen Katalog (beide zusammen kosten 55,- Euro)



Hermannstadt: *Eingang zu dem nach Brukenthal benannten renommierten deutschen Lyzeum*

Foto: Hailer-Schmidt

Blick nach Osten

Rumänien vergreist

Bukarest – In Rumänien kamen Ende 2002 statistisch gesehen anderthalb Rentner auf einen Arbeitnehmer. Das Nationale Statistikamt ermittelte bei einer Gesamtbevölkerung von 21,6 Millionen Menschen 9,36 Millionen Rentenempfänger. Die durchschnittliche Geburtenrate liegt mit 1,3 Kindern pro Frau zusammen mit jener Deutschlands europaweit im unteren Bereich. Von den zwar auch nicht ausreichenden, aber vergleichweise günstigen Quoten Irlands (1,98) oder Frankreichs (1,91) ist man weit entfernt.

Ludek Pachmann tot

Passau – Am 17. März wurde in Passau der acht Tage zuvor im Alter von 78 Jahren verstorbene tschechische Schachgroßmeister Ludek Pachmann beigesetzt. Der 1924 im böhmischen Weißwasser geborene Pachmann war als Student und Mitglied einer linken Widerstandsgruppe in Prag zunächst den Repressionen der NS-Besatzer ausgesetzt, ehe er im Zusammenhang mit dem „Prager Frühling" auch den Unterdrückungsapparat der kommunistischen Diktatur zu spüren bekam. In der Haft mußte er schwere Mißhandlungen erdulden und wurde 1972 nach Bayern abgeschoben. In Deutschland machte sich Pachmann vor allem als konservativer Publizist und Vorsitzender der 1981 gegründeten „Konservativen Aktion" einen Namen.

Wortreiche Landschaft

Potsdam – Am 2. April findet im Alten Rathaus in Potsdam die Eröffnung der Ausstellung „*Wortreiche* Land*schaft*. Deutsche Literatur aus Rumänien" statt. Die bis zum 11. Mai gezeigte Exposition, die auch die Wechselbeziehungen zum deutschen Kernraum thematisiert, wurde vom Deutschen Kulturforum östliches Europa zusammengestellt und ist mit einer sechsteiligen Veranstaltungsreihe verknüpft. Diese beinhaltet Lesungen der rumäniendeutschen Schriftsteller Oskar Pastior (3.4.), Karl Emil Franzos (10.4.) und Richard Wagner (7.5.) sowie Vorträge über den „Kultur- und Dichtungsraum Bukowina. Eine Einführung in die deutschsprachige Literatur Südosteuropas" (9.4.) und über „Carmen Sylva – Königin, Dichterin, Mäzenin" (23.4.; „Carmen Sylva" war das Pseudonym der im 19. Jahrhundert an der Seite Karl von Hohenzollerns zur ersten rumänischen Königin gewordenen Prinzessin Elisabeth zu Wied). Eine Podiumsdiskussion „Historisches Erbe – Kapital für die Zukunft? Deutsche Spuren in Rumänien" rundet die Reihe am 24. April ab (Kontakt: Deutsches Kulturforum östliches Europa, Am Neuen Markt 1, 14467 Potsdam, Tel.: 0331 / 20098-0, Internet: www.kulturforum-ome.de).

Nordrhein-Westfalen:

Ostdeutsche Lektüren

Beispielhafte Seminarreihe eines BdV-Landesverbandes

Seit dem Jahr 2000 führt der Landesverband Nordrhein-Westfalen des Bundes der Vertriebenen (BdV) einmal im Quartal das „Ostdeutsche Lesekabinett" durch.

Ziel des Lesekabinetts ist die Bewahrung und Vermittlung ostdeutscher literarischer Kulturtradition. In einem eintägigen Seminar, zu dem ein gemeinsames Mittagessen gehört, wird gegen ein geringes Entgelt von 15,- Euro das Leben und Werk, aber auch das historische und kulturelle Umfeld ostdeutscher Autoren umfassend vorgestellt.

„Ostdeutsch" bedeutet hier, daß es um Dichter aus Schlesien, Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Ost-Brandenburg, dem Sudetenland oder den deutschen Siedlungsgebieten im südöstlichen Mitteleuropa (Slowakei, Ungarn, Rumänien) und dem Baltikum geht.

Elf solcher Lesekabinette hat der Landesverband bisher mit großem Erfolg und viel Zuspruch im Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Haus durchgeführt. Vorgestellt wurden bedeutende Autoren wie Hermann Sudermann, Joseph von Eichendorff, Adalbert Stifter, Johann Gottfried Herder und Paul Keller.

Im inneren Gefüge des BdV-Landesverbandes hat die Veranstaltungsreihe einen festen Platz, aber auch außerhalb des Verbandes wird sie verstärkt zur Kenntnis genommen.

Verschiedene literarische Gesellschaften konnten als Teilnehmer oder auch als aktive Mitwirkende im „Ostdeutschen Lesekabinett" begrüßt werden, so die internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft beim letzten, dem ostpreußischen Schriftsteller Ernst Wiechert (1887-1950) gewidmeten Lesekabinett.

Der ebenso naturverbundene wie zivilisationskritische Wiechert schildert in seinen Werken Landschaft und Menschen seiner Heimat. Hinzu treten essayistische Arbeiten und Reden.

Mit all diesen Werken setzten sich die Teilnehmer des Lesekabinetts unter Anleitung von Guido Karutz, Studiendirektor am Staatlichen Studienseminar Duisburg, auseinander. Eine Einführung in das Leben Wiecherts gab Dr. Bärbel Beutner von der Ernst-Wiechert-Gesellschaft.

Die nächsten Lesekabinette in Düsseldorf, also die Folgen 11, 12 und 13, sind für den 10. Mai, 11. Oktober und 22. November 2003 geplant. Thematisiert werden die Autoren Gustav Freytag, Arno Holz und Rainer Maria Rilke.

Einen erfolgreichen „Ableger" der Düsseldorfer Veranstaltungsidee gibt es seit diesem Jahr auch im westfälischen Bielefeld. Dort will man sich als nächstes am 14. Juni mit Marie von Ebner-Eschenbach und am 18. Oktober mit E. T. A. Hoffmann beschäftigen.

Die Veranstaltungsreihe des „Ostdeutschen Lesekabinetts" zeigt, wie ostdeutsche Kultur über den engeren Verbandsbereich hinaus in die Öffentlichkeit getragen werden kann und dort auf positive Resonanz stößt. Wünschenswert wäre eine Weiterentwicklung und Ausdehnung auch auf andere Interessensgebiete. Denkbar ist etwa ein „Ostdeutscher Musiksaal" oder ein „Historischer Lesesaal".

Voraussetzung sind vor allem kompetente Persönlichkeiten, die solche Seminare fachlich und in der Form überzeugend darbieten können. **Markus Patzke (DOD)**

Anmeldungen für die angekündigten „Ostdeutschen Lesekabinette" in Düsseldorf bzw. Bielefeld nimmt die BdV-Landesgeschäftsstelle Nordrhein-Westfalen entgegen: Bismarckstr. 90, 40210 Düsseldorf, Tel.: 0211-350361, Fax: 3659676, E-Post: info@bdv-nrw.de

NOTIERT

Studenteninitiative

Engagiert bemüht sich der Philosophie- und Geschichtsstudent Szymon Drej von der Universität in Allenstein um die Wiederherstellung des kleinen Hindenburg-Ehrenmals nahe dem rund zehn Kilometer von Ortelsburg entfernten Davidshof. Der Generalfeldmarschall hatte die Gegend nach der erfolgreichen Winterschlacht in Masuren vom Februar 1915 besucht. Dieses war von der für die Befreiung von der russischen Besatzung dankbaren Bevölkerung zum Anlaß genommen worden, zur Erinnerung an den Feldherren einen Gedenkstein zu errichten. Nach dem Zweiten Weltkrieg war der Stein von den siegreichen Russen entfernt worden. Szymon Drejs Verdienst ist es, den Stein gesucht und nur wenige Meter vom ursprünglichen Standort entfernt auch gefunden zu haben. Zusammen mit seinem Vater zog er den rund zwei Tonnen schweren Granitstein aus dem Sumpf. Nun steht er wieder an seinem alten Standort, von dem noch das Fundamant zu erkennen war. Für die vollständige Rekonstruktion fehlt jetzt noch die seinerzeit an dem Stein befindliche Tafel. Sollte sie sich ausfindig machen lassen, will der Student das Original oder eine Kopie zur Vervollständigung der Rekonstruktion am Hindenburg-Stein befestigen.

EU-Geld für Litauer

Die Europäische Union hat Litauen 13 Millionen Euro für ihre Grenzeinrichtungen zum Königsberger Gebiet und für die Ausgabe verbilligter Transitdokumente an die Exklavenbewohner zur Verfügung gestellt. Das berichtet die russische Nachrichtenagentur Itar-Tass. Nach Angaben der litauischen Finanzministerin Dalia Grybauskaite soll gemäß der von ihrem Land und der Union unterzeichneten Vereinbarung das Geld bereits vor dem litauischen EU-Beitritt fließen. Für die ersten drei Jahre nach dem Beitritt sei der Transfer weiterer 60,5 Millionen Euro für die Realisierung des in Rußland geschlossenen Transitkompromisses bereits von der EU in Aussicht gestellt worden. Die Mittel stünden jedoch nicht zur freien Verfügung, sondern seien an den Kauf von Überwachungskameras und anderer moderner Technik für den Grenzschutz gebunden.

EU-Geld für Russen

Wladimir Nikitin, Sprecher der Königsberger Gebietsduma, erklärte gegenüber der Presse, daß die Europäische Union 25 Millionen Euro in die Entwicklung der Wirtschaft der Exklave investieren wolle. Der Vertreter der Europäischen Kommission in Rußland, Richard Rait, habe ihm gegenüber erklärt, daß schon bald über die Gründung eines Sozialfonds entschieden werde, der den sozialen und wirtschaftlichen Standard im nördlichen Ostpreußen anheben soll.

Unfall bei Trunz

Zwei Menschenleben kostete ein Unfall in der Nähe von Trunz. Laut Auskunft der Polizei kam es zu dem Unglück, als sich bei einem auf der Hauptverbindungsstrecke zwischen Königsberg und Elbing fahrenden Autokran der Ausleger löste und sich in einen auf der Gegenfahrbahn aus Königsberg kommenden Autobus bohrte. Von den 15 Insassen des Busses sollen ein Mann und eine Frau sofort tot gewesen sein. Zehn Personen wurden mit Verletzungen ins Krankenhaus der Woiwodschaft und in das Stadtkrankenhaus Elbing eingeliefert. Die Straße mußte für die Bergungsarbeiten voll gesperrt werden.

Begegnungszentrum geplant

Ein Bericht des Vorsitzenden des Fördervereins Ordensburg Schaaken, Axel Doepner

Der Förderverein Ordensburg Schaaken e.V. hat es sich zur Aufgabe gemacht, den fortschreitenden Verfall der rund 24 Kilometer Luftlinie nordöstlich von Königsberg am Südufer des Kurischen Haffes gelegenen Burg zu stoppen und das historische Erscheinungsbild zu rekonstruieren. Darüber hinaus soll die wiederhergestellte Anlage zur Sicherung ihrer Zukunft einer sinnvollen Nutzung zugeführt werden.


Hauptgebäude: *Von der Südseite aus gesehen* Foto: Doepner

Die Ordensburg liegt erhöht auf einer Art Warft aus prussischer Zeit und ist, ähnlich wie eine Vielzahl von Gehöften am Niederrhein oder an der Westküste Schleswig-Holsteins, deutlich aus dem umliegenden, flachen Land herausgehoben.

Verkehrstechnisch ist Schaaken gut mit der Stadt Königsberg und deren Flughafen verbunden. Eine alte Landstraße führt zum rund sieben Kilometer westlich gelegenen Powunden, wo sich der heutige Flughafen des nördlichen Ostpreußens befindet. In Gegenrichtung verläuft diese Landstraße an der Burg vorbei und weiter südöstlich durch das Dorf Liska Schaaken, bis sie in Kirche Schaaken auf eine Querstraße stößt, die nach Süden zur Landstraße von Königsberg nach Labiau führt.

Doch nicht nur wegen ihrer guten verkehrstechnischen Anbindung scheint die Burg dazu prädestiniert, als deutsch-russisches Begegnungszentrum zu dienen. Als Denkmal läßt sie die Geschichte Ostpreußens von den Prussen über den Deutschen Orden, das Herzogtum und das spätere Königreich Preußen bis in die jüngste Vergangenheit mit all ihren Wechselbeziehungen zu den Nachbarn im Baltikum, in Polen und in Rußland wieder lebendig werden; ihre Lage auf dem Lande beim Haff und dennoch unweit von Königsberg und seinem Flughafen bietet die Möglichkeit, Geschichte und Gegenwart des Landes aus nächster Nähe und in Ruhe zu studieren. Die Räumlichkeiten der Burg müssen nur um ein Geringes erweitert werden, um ausreichend Platz für Seminar- und Schlafräume sowie eine Bibliothek zu bieten. Tagungen, wissenschaftliche Symposien und Jugendbegegnungen sollen Schaaken im besten europäischen Sinne zu einer Stätte des wissenschaftlichen und kulturellen Austausches zwischen Deutschen und

Die Bausubstanz scheint grossenteils noch stabil und verwendbar

Russen und anderen werden lassen und so das Bewußtsein um die Vergangenheit des Landes und seine zukünftigen Möglichkeiten stärken.

Zur Realisierung des Projektes gilt es zunächst, die noch vorhandene Bausubstanz zu erhalten und gegen Plünderungen und weiteren Verfall zu schützen. Dazu muß das noch bestehende Mauerwerk des Burghauses gegen Einsturz gesichert, der Rest des eingebrochenen Daches mit dem morschen Balkenwerk entfernt und das ganze Gelände von Schutt, Unrat und überwucherndem Pflanzenwerk gereinigt sowie mit einem Zaun umgeben werden. Als kleiner Anfang konnte mit ersten Spendengeldern eine Hinweistafel auf das „Denkmalschutzprojekt Burg Schaaken“ angebracht werden.

Vordringlich müssen jetzt eine Bausicherungsaufnahme sowie ein Bewertungsgutachten durch fachkundige Architekten erstellt werden, die dann später die Grundlage für den endgültigen Gestaltungsentwurf und den zugehörigen Kostenvoranschlag bilden können.

Im Frühjahr 2002 hat der russische Architekt Juri Sabuga aus Königsberg im Auftrage des Fördervereins eine erste fachmännische Begutachtung der Bausubstanz vorgenommen. Nach seinem Urteil ist der größte Teil noch stabil und verwendbar.

Auf mehreren landsmannschaftlichen Veranstaltungen einschließlich des Deutschlandtreffens in Leipzig im vergangenen Jahr hat der Förderverein sein Projekt vorgestellt und um Unterstützung gebeten. Dabei wurde klar – besonders in Leipzig –, daß die Vielzahl der Wiederaufbau- und Entwicklungsprojekte die Hilfe der Landsleute natürlich zerstückelt. Es wurde offenbar, daß sich wohl sehr viele Ostpreußen von der Maxime leiten lassen: „Warum sollen wir den Russen wieder aufbauen, was sie uns genommen und dann zerstört haben? Und selbst wenn wir uns dafür stark machten, sie würden ja doch wieder alles verkommen lassen!‘“

So verständlich diese Einstellung auch ist, so ist sie doch unrichtig. Wenn wir die Heimat lieben, und nicht nur die Erinnerung daran, dann müssen wir für eine bessere Zukunft dort eintreten, müssen versuchen, das Erbe der Vorfahren dort für die Nachkommen zu erhal-

Die fürs Projekt nötigen Menschen sind in Königsberg vorhanden

ten. Die Bemühungen zum Wiederaufbau des Königsberger Domes, der Kirchen in Arnau, Friedland, Mühlhausen und anderswo können von tiefgreifender Wirkung sein, weil damit den heutigen Bewohnern bleibende, zur Nachahmung anreizende Beispiele gegeben werden. Es gibt eine steigende Anzahl von Menschen im Königsberger Gebiet, die erkannt haben, daß ihre bessere Zukunft davon abhängt, das deutsche, das besondere ostpreußische Erbe anzunehmen und wieder aufzubauen, so weit das noch geht. Und sie sind bereit, nach ihren Möglichkeiten daran zu arbeiten.

In diesem Zusammenhang ist auf Renovierung, Wiederaufbau und Ausbau des Landgestüts Georgenburg bei Insterburg zu verweisen. Im letzten Sommer konnte man diese Maßnahmen in voller Aktion bestaunen. Laut der Presse ist diese sinnvolle, zukunftsweisende Investition auf einen Bewohner Königsbergs namens Alexander Girsekorn zurückzuführen. Und es ist fast anzunehmen, daß bald auch das eigentliche Ordensschloß restauriert werden wird, um die Anlage für Pferdefreunde aus aller Welt zu vervollständigen.

Der Wiederaufbau der Ordensburg Schaaken als Begegnungsstätte ist eine noch sinnvollere Investition; jedenfalls dann, wenn es gelingt, das notwendige Kapital mehrheitlich in der Bundesrepublik Deutschland aufzubringen und dadurch die Gestaltung der Anlage und ihre spätere Nutzung entscheidend zu bestimmen. Es gibt heute in Königsberg Menschen, die sowohl bereit als auch fähig sind, an der Realisierung des Projekts mitzuarbeiten. ■

Lebhaftes Schicksal

Zar Peter der Große war dreimal zu Gast

Die Burg ist auf den Resten einer prussischen Vorgängerburg erbaut worden, deren polygonaler Ringwall bis heute in großen Teilen erhalten ist. Dadurch weicht sie in ihrer Konzeption von den sonst üblichen streng geometrischen Ordensburgen in Marienburg, Heilsberg und anderswo ab. Der trapezförmige Grundriß des Burghauses in Schaaken ist für Ordensburgen eher untypisch, was das Interesse an gerade dieser Burg steigert.

Mit dem Bau der Anlage begann der Deutsche Orden um 1270. Damals bedrohten vor allem Litauer mit gefährlichen Heerzügen das bereits vom Orden eroberte Samland und sogar Königsberg, vorzugsweise wintertags über das Eis des Haffs. So lag es nahe, die noch vorhandene prussische Wallburg „Schoken“, was so viel heißt wie Gras, Grasland, wieder in Besitz zu nehmen und zunächst in Holz zu einer Fluchtburg auszubauen. Ab zirka 1328 wurde sie in Backstein errichtet, mit einem Wassergraben umgeben und um drei Vorburgen erweitert. Ab 1397 war Schaaken Pflegeamt, das heißt Verwaltungssitz für das dem Orden unterstehende Samland. Von den dort residierenden Ordensbrüdern sind einige zu höchsten Ämtern im Ordensstaat aufgestiegen. Und auch im späteren Herzogtum Preußen waren die Herren von Schaaken als Landvögte des Samlandes von einigem Einfluß auf die Landesentwicklung. Im Jahre 1606 fiel die gesamte Anlage einem Großbrand zum Opfer und wurde in der Folgezeit nur unvollständig wieder aufgebaut. Das heute stehende Burghaus, das Hauptgebäude der Anlage, erhielt seine letzte Um- und Ausgestaltung im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts unter dem Einfluß der aufblühenden Romantik mit gotisierenden Zinnen und Ecktürmen.

Im Siebenjährigen Krieg schlug der russische General Sowurow während der Besetzung Ostpreußens sein Hauptquartier in Schaaken auf, offensichtlich in Erinnerung an Zar Peter den Großen, der auf seinen Reisen in westliche Länder dreimal in Schaaken Station machte, indem er von Memel aus per Schiff den Weg über das Kurische Haff nach Schaaksvitte nahm und dann die alte Ordensburg zum Nachtquartier auserkor.

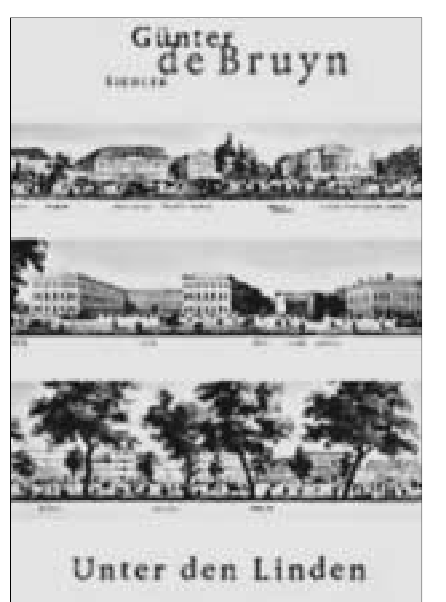
Die letzten deutschen Besitzer von Burg und Domäne Schaaken haben die Anlage unversehrt hinterlassen, als sie im Januar 1945 vor der anrückenden russischen Front flüchteten. Während der folgenden Besatzungszeit wurde die Domäne in eine Kolchose umgewandelt und das Burghaus zeitweise als Kinderheim genutzt. Seit 1975 steht es leer und verfällt. **A. D.**



Schaaken: *Eine historische Darstellung* Foto: Archiv

Von der Flaniermeile zur hektischen Strasse

Günter de Bruyn erzählt die Geschichte des Berliner Prachtboulevards »Unter den Linden«



Der Erfolg von Günter de Bruyns Büchern widerlegt die These, das geschichtliche Interesse in Deutschland sei geschrumpft. Was für die veröffentlichte Meinung gelten mag, trifft auf das breite Publikum noch lange nicht zu. Dessen Bedürfnisse und Vorlieben sind viel weiter gespannt. De Bruyns Essay „Preußens Luise“ wurde 2001 in sechsstelliger Zahl verkauft, und auch sein neuestes Buch „Unter den Linden“ klettert auf den Bestsellerlisten unaufhaltsam nach oben.

„Unter den Linden“ heißt die berühmteste Straße Berlins. Der Name überdauerte alle Systeme, was eine seltene Kontinuität darstellt. Ohne diese 1,4 Kilometer lange Meile, die im Osten auf der Höhe von Schloßplatz und Lustgarten beginnt und im Westen am Pariser Platz und dem Brandenburger Tor endet, wäre Berlin kaum mehr als ein Flickenteppich, erst die „Linden“ binden ihn symbolisch zusammen.

Die symbolische Bedeutung gilt auch im Ausland. Die Franzosen haben ihre neue Botschaft am Pariser Platz errichtet, auf dem schon die alte, im Zweiten Weltkrieg zerstörte Vertretung gestanden hatte. Die Briten hielten es mit ihrer Botschaft gleich um die Ecke in der Wilhelmstraße ebenso. Der russische Zar hatte bereits 1837 das Kurländische Palais am westlichen Ende der Straße gekauft. Auf dessen Kriegstrümmern errichtete die sowjetische Siegermacht einen stalinistischen Palast. Gegenüber auf der anderen Straßenseite teilte die DDR den „Bruderstaaten“ Polen und Ungarn zwei Filetgrundstücke zu, die diese nach 1989 behalten wollten.

Diese Aufzählung macht allerdings auch klar, wie eng Kontinuität und Brüche ineinander verschlungen sind. Auch im östlichen Teil, wo die bekanntesten und kulturhistorisch wertvollsten Bauten stehen – das von Andreas Schlüter errichtete Zeughaus, welches heute das Deutsche Historische Museum beherbergt, Knobelsdorffs Lindenoper, Schinkels Neue Wache –, ist kaum ein Haus noch wirklich historisch, sondern bestenfalls ein Wiederaufbau. Andere Häuser verleugnen ihre Herkunft aus der reglementierten Moderne gar nicht erst.

Den östlichen Teil der Straße hat vor allem Friedrich der Große mit dem „Forum Fridericianum“, zu dem die Oper, die Alte Bibliothek und das heute zur Humboldt-Universität gehörende Palais zählen, wesentlich geprägt. Die beste, glücklichste Zeit für die Straße war gewiß das königlich-preußische 19. Jahrhundert. „Centralpunkt der eleganten Welt“ wurden die Linden in einem Konversationslexikon von 1834 genannt. Damals waren sie eine Wohn- und Geschäftsstraße, vor allem aber ein Boulevard zum Flanieren mit Cafés, Hotels, Konditoreien, Buchläden, Luxusgeschäften – eine Bühne zur Selbstdarstellung der bürgerlichen Gesellschaft.

Im neuen Kaiserreich wurden die Bauten „größer, aber nicht schöner“. So manches der bescheidenen, aber eleganten Stadthäuser mußte Platz machen für protzige Gründerzeitbauten. Der Schinkeldom wurde für ein wilhelminisches Monstrum abgerissen, welches heute freilich fast nostalgisch wirkt. Für das neue Adlon-Hotel mußte 1906 ein Schinkelsches Palais weichen.

Was heute als Bausünde und ästhetische Nivellierung empfunden wird, geht überwiegend, aber nicht ausschließlich auf die Kriegszerstörungen zurück. Die DDR wollte sich diese Straße einverleiben, sie war ihr aber nicht geheuer. Weil sie direkt auf die Sektorengrenze zulief, war sie für offizielle Anlässe nur eingeschränkt nutzbar. Das Schloß wurde gesprengt, andere Bauten hingegen – darunter die Oper – mühevoll hergerichtet. In der Straße fließen politische, Kultur- und Geistesgeschichte, Lokal-, National- und Welthistorie in faszinierender Weise zusammen.

Günter de Bruyn, geboren 1926, hatte schon zu DDR-Zeiten eine Vorliebe für preußische Themen. Nun, da er keine Romane mehr schreibt, ist die preußische Geschichte zur Altersprofession geworden. Er erzählt schnörkellos. Der Leser wird gut informiert und unterhalten. De Bruyns Parlando über die Furien des Verschwindens klingt gedämpft, wie auch die Kritik am Gigantismus des Holocaust-Denkmals. Er kennt sich gut im 18. und 19., weniger gründlich im 20. Jahrhundert aus. Im Kurländischen Palais wohnte zeitweilig Prinzessin Amalie, die Schwester Friedrichs II., was dem Autor Gelegenheit gibt, ihre angebliche heftige, unglückliche Affäre mit dem Freiherrn von der Trenck zu erzählen. Von der interessanten Geschichte der sowjetischen Botschaft, die in den 20er Jahren ein gesellschaftlicher Mittelpunkt war (der Osteuropahistoriker Karl Schlögel hat das in dem Buch „Berlin. Ostbahnhof Europas“ kenntnisreich dargestellt), aber teilt er fast gar nichts mit. Eine etwas sentimentale Gewichtung!

Die Pläne, die Straße Unter den Linden als Boulevard neu zu beleben, wirft eine Menge neuer Fragen auf. Die Linden sind heute eine vielbefahrene, nervöse Straße mit einem breiten Fußgängerstreifen in der Mitte, die von vier mickrigen Baumreihen gesäumt wird. Ist der Flaneur, an den die Stadtplaner jetzt wieder appellieren, noch zeitgemäß? Welche geschichtliche, kulturelle und soziale Grammatik soll hier gelesen werden, wo doch soviel authentische Bausubstanz zerstört wurde und an die Stelle des sozialen Rollenspiels die dumpfe Evidenz der globalen Touristenströme getreten ist? Am Pariser Platz haben sich, außer den Botschaften, prominente Bankhäuser niedergelassen und zeigen ihre Macht. Aber selbst die ist neuerdings nicht mehr unangefochten. Für die neuen Bürobauten des Bundestages wurde viel demokratisches Glas verwendet, aber weiß der Wahlbürger deshalb tatsächlich, was hinter den transparenten Wänden geschieht? Der Wiederaufbau des Schlosses ist vom Bundestag beschlossen worden, irgendwann werden die Linden und die Stadtmitte wieder einen architektonischen Bezugspunkt haben, doch was wird er enthalten und vermitteln? Angedacht ist ein Ethnographisches Museum, aber sind die von Weltreisenden und Kolonialisten zusammengerafften exotischen Exponate ein angemessener Inhalt für die Neue Mitte der Stadt und des Landes? So viele Fragen, auf die auch de Bruyn keine Antwort gibt.

Wenn er sie gestellt hätte, wäre das Buch viermal so umfangreich und gewiß kein Verkaufserfolg geworden. **Thorsten Hinz**

***Günter de Bruyn: „Unter den Linden“**, Siedler Verlag, Berlin 2002, zahlr. Abb., 176 Seiten, 18 Euro*



Klassik zum Schmunzeln

Mozart für Manager als CD-Reihe

Ernsthafte Musikfreunde wird zunächst ein Schauder überkommen, hören sie die Titel einer CD-Reihe, die bei Sony herausgekommen ist: Arien zum Autofahren, Barock zum Bügeln, Puccini zur Pasta ... Wie bitte kann man ein so ernstes Thema wie klassische Musik derart auf die Schippe nehmen? Andere wieder können sich eines Schmunzelns nicht erwehren: Klassik zum Kochen oder Barock zum Bügeln – warum eigentlich nicht? In vielen Haushalten läuft rund um die Uhr das Radio und strapaziert mit seinen musikalischen Darbietungen die Hörnerven oft so sehr, daß man sich über schleichend auftretende Kopfschmerzen nicht wundern muß. Dann schon lieber „was vom Feinsten“, Klassik also. Und da sind die Sony-CDs eine Klasse für sich, schließlich sind dort auch so berühmte Interpreten wie Kiri Te Kanawa, Montserrat Caballé, Agnes Baltsa, Pinchas Zukerman und Glenn Gould oder Dirigenten wie Leonard Bernstein, Lorin Maazel, Heribert Beissel, Pierre Boulez und Sir Neville Gardiner mit ihren Orchestern zu hören.

Neben CDs mit Aufnahmen einzelner Komponisten (Bach fürs Büro, für Bücherfreunde, zum Brunch; Himmlischer Händel, Puccini zur Pasta, Vivaldi für Verliebte, Mozart zur Meditation, für Manager) gibt es auch Zusammenstellungen, auf denen Kompositionen von Verdi, Rossini, Donizetti, von Haydn, Grieg, Tschaikowsky oder Schumann zu hören sind. Musik für besinnliche und schöne Stunden ist es allemal. Das werden sicher auch diejenigen entdecken, die bisher noch nicht zur eingefleischten Gemeinde der Klassikfreunde zählten. Und wer möchte nicht mitsummen, wenn schon nicht singen, wenn „La donna e mobile“ aus „Rigoletto“ von Verdi erklingt? Wer erinnert sich nicht an erste Klavierstunden, als man davon träumte, Mozarts „Kleine Nachtmusik“ ebenso zu spielen wie die Großen? Auszüge aus Opern, Kammermusik, Werke für das große Orchester – alle sind sie zu finden in dieser Veröffentlichung, die zum günstigen Preis den Einstieg in die Welt der Klassik erleichtert, aber auch Freunden der sogenannten E-Musik ein wenig „leichte Kost“ anbietet. **man**

***Bach für Bücherfreunde** – Musik für belesene Momente. **Bach fürs Büro** – Musik für schöne Stunden. **Bach zum Brunch** – Musik für schöne Stunden. **Mozart für Manager** – Musik für schöne Stunden. **Mozart zur Meditation** – Musik für besinnliche Stunden. **Himmlischer Händel** – Musik für schöne Stunden. **Puccini zur Pasta** – Musik für genießerische Momente. **Vivaldi für Verliebte** – Musik für romantische Momente. **Arien zum Autofahren** – Musik für schöne Stunden. **Klassik bei Kerzenschein** – Musik für romantische Stunden. **Zeit zum Zeitunglesen** – Musik zum Wohlfühlen. **Allegro zum Aufwachen** – Musik für schöne Stunden. **Barock zum Bügeln** – Musik für entspanntes Arbeiten. **Klassik zum Kochen** – Musik für schöne Stunden. **Klassik am Kamin** – Musik für gemütliche Stunden; je 9,95 Euro*

Die vorgestellten Bücher und CDs sind beim PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40 / 41 40 08-27, zu beziehen.



Friedrichs Tagebuch

Reprint über den großen Preußenkönig

Der Archiv Verlag ist dafür bekannt, daß er historische Texte in hochwertigster Druckqualität verlegt. In der neuesten sechsbändigen Reihe ist das Leben Friedrichs des Großen geschildert. Da es über kaum einen deutschen Herrscher so viele widersprüchliche Anekdoten wie über Friedrich den Großen gibt, hat Karl Heinrich Siegfried Rödenbeck die vielen wahren und erdichteten Geschichten geprüft, sie mit unterschiedlichen Angaben verglichen und richtiggestellt. In der Art eines Terminkalenders sind zu fast jedem Datum Ereignisse, Berichte von Zeitzeugen und Zitate von Fridericus Rex persönlich vermerkt.

Im ersten Band werden die Jahre 1740 bis 1749 behandelt. Der Leser wird hier intensiv in das Leben des jungen, selbstbewußten Königs nach seinem Sieg bei Chotusitz in Kenntnis gesetzt. Auch seine sich wandelnde Beziehung zu dem berühmten Philosophen Voltaire ist ein wichtiger Gegenstand.

Diese Reihe ist für jeden Anhänger des Preußenkönigs eine Fundgrube. In diesem Reprint – Originalausgabe 1880 – wird der Regent, Architekt, Heerführer und Philosoph angemessen gewürdigt. **R. B.**

***Karl Heinrich Siegfried Rödenbeck: „Die Tagebücher über Friedrich den Großen“**, Archiv Verlag, Braunschweig 2003, Band 1 von 1740 bis 1749, 196 Seiten, 29,80 Euro, zu beziehen über den Archiv-Verlag, Telefon (05 31) 1 22 21 11*

Ein Stück Heimat

Bewegende Rundbriefe einer Schulklasse

Es ist der Höhepunkt ihrer schulischen Laufbahn: 18 Mädchen bestehen 1944 im Breslauer Oberlyzeum von Zawadzky ihr Abitur. Die Freude über den Erfolg, aber auch die Trauer über die nun folgende Trennung sind groß. Sie beschließen, über einen Rundbrief Kontakt zu halten, und im Gegensatz zu vielen Gleichgesinnten halten sie trotz Kriegswirren und deutsch-deutscher Trennung dieses Versprechen über 50 Jahre aufrecht. In dem Buch „Ein Teil Heimat seid Ihr für mich – Rundbriefe einer Breslauer Mädchenklasse 1944–2000“ sind nun die Briefe der Mädchen und Frauen abgedruckt, und sie geben ein eindrucksvolles Bild von dem Alltagsleben in den letzten 50 Jahren.

Die ersten Briefe der frischgebackenen Abiturientinnen erzählen von ihrem Leid beim Reichsarbeitsdienst. Ihre Ängste, Sorgen und ihren Unmut überspielen viele, wobei jedes der Mädchen seine eigene Art hat, die Beschwerlichkeiten zu ertragen. Flucht und Vertreibung sind bis in die 50er Jahre hinein Inhalt ihrer Briefe, zumal sich einige der Mitschülerinnen aufgrund unbekannter Adressen erst Jahre nach Kriegsende wieder aufspüren lassen. Aber es sind immer ganz Engagierte dabei, die selbst den Kontakt zu nach Amerika ausgewanderten Freundinnen wiederherstellen. Eltern, Studium, Ehe, Kinder, Beruf und sogar der Einkaufsbummel sind Themen der Briefe. Einige Schreiberinnen wachsen einem beim Lesen besonders ans Herz, man muß sich nahezu zurückhalten, um nicht einige Seiten weiter in Erfahrung zu bringen, was das Leben für diese Personen bereitgehalten hat.

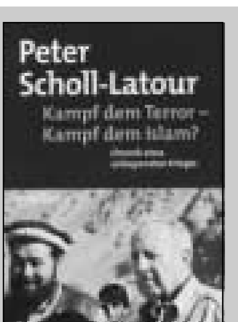
Die Briefsammlung ist ein ganz besonderes Zeitdokument, da es völlig ungeschminkt von dem Überleben in der nahen Vergangenheit erzählt. Erstaunlich ist, daß zwar immer wieder in den Briefen über das Heimweh nach Breslau geschrieben wird, aber erst seit den 90er Jahren aktiv über den Sinn und Unsinn des Heimatverlustes in den Briefen nachgedacht wird.

„Ein Teil Heimat seid Ihr für mich“ schreibt Lieselotte und spricht damit ein wahres Wort, denn der Zusammenhalt durch die Rundbriefe und die regelmäßigen Klassentreffen haben den Entwurzelten stets ein Stück Heimat bewahrt. **R. Bellano**

***Juliane Braun (Hg.): „Ein Teil Heimat seid Ihr für mich – Rundbriefe einer Breslauer Mädchenklasse 1944–2000“**, Aufbau-Verlag, Berlin 2002, geb., einige Fotos, 302 Seiten, 20 Euro*

Preußischer Mediendienst

Olsen, Käre
Vater: Deutscher
Das Schicksal der norwegischen Lebensborn-Kinder und ihrer Mütter von 1940 bis heute
Geb., 398 S. **29,90 €**



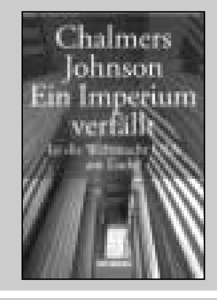
Scholl-Latour, Peter
Kampf dem Terror – Kampf dem Islam
Chronik eines unbegrenzten Krieges
Geb., 495 S.
24,90 €



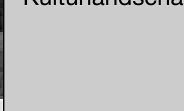

Menschen hinter Stacheldraht
Flüchtlingslager in Oksböl 1945–1949
Geb., 116 S. **23,00 €**

Gammelgaard, Arne
Treibholz
Deutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945-1949.
Flüchtlinge aus Ost- und Westpreußen und aus Pommern erzählen in diesem Buch von ihren letzten schmerzlichen Tagen in der Heimat im Winter/Frühling 1944/45 und über ihre Aufnahme in Dänemark.
Geb., 161 S. **23,00 €**

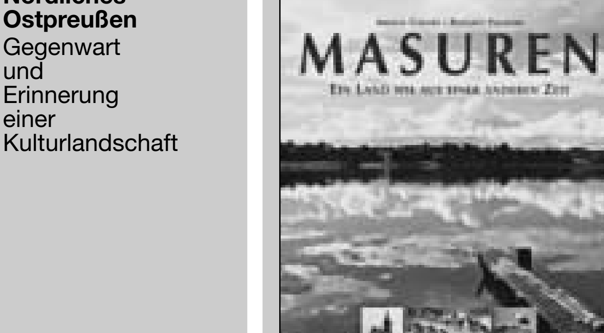
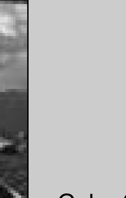
Von Sibirien bis zur Spree
Waghalsige Flucht eines Fahnenjunkers
TB, 204 S. **€ 9,80**

Johnson, Chalmers
Ein Imperium verfällt
Ist die Weltmacht USA am Ende?
TB, 320 S.
10,00 €



Nördliches Ostpreußen
Gegenwart und Erinnerung einer Kulturlandschaft
Geb., 176 S.
39,90 €

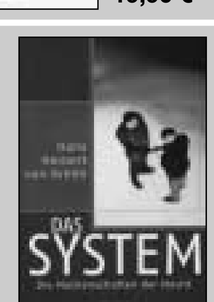



Masuren
Ein Buch mit vielen ausgezeichneten Farbfotos lädt zu einer gedanklichen Reise nach Masuren ein
Geb., 224 S.
39,90 €

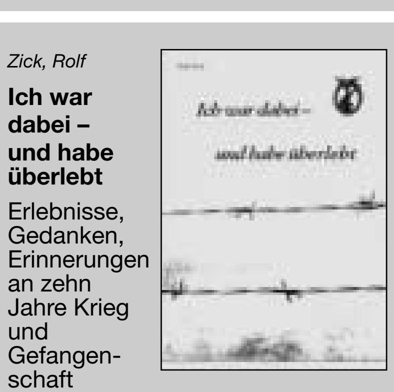


Noelle-Neumann, Elisabeth
Die Schweigespirale
Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut
Das Werk trägt wesentlich zum Verständnis der öffentlichen Meinung bei.
Es ist vielleicht eines der wichtigsten Bücher der letzten Jahrzehnte.
Geb., 422 S. **24,90 €**

Hornung, Klaus
Scharnhorst
Soldat – Reformer – Staatsmann
Die Biographie
Geb., 349 S.
19,90 €

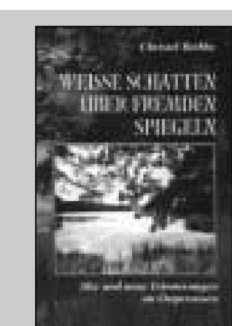
von Arnim, Hans Herbert
Das System
Die Machenschaften der Macht
Geb., 440 S. **22,90 €**



Zick, Rolf
Ich war dabei – und habe überlebt
Erlebnisse, Gedanken, Erinnerungen an zehn Jahre Krieg und Gefangenschaft von April 1939 bis April 1949
Kart., 345 S. **13,50 €**



Soeben erschienen
Königsberg Express
Ein herausragender Bildband mit alten und neuen Motiven dieser legendären Zugverbindung
Geb., 112 S.
21,00 €



Weiße Schatten über fremden Spiegeln
Alte und neue Erinnerungen an Ostpreußen
Kart., 142 S. **9,00 €**

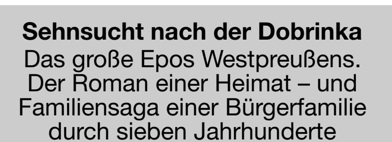
Alfred M. de Zayas
Der international renommierte Jurist widmet seine Arbeit dem Thema Flucht und Vertreibung.
Für sein Schaffen hat er mehrere Auszeichnungen erhalten.
Jetzt auch den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen.



Heimatrecht ist Menschenrecht
Geb., 294 S. **19,90 €**




Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle
Geb., 501 S. **24,90 €**



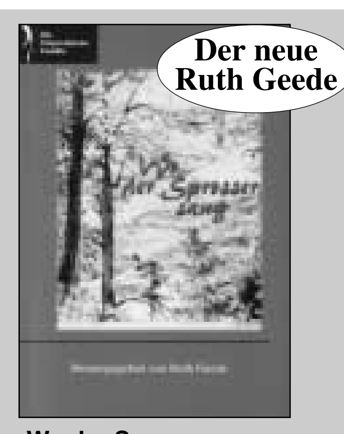
Sehnsucht nach der Dobrinka
Das große Epos Westpreußens. Der Roman einer Heimat – und Familiensaga einer Bürgerfamilie durch sieben Jahrhunderte



Geb., 410, S.
nur 9,90 €

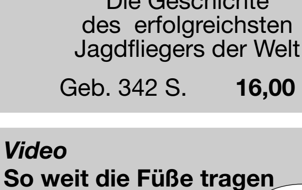


Licht über Masuren
Ein stimmungsvolles persönliches Porträt Masurens und seiner Menschen
Geb., 376 S. **14,90 €**



Der neue Ruth Geede
Wo der Sprosser sang
Ein Buch der ostpreußischen Familie
Geb., 128 S. **10,20 €**

Lachauer, Ulla
Land der vielen Himmel
Memelländischer Bilderbogen
Ein wunderschönes Buch mit zahlreichen authentischen Bildaufnahmen eines urdeutschen Landstrichs, der heutzutage leider in Vergessenheit geraten ist.
Das Memelland lebt durch dieses Buch wieder auf!
Geb., 156 S. **24,90 €**



Holt Hartmann vom Himmel!
Die Geschichte des erfolgreichsten Jagdfliegers der Welt
Geb. 342 S. **16,00 €**



Schatzkästchen Ostpreußen
Die schönsten Filme über Ostpreußen aus den Jahren 1925 bis 1945 in der Originalbild- und -tonfassung.
3 VHS-Cassetten mit je ca. 65 Minuten Laufzeit
Video **45,95 €**



Schlösser und Gutshäuser im ehemaligen Ostpreußen
Dieser reich illustrierte Band wurde mit der Unterstützung der Landsmannschaft Ostpreußen erstellt.
Geb., 397 S. **29,00 €**

Ein ergreifendes Lied – Sonderedition für unsere Leser



CD **5,00 €**
MC **5,00 €**
BernStein – Am See
Fahr einmal nach Masuren

Video
So weit die Füße tragen
von Hardy Martins
Endlich lieferbar!
Neuverfilmung aus 2002



Der Klassiker des deutschen Films über die Flucht eines deutschen Soldaten aus dem Kriegsgefangenenlager am Ostkap. In neuer, farbiger und moderner Fassung. Bewegend und erfrischend zugleich.
Ca. 151 Minuten, VHS **21,00 €**

Senden Sie diesen Bestellschein an: 13/2003
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg,
Fax: 040 / 41 40 08 58 Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail/EPost: info@preussischer-mediendienst.de
Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CD's, DVD's und MC's sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Nr.: E-Mail/EPost
PLZ, Ort: Tel.
Ort, Datum: Unterschrift:

Tante Malchen und die Wohl-Lust

Von Eva Pultke-Sradnick

Dinge tun, die einem Spaß machen, sollte man immer in den Augenblicken, in denen es einen überkommt, wenn es einen am Kragen hat oder aber auch dann, wenn einem so richtig wohl zumute ist. Schreibe ich Wollust darum mit zwei L und mit drei L?

Wohl-Lust ist wohl das richtige Wort für das, was einem gut tut. Heute will man uns einreden, daß Wellness dieses bringen kann. Wellness wird uns regelrecht aufgezwungen. Es gibt kaum eine Anpreisung, die dieses nicht verspricht. Ich mag es aber trotzdem nicht, dieses Wort. Es wirkt auf mich wie ein Dickmacher. Es gehört ja auch in die Wortgruppe Wellpappe, Wellblech, Wellenberg, Wellfleisch, gewellt und gelockt. Englisch müßte man können, sagt da bestimmt jemand hämisch. Wellness klingt für mich auch kein bißchen elegant. Bei Wollust oder Wohl-Lust kann man sich doch wenigstens etwas vorstellen. Das Wort strahlt Wohlbefinden und Freude aus. Aber es kann natürlich auch ein etwas schlechtes Gewissen machen, wenn jemand eine empfindliche Seele hat. Es ist eben nur ein Gefühl für Robuste, für solche, die Nerven wie breite Nudeln haben. Es ist auch nicht für die gedacht, die bei dem kleinsten Vergnügen gleich ein schlechtes Gewissen bekommen oder dabei an Zeit- oder Geldverschwendung denken.

Es gibt unheimlich viele Dinge, um sich dem Wohl- und Woll-Lustgefühl hinzugeben. Ich will erzählen, wie es mir neulich erging. Ich hatte mir ein kleines Nachmittagsschläfchen gegönnt. Kurz, aber genüßlich. Es war ein ganz schlimmer Regentag ohne Glanz und Gloria, nichts Aufregendes in Sicht. Zu Mittag hatte ich mir Kartoffelflinschen gebacken, die mir noch etwas schwer im Magen lagen. Trotzdem überlegte ich bereits, ob da am frühen Nachmittag noch eine Tasse Kaffee drin wäre. Kaffee schon, sagte mein Inneres, aber nichts dazu. Das war ja dann auch nur wieder eine halbe Sache. In solch einem Fall konnte ich auch auf den Kaffee verzichten. Trotzdem dachte ich aber weiterhin an Berliner Pfannkuchen, Windbeutel, Himbeertorte und Liebesknochen. Es war als ob ich schlafende Hunde geweckt hatte. Alles Unsinn – Unsinn – Unsinn, suggerierte ich mir. Du bist ja schon wieder dicker geworden, hattest ja schon mal weniger. Aber nur etwas, knurrte ich.

Immer noch voll Wonne auf dem Sofa liegend, konnte ich meine Gedanken von all dem Üppigen nicht losreißen. So gaukelte ich mir etwas Einfacheres vor, etwa Knäckebrot mit Marmelade. War ja nicht schlecht, aber es überzeugte mich nicht. So besonders dick würde es nicht machen, aber wo bliebe dabei das Vergnügen?

Und dann schwebten mir auf einmal das Wohlergehen und die Wollust meiner unvergeßlichen Tante Malchen vor. Oh, herrjemine, was war die dick gewesen! Für uns Kinder war sie der Inbegriff der Gemütlichkeit und des genüßlichen Lebens. Wie konnte sie sich immer von Herzen freuen, wenn wir sie mit einem zerdrückten Wiesenblumenstrauß besuchen kamen. Mutter schickte uns aber erst immer, wenn Tante Malchen „ährem Schlubberke Kaffee mit kleene Kook'kes on allerhand Schmeckselkes" hinter sich gebracht hatte. Se huckd denn so ganz tofräd da, hat ähre korte dicke Armkes äwer ährem Buuk geläjt on wingd ons mött ähre kleene Patschhändkes ran.

Wir gingen gern zu ihr, denn sie war, obwohl sie an einer unerklärlichen Krankheit litt, immer vergnügt und fröhlich. Wir halfen ihr auch gerne bei den Hausarbeiten wie Abwaschen, Holz reinbringen, Wasser und Kohlen und Kartoffeln aus dem Keller holen. Beim Weggehen bekamen wir immer zwei Pfennige, damit wir rechtzeitig lernen sollten, mit Geld umzugehen. Viel lieber hätten wir von ihren süßen Kuchen gegessen, aber da war sie mehr als sparsam. Weil sie ja alles für sich aufheben mußte, weil sie ja so wenig essen konnte, nur klein Happchens.

Wenn wir dann bei Mutter klagten, warum sie nicht auch dauernd backe und schmurjle, Flinsen backe und Spirkelchen brate, dann meinte sie schmunzelnd, ob wir denn später auch mal so aussehen möchten wie Tante Malchen. Wir kannten Tante Malchen nicht anders, und für uns war sie schön. Nun ja, sie hatte einen etwas dicken Bauch, aber den hatten Männer doch auch, oder? Sie ging immer auf Schlorren oder Papuschen, weil sie Watschelfüße hatte und in keinen Schuh paßte. Unter der Kleidergröße 56 konnten wir uns damals wenig vorstellen, Tante Malchen war eben leider auch ein wenig kurz geraten. Nanei, nei nei, bloß nicht, so aussehen wollten wir auf keinen Fall. „Öck ät doch all rein gar nuscht", so konnte sie klagen, „dat kleene Schiewke Karbonad on de paar Kielkes to Möddach, dat war ju mi joa noch jönne." Mein Vater bemerkte dann manchmoal ironisch, „dat de Wind woll groote Sandbarj oppuusd, oawer keine dicke Mönsche", was sicher nicht ganz fein war. Für uns blieb das Tantchen eben ein bißchen krank, und sie hatte doch so eine liebevolle ostpreußische Seele. Ja, so war das mit der Wollust und mit dem Essen gewesen. Ich streckte mich immer noch wohlig auf dem Sofa. Dann ging ich in die Küche, machte entsprechende Schranktüren auf und wieder zu, trank vor Schreck über meine Undiszipliniertheit den kalten Brennesseltee aus und sah erneut in den Kühlschrank. Aber Marmelade und Knäckebrot fanden keinen Eingang in meine Sinne. Die schlängelten sich dafür langsam in verbotenere Gefilde wie zu noch verschlossenen Kekstüten und Schokoladentafeln, die ich stets für Kinder und Enkelkinder bereithielt – und aber auch weitergab! Daraufhin stellte ich mir dann Tante Malchen vor, was aber meinen Gelüsten nicht imponierte. Da beschloß ich, mich in die Arbeit zu stürzen, ich begann zu schreiben, etwa diesen Text hier. Am Abend aß ich dann zwei Schreiben Quarkbrot, belegt mit Käse und Tomatenachteln, garniert mit ein paar Estragonblättern aus dem Blumentopf. Es war wirklich ganz, ganz köstlich. Es bekam mir auch sehr gut, zumal ich mir ein Glas Wein dazu gönnte. Na ja, irgendwie mußte ich ja auch leben und meiner Wollust frönen. Denn nur wer sich selbst liebt, kann auch andere lieben. ■



Ernst Mollenhauer: *Abend am Meer (Öl, 1951). Der Maler wurde 1892 in Tapiau geboren. Sein Leben aber und seine Kunst war stets der See, vor allem der Kurischen Nehrung verbunden. Mollenhauer starb vor 40 Jahren am 3. April 1963 in Düsseldorf*

Plötzlich wurde der Abendfrieden gestört

Von Klaus Weidich

Dieses, ihr Leute, geschah in den Abendstunden eines noch gar nicht so fernen Tages. Und erst als der Garderobenspiegel in handlichen Stücken weit verstreut auf dem Fußboden lag, gab ich wieder Ruhe. Setzte mich auf die Couch und zündete mir zufrieden eine Zigarette an. Der Frieden jedoch währte nur kurz ...

„Der Hund muß noch mal raus!" Ilse hatte es spät am Abend gesagt und demonstrativ in meine Richtung gesehen. An jenem Abend nützten auch keine Mutwilligkeiten wie verdrossenes Seufzen oder gar gequältes Stöhnen. "Ein wenig Bewegung schadet dir gar nichts", hatte sie gesagt, „schau nur in den Spiegel, du wirst ziemlich rund." Rundlich hin und rundlich her, ihr Leute, das läßt sich kaschieren. Am unauffälligsten wirkt es, wenn man sich beim Anziehen der Schuhe auf die zweite Treppenstufe setzt. Da braucht man sich nicht so tief zu bücken, und die Atmung wird weniger belastet ...

„Um Himmels willen, zieh doch nicht schon wieder die alten Latschen an. Du läufst immer herum, als hätte man dich irgendwo ausgegraben." – „Aber Ilse, es ist doch stockdunkel, und sie drücken wenigstens nicht." Ilse blieb unerschütterlich. „... und den neuen Mantel zieh dir auch ruhig über, der alte riecht schon reichlich muffig."

Die Straßen glänzen still und dunkel im Neonlicht. Der Hund trottet wie immer seinen Weg, die Nase tief am Boden. Es ist ein liebes Hundchen, das ich habe. Sogar mit einer Art Herkunftsnachweis: „Ronja von Oldenau" steht darin geschrieben. Aber das nützt nicht viel. Draußen frißt mir das Luder jeden Dreck. „Pfui, du Schweinehund! – Spuckst du das wieder aus!" Ihr scheeler Blick zeigt Unverständnis.

Drüben, im Lichtschatten einer Laterne, erschnüffelt sich ein weiteres fellbedecktes Wesen den Weg. „Komm, Ronja, wir wechseln lieber auf die andere Straßenseite. Womöglich hat das struppige Biest noch Flöhe und andere schlimme Sachen. – Und schau nur, was für ein bärtiges Maul er hat. Sieht aus wie ein entsprungener Sträfling."

Augenblicklich aber taucht noch jemand aus dem Lichtschatten heraus. Hochhackige, rote Schuhe trägt sie, und die blonden Haare umspülen wie eine ungebändigte Flut geschmolzenen Goldes ihren Mantelkragen. „Nun, Ronja, zieh doch nicht so närrisch! Warum willst du dummes Luder so plötzlich auf die andere Straßenseite? Schau doch nur, was für ein liebes, süßes Hündchen dort auf dich wartet. Willst du dich nicht mit ihm bekanntmachen?"

Auch die fremde Dame signalisiert Sympathie. Der Schicklichkeit gebietend natürlich erst für den Hund. „Sie führen ja ein überaus entzückendes Tierchen durch den Abend", beginnt sie das Gespräch.

Die Blicke der blonden Dame springen vom Hund auch sogleich zu mir herüber. Mustern wohlgefällig die neuen Schuhe und die zehnprozentigen Kaschmiranteile des Mantels. „Es ist überaus klug, sich noch einen Mantel überzuziehen", bestätigt sie unaufgefordert, „die Abende sind reichlich kühl." Als Antwort genügt eine lässige Handbewegung. Es soll so etwas andeuten wie: Na ja, man braucht nicht zu hungern und zu frieren. Die fremde Dame mit den hochhackigen Schuhen versteht ...

Auch sonst verstand ich mich mit der blonden Dame ganz ausgezeichnet. „Doch ... doch!" nickte sie aufmunternd, „ich gehe gern mal abends ins Kino. – Aber alleine ..."

Mein Hund, liebe Leute, ist eine ausgesprochene Schande für das gesamte Tierreich. Trotz seiner protzigen Ahnentafel. Hätte er sich mit dem bärtigen Köter nicht ebenfalls vertragen können? Beileibe, so etwas fiel ihm gar nicht ein! Wie aus purem Schabernack stellte er die Nackenhaare hoch, knurrte drohend, und als auch das nichts half, schnappte er kurzerhand nach der Nase seines Gegenübers.

Die blonde Dame erschrak noch mehr als ihr zotteliger Begleiter. „Ooooohhh!" hauchte sie empört. Schnell zog sie ihren verängstigten Schützling aus der Gefahrenzone. „Schönen Abend noch!" zischte sie von weitem.

Mit dem blöden Tier sprach ich lange Zeit kein Wort. Nahm ihn dafür fest an die Kandare. „Hier, bei Fuß jetzt ...!" Die schlechte Laune besserte sich erst wieder, als aus einer der Seitenstraßen eine weitere weibliche Person in Erscheinung trat. Auch sie führte etwas Haariges an der Leine. Diese Frau jedoch winkte schon vertraulich mit beiden Armen. „Teufel auch!" schnalzt man in solchen Augenblicken mit der Zunge, „die macht es dir aber leicht ...!"

Näher und immer näher eilten die Schritte heran. Und einem Erdbeben gleich fuhr der Schreck durch sämtliche Gliedmaßen ... Das faltige Gesichtchen, welches so fröhlich heraneilte, glich denn auch eher einem schrumpeligen Bratapfel als der harrenden Erwartung. Zu allem Unglück kannte diese dreiste Person weder Scham noch Schande. Nur wenig später hing sie an meinem Mantelkragen und hauchte ein vertrauliches „Klaus-Dieter" in die Kaschmirwolle.

Die Verständnislosigkeit breitete sich nun in alle Richtungen aus. In dieser vollen Namensgebung hatte seit langem niemand mehr mit mir gesprochen. Wie schwere Mühlsteine, so ächzend und knarrend, drehten sich die Gedanken. Als letzten Ausweg flüchteten die gepeinigten Sinne in erleichternde Fiktionen: Wahrscheinlich doch ...! Und wie zur Bestätigung jetzt noch einmal einen gewagten Blick in das runzelige Gesichtchen hinein und auch auf das ergraute Haar, welches sich widerspenstig tief in die Stirn gelegt hatte. Ja, wahrlich doch! Wahrscheinlich war sie eine der zahlreichen Bekannten meiner Mutter. Und wahrscheinlich würden gleich wieder die Worte über ihre Lippen kommen: Sag, kennst du mich nicht mehr? – Schon als kleinen Hosenmatz habe ich dich auf den Armen getragen ...

„Sag, kennst du mich nicht mehr?", so öffnete das Weiblein dann auch wirklich ihre Lippen, „ich bin doch die Monika. – Wir beide haben zusammen die Schulbank gedrückt ...!" ...

Ilse drängelt schon wieder. Sie will unbedingt einen neuen Garderobenspiegel. Aber ihr Leute, mit dem laß ich mir noch Zeit. Erst muß auch noch etwas Geld angespart werden. Diesmal kaufe ich nämlich nur das Beste vom besten. Aus echtem Kristallglas muß dieser Spiegel sein, und handgeschliffen. Von diesem billigen Dreck habe ich endgültig die Nase voll. Die verzerren bloß fürchterlich die Gesichter ... ■

Stets getragen vom Ensemblegeist

Die Schauspielerin Annelise Matschulat aus Königsberg vollendet 80. Lebensjahr

Kürzlich hat sie eine Veranstaltung zur Erinnerung an den ostpreußischen Dichter Johannes Bobrowski besucht und zuvor dessen „Litauische Claviere“ gelesen – mehrmals. Da steckt eine „echte“ Schauspielerin dahinter. In diesem Fall Annelise Matschulat, die ihrem 80. Geburtstag am kommenden Montag gelassen entgegenblickt. Rostock ade! Auf einer Paris-Reise wird gefeiert.

Ostpreußen, Königsberg, verbunden mit ihren Anfängen als Schauspielerin, ist für Annelise Matschulat immer präsent. Zuerst wohnte die Beamtentochter im Samlandweg, später bis zur Flucht in der Schrötterstraße. „Ich war auf dem Lyzeum, aber ich hatte keine rechte Lust zu studieren.“ Da hatte er sich schon eingeschlichen, der „Tick“ mit dem Theater. Sie bewunderte Karl John oder Dorothea Neff auf der Bühne des Schauspielhauses, machte selbst die Eignungsprüfung und nahm Privatunterricht, u. a. bei Werner Rafael. Ihre erste Rolle bekam sie in dem Singspiel „Brillanten aus Wien“.

Wenn Annelise Matschulat sich erinnert, blicken immer wieder die Starthilfe und Freundlichkeit durch, die sie von Königsberger Kollegen wie Clara Walbröhl oder Hildegard Jacob („Mensch Mädchen, du bist ja begabt!“) erfahren hat. „Eva im Abendkleid“ war das letzte Stück vor Schließung der Theater und ihrer Flucht im Januar 1945 auf einem KdF-Schiff über See bis Warnemünde.





Annelise Matschulat: *Als Kristina in „Ostern“ von August Strindberg 1945 in Magdeburg und heute* Fotos: (1) privat, (1) Deuter

Das Kriegsende erlebte die 22jährige in der Familie ihres Bruders nahe Magdeburg. An den Städtischen Bühnen Magdeburg setzte sie – zwischen Schutt und Asche – ihre Schauspielkarriere fort. Hatte sie als „junges Ding“ ihre Kollegin Anna Dammann in der Sudermann-Verfilmung „Johannisfeuer“ bewundert, spielte sie hier selbst die Marikke und gefragte Klassiker-Rollen: die Luise, die Jungfrau von Orléans, Ophelia, Iphigenie, die Elisabeth. Auch Tschechow und Shaw wurde gebüffelt. „Die erste Zeit nach dem Krieg, das war eine ganz eigene Theaterzeit. Der innere Zusammenhalt im Ensemble war schon enorm“, denkt Annelise Matschulat dankbar zurück.

Der Wunsch nach Veränderung kam. Sie ging 1954 nach Halle. Schon ein Jahr später rief Rostock, wo sie seit nunmehr 48 Jahren, von schweren Schicksalsschlägen nicht verschont, zu Hause ist, angekommen sozusagen. Seit 1952 mit ihrem Filmdebüt „Frauenschicksale“ auch bei der DEFA ein Name, konnte Annelise Matschulat am Volkstheater Rostock ihre geschätzte, beflügelnde Ensemblearbeit fortführen, sich aufgehoben fühlen unter Gleichgesinnten. Erneut war sie die Elisabeth in „Maria Stuart“, sie war die Mutter in „Der gute Mensch von Sezuan“ („Da haben wir noch Brecht persönlich erlebt“), die Königin in „Hamlet“, die Marlborough in „Das Glas Wasser“, die Amme in „Der Vater“. Unter ihrem persönlichen Motto „Lehrend lernt man“ hat sie sich jahrelang dem Schauspieler-Nachwuchs gewidmet. Eine schöne Erfahrung war auch die Mitwirkung auf einer Naturbühne bei den Rügenfestspielen, wo sie um 1980 als Gret Haarmaker in „Störtebeker“ Erfolge feierte.

Zu ihren letzten Arbeiten am Volkstheater Rostock, dessen Ehrenmitglied sie seit 1995 ist, gehören „Othello darf nicht platzen“, eine singende Äbtissin im Musical „Nonsense“ und „Love Letters“. Inzwischen betrachtet sie das fremd gewordene Bühnengeschehen von außen, lebt einen Alltag ohne Textstudium und Proben: „Ich reise gern, ich spiele Klavier, lese sehr viel.“

Über den Arkaden des Königsberger Schauspielhauses stand: „Ewig jung ist nur die Phantasie“. Dieses Schiller-Wort hat Annelise Matschulat stets begleitet. Glückwunsch an die Seine!

Susanne Deuter

Gute Sterne über uns

Waltraud Bartholomeyczik schuf Familienteppich

An diesem Wochenende sind auf dem Kölner Messegelände wieder Menschen versammelt, die sich mit Begeisterung einem Hobby oder einer Handarbeit widmen. Immer mehr – auch junge – Menschen haben den Reiz des Selbstgemachten wiederentdeckt. Stricken, Häkeln oder Sticken sind „angesagt“. Tips und Trends findet man jetzt auch im Internet unter www.initiative-handarbeit.de. Interessant und hilfreich sind da vor allem die Händler- und Hersteller-Nachweise für Stoffe, Garne und anderes Zubehör. Die Anleitungen zum Nacharbeiten besonderer Entwürfe sind leicht zu verstehen. „Alte Hasen“ allerdings werden nur lächeln – sie entwerfen ihre Stücke selbst wie etwa Waltraud Bartholomeyczik, geborene Wabbels, langjährige Lehrerin auf der Werkwoche im Ostheim in Bad Pyrmont. Die vor bald 80 Jahren in Kreuzingen, Kreis Elchniederung, Geborene hat einen Familienteppich entworfen und gestickt: „Man müßte so sein wie ein Baum, auf engem Raum sich leise verbreiten und seine Herrlichkeiten auf die Fluren streuen, daß sich die Kinder freuen“, ist da zu lesen, fein säuberlich in Kreuzstich. „Aber wir treiben umher wie die Wolken, die nirgends bleiben, und wie das Meer, das ewig wandert und sich bäumt. Wie schön ist ein Baum, wenn er träumt.“ Unter einem Bernsteinbaum ist die Familie versammelt, die Großmuttter mit ihrem Blumenstand auf dem Kreuzinger Wochenmarkt, Onkel Otto und die Vettern mit ihren Pferden, der Vater mit dem Hund Dina, die Mutter mit den Geschwistern. Die Borten oben und an den Seiten sind nach alten Mustern entstanden. Ein wunderschöner Familienteppich in harmonischen Farben erinnert an eine Zeit, da „gute Sterne standen damals über uns und dem Lande“. Zur Nachahmung empfohlen. Überhaupt: selbst entwerfen und ausführen ist gar nicht *so* schwierig. **os**



Unter dem Bernsteinbaum: *Die Geschichte ihrer Familie stickte Waltraud Bartholomeyczik*

Foto: privat

Rouladen-Roulette

Ein Blick ins Internet hilft der Köchin

Was koche ich nur heute? Dieser Gedanke ist auch einer versierten Hausfrau nicht fremd. Wie wär's denn einmal mit Roulette? Nein, nicht Roulade – Roulette! Die Kugel rollen lassen und abwarten, welches Rezept angeboten wird. Geht nicht? Aber klar doch: im virtuellen Maggi Kochstudio gibt's unter www.maggi.de eine Menge zu entdecken, so auch das amüsante Rezept-Roulette. Einfach das Stichwort „Rezepte“ anklicken und sich über ungewohnte Pfade in ein kulinarisches Himmelreich führen lassen.

Auf der Internetseite der Maggi GmbH gibt's neben dieser amüsanten Variante der Menüzusammenstellung auch ernsthafte Tips für die Zubereitung von Mahlzeiten. Angefangen beim Menü des Tages (Birnen, Bohnen mit Speck oder einen Tag später Mangold-Kohlrabi-Gemüse) über eine mehr als 3.000 Rezepte umfassende Datenbank, die über verschiedene Suchkriterien abrufbar sind, bis hin zu professioneller Beratung rund ums Kochen und Genießen, aber auch Ratschlägen für eine gesunde Ernährung und sanfte Fitneß findet der Internetnutzer allerlei Nützliches aus der Welt des Genusses. Natürlich sind auch sogenannte Fix-Rezepte aufgeführt, bei denen Maggi-Fix-Produkte verwandt werden. Für eine versierte Hausfrau oder einen begeisterten Hobby-Koch sicher ein Graus, für die gestreßte Köchin allerdings oft schnelle Hilfe in der Not.

Eine interessante Rubrik auf der Internetseite trägt den Namen „Mein Kochbuch“. Dort kann jede(r) sein individuelles Kochbuch zusammenstellen. Einmal angemeldet, funktioniert das digitale Kochbuch wie eine Rezeptdatenbank, die durch die Eingabe eines persönlichen Passwortes geschützt ist und eigenständig verwaltet und erweitert werden kann.

Faszinierend aber ist vor allem die Suche nach einem schmackhaften Rezept. Bei der sogenannten „Profi Suche“ wird einfach der gewünschte Begriff eingeben und in Blitzesschnelle erscheint das gesuchte Rezept auf dem Bildschirm. Meistens jedenfalls. Bei „Königsberger Klopse“ hat's geklappt, aber bei Beetenbartsch oder Schmandhering gab's nur ein „Achselzucken“ – kein Treffer. Gibt man jedoch „Fleck“ ein, erscheinen, o Wunder, gleich zwei Treffer! Doch beim genaueren Hinsehen ist die Enttäuschung dann groß, gefunden wurden „Pikante Schinken Fleckerln“ und eine „Feine Paprika Creme Suppe“; „Königsberger Fleck“ ist ein Fremdwort.

Unter dem Stichwort „Rezept Suche“ erscheint auch ein umfangreicher Katalog, bei dem man einzelne Rubriken anklicken kann – von Vorspeisen über Salate bis hin zu Suppen und Eintöpfen und vegetarischen Gerichten. Auch eine spezielle Länderküche ist zusammengestellt worden. Warum aber, so fragt sich die an speziellen Gerichten aus dem deutschen Osten interessierte Köchin, gibt's kein Stichwort „Regionale Küche“? Darunter könnte man dann so leckere und bodenständige Gerichte wie bayerische Leberknödelsuppe mit pommerscher Spickgans, schwäbische Käsespätzle mit ostpreußischem Beetenbartsch oder Hamburger Aalsuppe mit Schlesischem Himmelreich vereinen. Vielleicht eine neue Idee fürs Maggi Kochstudio? **SiS**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

wir Ostpreußen sind ja anscheinend ein langlebiges Volk – man beachte die Geburtsdaten der „Glückkwunsch“-Jubilare in unserer Zeitung. Und so bin ich durchaus nicht verwundert, wenn eine Leserin in ihrem Suchwunsch schreibt: „Alle müßten heute so um die 90 Jahre herum sein!“ Ihre Vorfahren mütterlicherseits stammen aus dem Großkreis Lötzen, aber nähere Ortsangaben fehlen, so auch zu ihrem Urgroßvater Hermann Hein. Da Frau Hubrig jung ist, könnte es durchaus möglich sein, daß er noch lebt. Wie auch Max Greitschuss, ihr Stiefurgroßvater, der ihre Uroma Frieda Greitschuss, geb. Kossak, * 1915, geheiratet hat. Außer diesen tauchen in der Verwandtschaft noch folgende Namen auf: Bertha Butnick, Auguste Gant, geb. Kossak, Hans, Ida, Anna, Otto und Bertha Kossak, letztere eine geborene Bonk. Wer hat diese Namen auch in seiner Verwandtschaft? Wer weiß, wo die Genannten lebten, war vielleicht Nachbar, Freund? Frau Hubrig würde sich über jede Zuschrift freuen. Übrigens bekam sie den Hinweis, sich an uns zu wenden, von dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz! (Andrea Hubrig, Griesheimer Straße 23 in 08112 Wilkau-Haßlau.)

Britta Hartisch geht noch weiter in ihrer Ahnenlinie zurück nämlich bis zu ihren Ururgroßeltern. Die hießen Julius Hermann Sprunk, * 16. 11. 1859, und Elisabeth Marie, geb. Didwiszus, * September 1859, beide aus Königsberg. Der Vater von Marie (so der Rufname) Sprunk hatte eine Schuhmacherei mit etwa 20 Mitarbeitern, ihre Mutter war Köchin in einem Privathaushalt. Ein Bruder von Marie wanderte nach Amerika aus, ein anderer wohnte in Königsberg, Herbartstraße 4. Dieser kam 1927 Marie Sprunk in Berlin besuchen, kondolierte auch 1933 zu ihrem Tode, dann riß der Kontakt ab. Die Großmutter von Frau Hartisch, die sich an diese Vorgänge erinnern konnte, starb vor kurzem, nun möchte ihre Enkelin mehr über die Familie erfahren. Vielleicht gibt es auch Eintragungen über die Schuhmacherei Didwiszus in alten Innungsbüchern? (Britta Hartisch, Durlacher Straße 38 in 10715 Berlin.)

Und nun kommen die kleinen Wünsche: Margarete Engers möchte noch mehr von Erich Hannighofer, dem Dichter unseres Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder“ lesen. Nun gibt es meines Wissens nur ein Buch von ihm: die Novelle „Erde“. Besitzt jemand dieses Buch und kann es ausleihen? Auch an Gedichten und Erzählungen, die in Zeitschriften veröffentlicht wurden, ist Frau Engers interessiert. (Margarete Engers, Bahnhofstraße 19 in 58579 Schalksmühle.)

Gesucht wird wieder einmal das Buch „Geschichte der evangelischen Kirchen Ostpreußens, Band III. Dokumente“ von Walter Hubatsch, erschienen im Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1968. (Rosemarie Trzaska, Bergstraße 50 in 59069 Hamm.)

In den 60er/70er Jahren wurde im Fernsehen die Verfilmung des Schauspiels „Der Zauberer Gottes“ von Paul Fechter gezeigt. Weder bei ARD noch beim ZDF ist der Film archiviert. Wer gibt einen Hinweis, wo eine Kopie zu bekommen ist? (Kurt Arndt, Im Ilmenautal 1 in 29549 Bad Bevensen.)

Lewe Landslied, heute findet Ihr die „Ostpreußische Familie“ zum letzten Mal auf dieser Seite. Weil sie zu umfangreich geworden ist, bekommt sie einen neuen Platz! Ihr werdet sehen!

Eure
Ruth Geede Ruth Geede

Ungeahnter Reichtum

»Bilder im Wechselstrom«: Die Ausstellung in Leipzig zeigt Vielfalt der Museumslandschaft

Selbst eingefleischte Museumsfreunde werden kaum alle Museen „ihrer" Stadt kennen, zu umfangreich ist oft das Angebot. So besitzt die Stadt Leipzig, in der die Ostpreußen bereits zweimal zu ihren Deutschlandtreffen zusammenkamen, eine besonders reichhaltige Museumslandschaft. Eine Ausstellung will nun die Unterschiede, aber auch die Gemeinsamkeiten und Berührungspunkte der Sammlungen aufzeigen. Unter dem Titel „Bilder im Wechselstrom" werden im Museum der bildenden Künste, Grimmaische Straße 1–7, noch bis zum 6. April Exponate aus 25 unterschiedlichen Leipziger Museen und Sammlungen gezeigt (dienstags und donnerstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr, mittwochs 13 bis 20 Uhr, montags geschlossen, an Feiertagen 10 bis 18 Uhr). Ausgehend von jeweils einem Werk aus der Sammlung des Museums für bildende Künste versucht man, Beziehungen zu anderen Objekten, Kunstwerken oder Dokumenten herzustellen. „Bilder im Wechselstrom", so die Verantwortlichen, „macht die im Kunstwerk enthaltenen Verweisfelder sinnlich erfahrbar und demonstriert zugleich, wie dieses Verfahren auf die Wahrnehmung des Ausgangswerkes zurückwirkt." Der Besucher ist eingeladen, auf eine Entdeckungsreise in die Welt der Leipziger Sammlungen zu gehen und dort Erstaunliches zu erfahren.



Lovis Corinth: *Salome II (Öl auf Leinwand, 1899/1900)*

Foto: MdbK, Gerstenberger

Die Ausstellung ist in 14 Kapitel, sprich Räume gegliedert. Die Themen reichen von Liebe und Kindheit über Tier und Natur bis zu Politik, Gewalt, Hexerei und Wahnsinn. Wie unterschiedlich diese Themenbereiche aufgefaßt werden können, zeigt die Beteiligung so verschiedener Sammlungen wie des Bach Archivs Leipzig, des deutschen Buch- und Schriftmuseums der Deutschen Bücherei Leipzig, des Sächsischen Apothekenmuseums Leipzig, des Zoos Leipzig oder des Schulmuseums – Werkstatt für Schulgeschichte.

Hier nun ein Gang durch einige, nicht immer willkürlich ausgewählte Räume: In die Europäische Traumwelt Orient entführt Raum 3 mit einem Gemälde von Stanislaus Batowski-Kaczor, „Befreiung der Tochter aus türkischer Gefangenschaft", aus dem Jahr 1899. Diesem Bild in der Tradition des Orientalismus steht eine Radierung des Ostpreußen Lovis Corinth gegenüber: „Der Harem" aus dem Jahr 1914, aber auch Kunsthandwerk wie ein Helm mit Nackenschutz (Persien, 16. Jahrhundert) oder eine kunstvoll bemalte Fliese (Persien, 14. Jahrhundert), ebenso ein Theaterzettel zur Leipziger Aufführung von Mozarts „Entführung aus dem Serail" am 2. Oktober 1784.

Im Mittelpunkt des Raums 5 steht das Tier, genauer gesagt die „Königin der Löwen". Eine Bronze von August Gaul (1869–1921) zeigt eine „Große stehende Löwin", entstanden 1899–1901. Mit diesem Werk gelang dem Bildhauer, dessen „Kämpfende Wisente" 1912 in Königsberg aufgestellt wurden, der öffentliche Durchbruch. Gaul zeigte das Tier erstmals als ebenbürtiges Geschöpf neben dem Menschen; zuvor waren Tiere in der offiziellen Denkmalskunst nur als „Begleiter" von Herrschergestalten aufgefallen. Der großen Figur mit den Augen aus Bernstein waren zwei kleinere Fassungen vorausgegangen. Der Bronzeguß wurde von dem Sammler Eduard Arnhold erworben und im Garten seiner Villa am Wannsee aufgestellt. Sie überstand die „Arisierung" der Sammlung und gelangte in die Heimatstadt des Künstlers nach Hanau. Ein posthumer Bronzeguß aus dem Jahr 1940 wurde für den Sammler Paul Geipel angefertigt und ist heute im Besitz des Museums der bildenden Künste Leipzig. Die vielschichtige Sicht auf das Tier in der Kunst wird deutlich beim Betrachten der weiteren Werke in diesem Raum, darunter auch eine Zeichnung von Rembrandt. Doch auch die Exponate aus dem Naturkundemuseum (ein präparierter Löwenschädel) und aus dem Ägyptischen Museum der Universität Leipzig (Löwenamulett aus Kieselkeramik 664–332 v. Chr.) oder eine Fotoreihe aus dem Leipziger Zoo, die 125 Jahre Löwenzucht lebendig werden läßt, runden das Bild eindrucksvoll ab.

1847 malte Adolph v. Menzel im Auftrag des Kasseler Kunstvereins das Bild „Gustav Adolf empfängt seine Gemahlin vor dem Schloß zu Hanau". Es sollte ursprünglich als Skizze dienen für ein Gemälde, das allerdings nie ausgeführt wurde. Zu diesem Bild schrieb Menzel einmal erläuternd: „Ich hielt es für angemeßen, auch einmahl, nachdem die Kunst bis jetzt fast ausschließlich gestrebt hat, den im Deutschland unsterblich verdienten von der Heroenseite zu zeigen, die in ihm nicht weniger schöne menschliche Seite zur Anschauung zu bringen." So menschlich das Herrscherpaar auf diesem Gemälde gezeigt wird, so sehr rückt das grauenvolle Geschehen des 30jährigen Krieges dabei in den Hintergrund. Ein Geschehen, das allerdings beim Betrachten der weiteren Exponate wieder in den Vordergrund drängt, sieht man doch Szenen aus diesem Krieg in einer Holzstichfolge oder den Kupferstich eines unbekannten Künstlers zum Tod des Königs in der Schlacht bei Lützen 1632. Grauenvoll wird's auch in Raum 10, wo die Büste „Die Verdammnis" von Balthasar Permoser zu sehen ist. Entsetzen und Furcht, schreckliche Qualen – all das wird durch diesen Schrei der Verzweiflung offenbar, betrachtet man die Büste aus dem frühen 18. Jahrhundert. Untermalt wird dieser Schrecken noch durch so makabre Exponate wie Hinrichtungszettel aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, durch Halseisen und Fußfessel, die das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig zur Verfügung stellte.

Liebe und Haß, wie nah liegt das beieinander, und so wurde Raum 13 (!) mit dem Titel „Sex and Crime" betitelt. Im Mittelpunkt steht ein besonders eindrucksvolles Gemälde von Lovis Corinth: „Salome II" aus dem Jahr 1900. In der Münchner Sezession war das Bild durchgefallen, während es in der Berliner Sezession bejubelt wurde. Mit dieser drastischen Darstellung erlangte Corinth seinen ersten großen Erfolg und wurde nicht zuletzt dadurch angeregt, nach Berlin zu ziehen. Dr. Jan Nicolaisen, einer der Kuratoren der Ausstellung, erläutert das Bild: „Johannes der Täufer wurde inhaftiert, weil er eine Liebesaffäre zwischen dem Fürsten Herodes und seiner Schwägerin Herodias angeprangert hatte. Als Salome, die Tochter der Herodias, für einen Tanz eine Belohnung von Herodes erbitten durfte, forderte sie, angestiftet von ihrer Mutter, das Haupt von Johannes dem Täufer – und erhielt es. ... Corinth schuf herrliche Nachbarschaften: Der noch warme Kopf des Propheten liegt in einer blauen Glasschüssel von großer Leuchtkraft, die sich gegen die Fleischfarben der Körper absetzt. Salome zieht mit edelsteingeschmückten Fingern ein Augenlid des Toten auf, was böte sich ihm für ein Anblick, wenn er ihn genießen könnte."

„Die Geschichte spielt im Orient und in Europa", so Nicolaisen weiter. „Der Künstler hat Details wie Schwert, Kostüme und den Pfauenfächer nach realen Vorbildern studiert ... Es gibt auffällig viele geöffnete Augen auf diesem Bild, das letztlich auch, wörtlich verstanden, vom An-Sehen der Kunst handelt. Der Henker trägt die Gesichtszüge Corinths, er ist ein Selbstporträt des Künstlers. Das Schwert ist somit auch sein Pinsel, an dem die rote Farbe klebt. Der Künstler hat sich entblößt, um von den nackten Tatsachen der Malerei zu erzählen. Keine Kunst ohne Körper und ihr Begehren.



August Gaul: *Große stehende Löwin (Bronze, 1901)*

Foto: Museum der bildenden Künste Leipzig, D. Kluge



Museen, Orte der Kunst, sind auch Theater und Tempel dieses Begehrens." Liebe, Begehren, aber auch Kriminalität kann man durchaus in Verbindung bringen mit dem Thema des 14., des letzten Raums der Ausstellung: „Wein ist Venusmilch", so der Titel einer Zeichnung von Nikolaus Knüpfer aus der Zeit um 1650. Neben Exponaten zum Thema Frohsinn und Geselligkeit sind auch solche zu finden, die das Thema Alkoholismus aufgreifen. Besonders eindrucksvoll da ein Plakat mit einem Motiv, das Käthe Kollwitz entworfen hat. Vermutlich vom Deutschen Guttempler-Orden in Auftrag gegeben, schuf sie eine Kreidelithographie mit einem Aufruf zur „Alcoholgegnerwoche" im Dezember 1922. Eine verzweifelte Frau schlägt die Hände über dem Kopf zusammen und blickt furchtsam zu einem Mann hinauf, der, in sich zusammengesunken, mit verdrießlichem Gesicht vor sich hin stiert. – Ein Exponat aus der Lehrsammlung Pathologie der Universität Leipzig – eine Leber mit Leberzirrhose-Befund – ist gewiß nicht sonderlich schön anzusehen, rundet jedoch die negative Seite des Bildes ab. Um allerdings bei der Sonnenseite des Themas zu bleiben: auch Krüge aus dem 14./15. und sogar aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. sowie Römer oder Weinamphoren und Bacchantenszenen sind in diesem Raum zu sehen. – Eine derart vielschichtige Sicht auf den Reichtum ihrer Museen hat wohl kaum eine Stadt bisher präsentieren dürfen. Ganz gewiß, daß der eine oder andere Besucher der Ausstellung „Bilder im Wechselstrom" sich angeregt fühlt, auch einmal die anderen unterstützenden Museen und ihre Sammlungen aufzusuchen – soweit sie für das Publikum zugänglich sind. **Silke Osman**

Ein erfülltes Leben für die Musik

Zum 75. Geburtstag des Pianisten Gottfried Herbst aus Lyck

Wer ihm einmal begegnet ist, wer einmal erlebt hat, wie er mit seinem Instrument, dem Klavier, umgeht, wie er Werke großer deutscher Tonsetzer interpretiert, der wird diese Begegnung nicht vergessen haben. „Abgeklärt ruhig und ausgeglichen, dabei doch temperamentvoll freundlich und einfallsreich" beschrieb ihn einmal die *Süddeutsche Zeitung*; eine Charakteristik, die auch heute noch auf Gottfried Herbst zutrifft. Wenn er Kompositionen von Haydn, Händel, Schumann, Schubert oder Debussy interpretiert, wenn er sie gar vorher seinem Publikum mit einfühlsamen Worten erläutert, dann wird man geradezu mitgerissen von der Intensität seiner Interpretation.

In diesen Tagen nun, am 3. April, kann Gottfried Herbst seinen 75. Geburtstag begehen. In Lyck erblickte er einst das Licht der Welt und erhielt schon früh Musikunterricht, zunächst auf der Blockflöte, dann auf dem Cello. Im Schülerorchester des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums spielte er mit; seinen ersten Klavierunterricht erhielt er bei Erna Mozartski in Lyck. Neben der Musik waren es die Naturwissenschaften, die ihn begeisterten. Mit zwölf Jahren besaß er ein Teleskop und bestaunte die Sterne: „Das Bedürfnis, stets zu lernen, Inseln des Wissens anzusteuern und zu durchforschen, zwischen ihnen geistiges Umland aufzufüllen, das steckt seit Kinderjahren in mir."

Ein jähes Ende bereitete diesen Träumen die Flucht aus der Heimat. Über die Festung Königsberg und Danzig erreichte Gottfried Herbst schließlich Berlin – zu Fuß. Dort konnte er sein Abitur nachholen, ein Musikstudium am berühmten Sternschen Konservatorium und das der Philosophie und Musikwissenschaften an der Freien Universität aufnehmen. Heinz Tiessen, der Komponist aus Königsberg, erkannte das Talent des jungen Ostpreußen und förderte ihn sehr. Konzerterfolge blieben nicht aus. Stuttgart, München und Zürich, wo er als Assistent von Geza Andra arbeitete, waren die nächsten Stationen in seinem Leben.

Auch jetzt im Alter gibt der Künstler noch Konzerte, bei denen er sein Publikum begeistert. Sechsmal war der 1976 von der Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Kulturpreis für Musik Ausgezeichnete bisher in seiner Vaterstadt,



Gottfried Herbst: *Pianist mit großem Einfühlungsvermögen* Foto: privat

um auch dort die Menschen mit seiner Kunst zu erfreuen. Am 9. August ist in der Evangelischen Kirche in Lyck wieder ein Konzert geplant. Einmal im Jahr konzertiert der Ostpreuße auf der Insel Capri im Centro Caprese; auch spielte er in Lausanne und in vielen deutschen Städten wie etwa auf den Heidelberger Klaviertagen im vergangenen Jahr. Die Presse lobte ihn als „einen reifen Pianisten, der mit Weisheit und Erfahrung und abgeklärtem Blick an die Werke herangging".

Zum *Ostpreußenblatt* sagte der Pianist, der seit langen Jahren im bayerischen Icking lebt: „Schaue ich auf mein Leben zurück, so kann mich nur große Dankbarkeit erfüllen. Eine behütete und sorgenfreie, frohe Kindheit, die schweren Jahre 1944 bis 46 weiß Gott wie doch überstanden ... ich durfte mir den Traum erfüllen, Musik zu studieren, mein Leben mit Musik zu füllen. Ich begegnete vielen Menschen und Persönlichkeiten, die mich zum Teil auch formten und prägten, dafür bin ich besonders dankbar. Hie und da durfte ich Menschen im Medium der Musik erreichen, durfte sie teilhaben lassen an dem, was mein Herz bewegte. Ich habe Freunde weltweit, aber ich bin auch ein glücklicher Leser. Bücher waren mir zu allen Zeiten meines Lebens wichtig. Daher bin ich auch jetzt viel allein, aber nie einsam."

Hört man diese Worte, kann man nicht umhin, diesen Menschen Gottfried Herbst zu beneiden, einen Menschen, der in sich ruht, der die Herzen der Menschen mit seiner Musik bewegt. **SiS**

Die Rote Armee gründete in Ostpreußen Militärsowchosen zur Deckung ihres Lebensmittelbedarfs, eine davon in Schillen

»Der Krieg muss den Krieg ernähren«

Von Hans Dzieran

Mit der Eroberung Ostpreußens durch die Sowjetarmee lag die Landwirtschaft danieder. Die Höfe waren verlassen, der Boden herrenlos. Das Militär hatte ernste Versorgungsschwierigkeiten. Immerhin standen bei Kriegsende drei Dutzend Divisionen im nördlichen Ostpreußen. Ihnen wurde befohlen, sich aus eigener Kraft zu ernähren, Gutswirtschaften einzurichten und die Felder zu bewirtschaften. Zunächst jedoch lebte die Armee noch von erbeuteten Lagerbeständen und US-amerikanischen Konservenlieferungen. Es fehlte auch an Erntemaschinen, Pferden und Traktoren. Dazu kam, daß in Betracht genommene Ländereien von Hinterlassenschaften des Krieges geräumt werden mußten. Es galt, Panzer- und Geschützwracks abzuschleppen, Tote und verendetes Vieh zu begraben, Drahthindernisse und Panzersperren zu beseitigen, Schützengräben zuzuschütten, Minen und Blindgänger zu räumen. So blieben die Ergebnisse der Eigenversorgung im Jahre 1945 recht dürftig.

Deshalb sollte mit dem Beginn des Jahres 1946 ein anderer Wind wehen. Jede Division hatte eine Agrarabteilung zu schaffen, besetzt mit fünf Offizieren, die für die Versorgung ihrer Truppe mit Nahrungsmitteln aus dem besetzten Land verantwortlich waren. Als Arbeitsgrundlage erließ der Militärrat den Befehl vom 29. Januar 1946 „Zur Organisation von 30 Militärsowchosen im Bereich des Besonderen Militärbezirks“. Darin hieß es, daß zur Sicherung der Bedarfs des Militärs an Kartoffeln, Gemüse und Getreide 30 militärisch geführte Sowchosen einzurichten seien. Sie waren von Offizieren zu leiten, die Erfahrungen in der Landwirtschaft besaßen. Der Stellenplan für Leitungskräfte sah durchschnittlich 15 Militärangehörige pro Sowchose vor. Jede Militärsowchose hatte etwa 8.000 Hektar zu bewirtschaften. Die Arbeitskräfte waren aus der verbliebenen deutschen Bevölkerung zu rekrutieren. Als landwirtschaftliche „Spezialisten“, Kraftfahrer und Mechaniker sollten auch Deutsche und aus Deutschland repatriierte Sowjetbürger herangezogen werden. Sie alle hatten unter militärischer Aufsicht zu arbeiten.

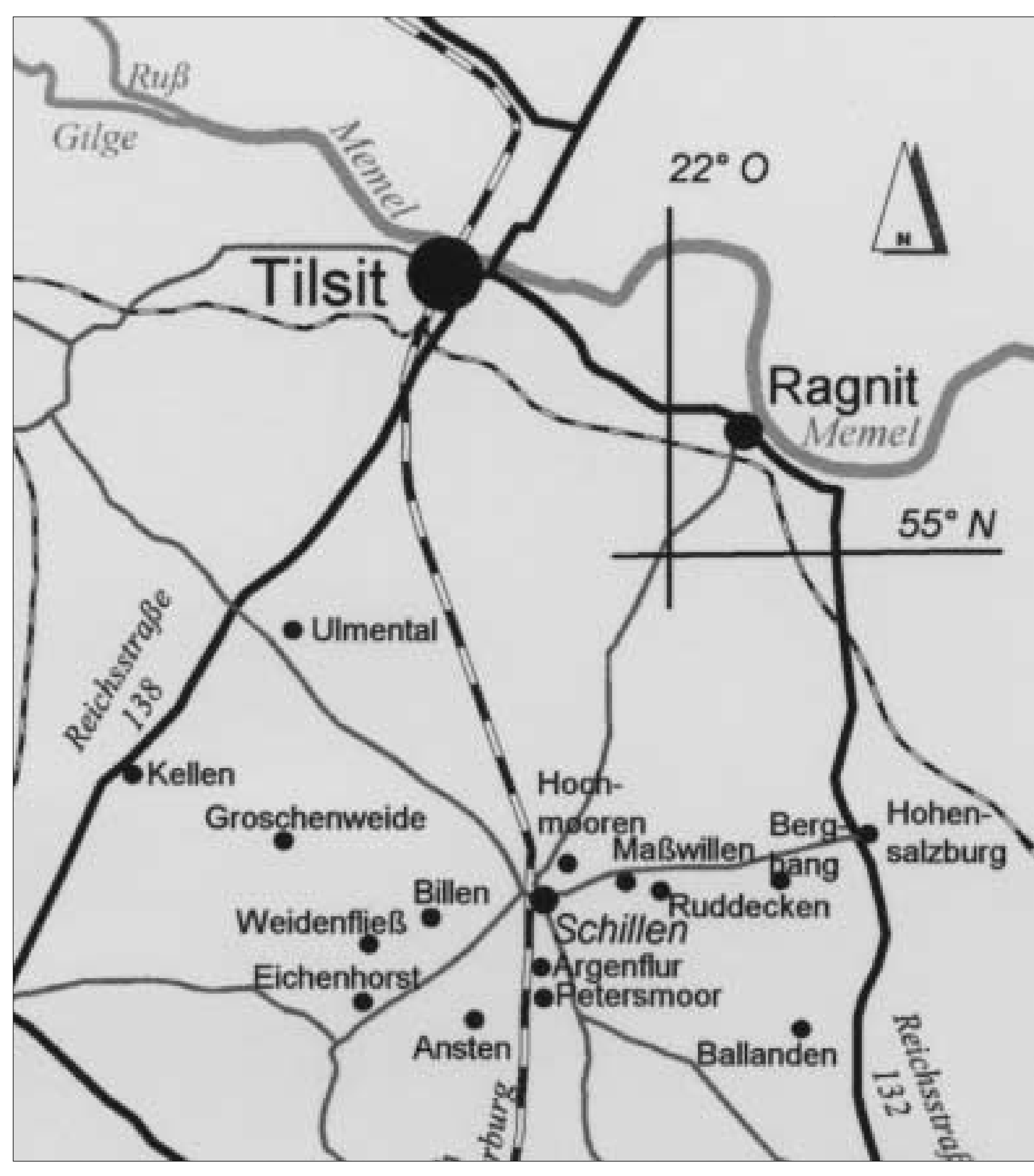
Die Militärsowchosen erhielten eine laufende Nummer. Die Militärsowchose Nr. 20 entstand im März 1946 in Schillen. Sie hatte die Aufgabe, die Ländereien im Großraum Schillen zu bewirtschaften und zur Versorgung der in Tilsit stationierten 28. Mech. Schützendivision beizutragen.

In Vorbereitung auf die Frühjahrsbestellung begann man unverzüglich, alle Deutschen, derer man in der Umgebung von Schillen habhaft werden konnte, in der Sowchose zu konzentrieren. Sie wurden so etwas wie Zivilgefangene. Die Unterbringung erfolgte in Massenunterkünften. Alle wurden sorgfältig registriert.

Den Arbeitskräftebedarf sollten deutsche Zwangsarbeiter decken

Im Archiv findet man eine dicke Kladde mit Eintragungen in kyrillischen Schriftzeichen. Es ist das Einwohner- meldeverzeichnis für alle Deutschen in der Militärsowchose Nr. 20. Als Herkunftsorte erscheinen Weidenfließ, Babillen, Argenflur, Maßwillen, Hochmooren, Berghang. Alle diese Orte befinden sich in unmittelbarer Nachbarschaft von Schillen und gehörten nun zum Territorium der Militärsowchose 20.

Es waren überwiegend Frauen, zum Teil mit Kindern, alte Männer und Jugendliche, die in Schillen erfaßt werden. Nach russischer Praxis hatte der Arbeitseinsatz zentral zu erfolgen. Folglich wurden sie zentral untergebracht, zentral aus der Nachtruhe geweckt – wem war schon seine Uhr gelassen worden? –, zentral zur Arbeit eingeteilt und zentral mit der Brotration und dem Schlag Suppe abgefüttert. Nur wer arbeitete, hatte Anspruch auf die Brotration. Deshalb erschienen auch Kinder zur Arbeit.



Kreis Tilsit-Ragnit (Ausschnitt): *In Schillen an der Eisenbahnlinie Richtung Süden nach Insterburg entstand im März 1946 die Militärsowchose 20.* Foto: GeoInfo-Kohls.com

Dennoch reichten die Arbeitskräfte nicht, besonders mit Erntebeginn, und so zog die Erfassung weitere Kreise. Im Meldeverzeichnis erscheinen die Herkunftsorte Groschenweide, Kellmienen, Eichenhorst, Ansten, Petersmoor, Ballanden, Ruddecken, Ulmental. Alle Ostpreußen aus diesen Orten, denen die Flucht nicht geglückt war, die vom Russen überrollt wurden und anschließend voller Hoffnung in ihre Heimatdörfer zurückkehrten, wurden rigoros in die Militärsowchose vertrieben.

Der sich ausdehnende Großbetrieb machte es erforderlich, Deutsche als „Spezialisten“ einzusetzen. Das Buch vermerkt den 53jährigen Fritz Deluweit als Schmied, den 54jährigen Otto Juduhn als Bäcker, den 61jährigen Louis Antelmann als Tischler, den 34jährigen Fritz Sziegat als Schuster, den 51jährigen Alfons Szillat als Mechaniker. Andere erhielten Vertrauensstellungen, Fritz Guddat (63) als Brigadier, Lene Albschies (27) als Rechnungsführerin, Emma Gruß (45) als Köchin, Ilse Jurklies (20) als Lehrerin, Fritz Rimkus (59) als Wächter.

Im Verlauf der Monate September/Oktober 1946 erhielten alle über 16 Jahre alten Deutschen der Militärsowchose Nr. 20 von der Milizdienststelle in Ragnit einen Lichtbildausweis gegen eine Gebühr von drei Rubeln. Waren sie nun etwa zu Sowjetbürgern geworden? Keiner sagte es ihnen. Stutzig machten allerdings die Worte „Wremennoje udostowerenie“. Das hieß „Befristeter Ausweis“ und die Gültigkeit betrug drei Jahre. War vielleicht die Ausweisung innerhalb dieses Zeitraums schon beschlossene Sache?

Die Ostpreußen waren zu Fremden in ihrem eigenen Land geworden. Die Eintragungen im Einwohnermeldebuch brechen 1947 abrupt ab. Sie geben keine Auskunft über das weitere Schicksal der hier Registrierten. Was mag aus ihnen geworden sein? Das Buch bleibt stumm. ■

In Schillen verlor ich meine Kindheit

Helmut Samoleit berichtet von seiner Zwangsarbeit als Jugendlicher auf der Militärsowchose 20

In Hohensalzburg im Kreis Tilsit-Ragnit verlebte ich bis zu meinem elften Lebensjahr eine glückliche Kindheit. Dann kam das Jahr 1944. Es brachte nichts Gutes. Mutter starb, Vater war an der Front, und ich mußte zu meiner Tante nach Berghang.

Kurz darauf, im Herbst des selben Jahres, ging es auf die Flucht. Unser Treck zog wochenlang durch Ostpreußen und wurde schließlich von den Russen überrollt. Die Russen gaben den Befehl: Damoi, nach Haus! Auf dem Bahnhof Schlobitten bestiegen wir an einem Maientag des Jahres 1945 einen Güterzug, der mit erbeuteten Eisenbahnschienen beladen war, und kamen bis zum Bahnhof Schillen. Von hier aus zogen wir zu Fuß nach Berghang zum Hof meiner Tante. Die Gegend war gespenstisch. Kein Lebewesen war weit und breit zu sehen. Dörfer und Höfe waren leer. Auch in Berghang keine Menschen, keine Kühe, keine Hühner. Aber die Scheunen und Mieten waren noch voller Kartoffeln und Rüben von der vorjährigen Ernte und auf den Feldern stand die Herbstsaat. So überstanden wir notdürftig den Winter, immer in der Ungewißheit, wie es weitergehen soll.

Dann, im Februar 1946, kamen Soldaten und verluden uns auf Lastkraftwagen. Sie brachten uns nach Schillen, wo bereits Deutsche aus anderen Dörfern zusammengeholt waren. Es begann ein strenges Arbeitsreglement. Alle Arbeitsfähigen wurden auf den Feldern der Sowchose eingesetzt. Wer arbeitete, bekam 600 Gramm Bot am Tag. Kinder und Nichtarbeitende erhielten nur 200 Gramm. Hin und wieder wurden Grütze, Öl und Salz ausgeteilt.

Wer arbeitete, bekam 600 Gramm Brot am Tag, die anderen 200 Gramm

Wir lebten wie auf dem Mond, kein Radio, keine Zeitung, kein Kalender, keine Uhrzeit. Die einzige Uhr besaß der deutsche Brigadier, Herr Guddat. Jeden Morgen schlug er mit dem Hammer an eine Sauerstofflasche und weckte. Nach kurzer Zeit erklang ein weiterer Hammerschlagton. Das bedeutete „Einfinden auf dem Wirtschaftshof zur Arbeitseinteilung“.

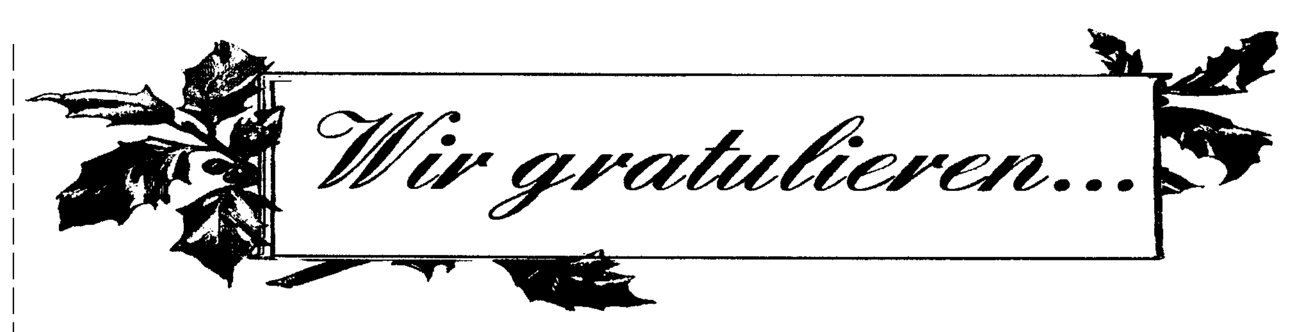
Mit meinen 13 Jahren diente ich als Kutscher des Sowchosenchefs, Kapitän Jebilenko. Später wurde ich Pferdepfleger im Veterinärstall und Hütejunge einer Jungviehherde von 120 Kälbern. Das war nicht einfach, besonders im Sommer, wenn Gewitter heranzog. Dann nahmen die Kühe Reißaus und brachten sich im Stall in Sicherheit. Im Jahre 1947 nahm mich Schmiedemeister Deluweit zu sich in die Sowchos-Schmiede, die neben der Molkerei Dyck war. Hier habe ich viel gelernt und wurde „Spezialist“ für die Reparatur von Landmaschinen. Rund um den Bahnhof Schillen lagerten Unmengen von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, die aus den umliegenden Dörfern und Gütern zusammengeschleppt waren und offensichtlich auf den Abtransport warteten. Das erwies sich als Fundgrube für unsere Reparaturarbeiten. Mit Schraubenschlüssel, Hammer und Meißel ausgerüstet, besorgte ich alle erforderlichen Ersatzteile. Die Molkerei Dyck war noch in Betrieb. Wenn dort Reparaturen anfielen, gab es als Lohn fette Milch, Glumse und Schmand.

Ab dem Jahr 1948 wurde in Rubel entlohnt. Je nach Arbeitsleistung gab es 25 bis 30 Rubel im Monat. Nun konnte man sich im Magazin zwar etwas kaufen, aber die Preise waren hoch. Ein Kastenbrot kostete sieben Rubel, ein Pfund Butter 25 Rubel. Um zu überleben, holten wir uns Gemüse und Korn von den Feldern und Lagern. Bei diesen Streifzügen fanden wir in verlassenen Bauernhöfen manchmal Äxte, Sägen und anderes Werkzeug. Das waren wertvolle Tauschobjekte. Ein paarmal fuhr ich vom Bahnhof Schillen mit dem Zug nach Tilsit zum Schwarzen Markt, wo die Werkzeuge gegen Butter, Eier und andere Lebensmittel eingetauscht wurden. Viele Litauer verkauften und tauschten dort ihre Produkte.

Im Oktober 1948 wurden alle Deutschen in die SBZ deportiert

In den Wintermonaten, wenn die Feldarbeit ruhte, mußten wir Jugendlichen in die Schule gehen. Der Unterricht war in Russisch, und wir lernten in der uns fremden Sprache Lesen und Schreiben wie im ersten Schuljahr. Mehrmals besuchte ich meinen Heimatort Hohensalzburg. Mein Elternhaus, meine Schule, die Molkerei Walther, der Gasthof Benno Hutzi – alles stand noch. Voller Entsetzen sah ich, daß in die Kirche zwei riesige Betonsilos gemauert waren, die mit Sauerkraut gefüllt waren.

Es kam der Oktober 1948, als alle Deutschen aus der Militärsowchose Schillen auf Schlitten und Lastwagen verladen und mit kleinem Handgepäck und Verpflegung für drei Tage nach Königsberg gebracht wurden. Nach Registratur und gründlicher Zählung ging es durch ein schmales Tor zu den Güterwaggons. Sie wurden mit je 40 Menschen belegt. Endlich ging die Reise los. Wir verließen unsere Heimat, in der wir zu Fremden geworden waren. Die lange Bahnfahrt endete im Auffanglager Kirchmöser bei Brandenburg an der Havel. Ich war nun 15 Jahre alt. Es begann ein neuer Lebensabschnitt. ■



ZUM 106. GEBURTSTAG

Köhnke, Martha, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 138, jetzt Wilhelm-Leuschner-Straße 15, 28329 Bremen, am 3. April

ZUM 102. GEBURTSTAG

Loeper, Franz, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt 7044 Loubet St., Forest Hills, N.Y., 11375-5848/USA, am 2. April

ZUM 99. GEBURTSTAG

Boguschewski, Anna, geb. Stuhlmacher, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Sanderrothstraße 53 a, 97074 Würzburg, am 3. April

Kikillus, Lydia, aus Auritten, Kreis Heydekrug, jetzt 18586 Göhren auf Rügen, am 2. April

Scherweit, Fritz, aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Grafeler Damm 44, 27356 Rotenburg, am 31. März

ZUM 98. GEBURTSTAG

Bomber, Hugo, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Holzgartenstraße 51, 93059 Regensburg, am 6. April

ZUM 97. GEBURTSTAG

Glaw, Gustav, aus Tapiau, Sudermannstraße, Kreis Wehlau, jetzt Roden-kirchener Straße 75, 50997 Köln, am 3. April

ZUM 96. GEBURTSTAG

Torner, Martha, geb. Balschun, aus Augstupönen/Hochfließ, Kreis Gumbinnen, zuletzt wohnhaft Finkensteig 23, Gumbinnen, jetzt Blocksberg 6 (A.W.O. Serbiskau), 24149 Kiel-Dietrichsdorf, am 3. April

ZUM 95. GEBURTSTAG

Buege, Gerda (China-Missionarin), aus Lyck, Blücherstraße 2, jetzt Jahnstraße 6 (bei Krimhild Stöver), 27798 Hude, am 31. März

Golloch, Martha, geb. Sanio, aus Lyck, Yorkplatz 1, jetzt Große Straße 1, 28870 Ottersberg, am 1. April

Masannek, Otto, aus Hoverbeck, Kreis Sensburg, jetzt Vogelsangerweg 42, 50858 Köln-Junkersdorf, am 2. April

Rososchatzki, Karl, aus Neu Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bördestraße 16, 39365 Dreileben, am 3. April

Schmidt, Ewald, aus Kilianen, Kreis Treuburg, jetzt Heide 6, 31547 Rehburg-Loccum, am 2. April

ZUM 94. GEBURTSTAG

Charchulla, Erika, geb. Ducor, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 27, 30952 Ronnenberg, am 5. April

Gayko, Anna, geb. Konopatzki, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Alsfelder Straße 15, 31084 Freden/Leine, am 2. April

Schlusnus, Herta, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Horstheider Weg 45, 25358 Horst, am 3. April

Stock, Gertrud, geb. Anders, aus Ortelsburg, jetzt Heideweg 15, 27356 Rotenburg/Wümme, am 4. April

ZUM 93. GEBURTSTAG

Jeromin, Hedwig, aus Lyck, Blücherstraße 12, jetzt Buschingstraße 45/I, 81677 München, am 3. April

Mosdzien, Martha, geb. Spanka, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortlsburg, jetzt Houdainerstraße 1 (bei Schulz), 51143 Köln, am 5. April

Petschull, Meta, geb. Petschull, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt Landwehrstraße 1, St. Hedwig-Stift, 49377 Vechta, am 3. April

Pichottka, Alfred, aus Ortelsburg, jetzt Eisenacher Straße 87–88, 10781 Berlin, am 3. April

Rosteius, Olga, geb. Salloch, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 53, 21614 Buxtehude, am 1. April

Teschner, Eduard, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Burgplatz 2 (Seniorenwohnheim), 28719 Bremen, am 31. März

ZUM 92. GEBURTSTAG

Böge, Emma, geb. Stiemert, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt Am Klöverkamp 19, 49356 Diepholz, am 2. April

Fröhlian, Paul, aus Lyck, jetzt Clara-Bertram-Weg 22, 25421 Pinneberg, am 3. April

Hartwich, Marie, geb. Wedlo, aus Gettwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Seniorenzentrum, 38173 Sickte, am 14. März

Janzik, Dr. med., Kurt, aus Lyck, jetzt Dolomitenstraße 64, 13187 Berlin, am 1. April

Lorenz, Lotte, geb. Both, aus Ortelsburg, jetzt Dethlefsenstraße 35, 25936 Elmshorn, am 5. April

ZUM 91. GEBURTSTAG

Broszeit, Fritz, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Nagels Allee 4, 22769 Hamburg, am 5. April

Flöder, Elise, geb. Hafke, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt 37259 Neu Eichenberg, am 6. April

Maszerim, August, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Mendelssohnstraße 58, 22761 Hamburg, am 3. April

Olschewski, Anna, geb. Michalzik, aus Waldwerder, Kreis Lyck, und Reufs, Kreis Treuburg, jetzt Am Markt 10, 19417 Warin, am 1. April

Schumann, Hilda, geb. Lippert, aus Leibgarten, Kreis Stallupönen und Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Goebenstraße 5, 30161 Hannover, am 3. April

ZUM 90. GEBURTSTAG

Dost, Maria, geb. Pingel, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hobeisenbrücke 41, 45147 Essen, am 6. April

Heinrich, Alma, aus Segden, Kreis Samland, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 158, 41460 Neuss, am 2. März

Hoffmeister, Emil, aus Sanditten, Zargen Vorwerk, Kreis Wehlau, jetzt Mecklenburger Straße 30, 38440 Wolfsburg, am 4. April

Kalettka, Emil, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Ew.-Görshop-Straße 11, 44149 Dortmund, am 5. April

Köhnke, Martha, geb. Gorski, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Bogenstraße 11, 22869 Schenefeld, am 3. April

Lusznat, Herbert, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, und Mohrungen, jetzt Gardelegener Straße 54 a, 39576 Stendal, am 31. März

Nickel, Hildegard, geb. Kessler, aus Lyck, Danziger Straße 46, jetzt Hauptstraße 67, 23611 Bad Schwartau, am 5. April

Petzkowski, Karl, aus Nareythen-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Ilsetal 16, 56334 Bad Laasphe, am 31. März

Piayda, Emma, geb. Preuß, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Kämpchen-Straße 46, 45289 Essen, am 2. April

Sylla, Erich, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Harlandstraße 11, 37574 Einbeck, am 3. April

Schünemann, Margarete, geb. Weber, aus Peterkeim und Goldap, jetzt Scheffelhof 4, 38440 Wolfsburg, am 1. April

Stemmler, Emma, aus Königsblumenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Bürgerweide 1, 25704 Meldorf, am 27. März

ZUM 85. GEBURTSTAG

Böhm, Eleonore, geb. Maaß, aus Lyck, jetzt Buschkrugallee 139, 12359 Berlin, am 2. April

Böhnke, Anneliese, aus Cranz, jetzt Herzog-Ernst-Ring 43, 29221 Celle, am 31. März

Boenkost, Christel, geb. Blosat, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Sudetenstraße 22, 24211 Preetz, am 4. April

Führer, Helene, geb. Kownatzki, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Kurfürstendamm 53, 29352 Adelheidsdorf, am 1. April

Knauder, Hedwig, geb. Duddek, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Schelmeng 16, 78048 Villingen, am 31. März

Kollak, Luzia, geb. Jaschinski, aus Dietrichswalde, Kreis Allenstein, jetzt Scharnhorststraße 73, 48151 Münster, am 11. März

Lask, Erich, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Wiesenstraße 13 a, 56316 Raubach, am 6. April

Liebe, Dorothea, geb. Liebe, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt Köhlhorster Straße 11, 28779 Bremen, am 6. April

Melenk, Charlotte, geb. Schirwinsky, aus Schorkenicken, Kreis Wehlau, jetzt Ahrweg 6, 53347 Alfter, am 5. April

Mrotzek, Willy, aus Duneiken, Kreis Treuburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 11, 25436 Uetersen, am 6. April

Patz, Ernst, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 16, 06869 Klieken/Kreis Roßlan, am 1. April

Rogalla, Hildegard, geb. Nikolay, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Menzelstraße 24, 32429 Minden, am 1. April

Szech, Hildegard, geb. Dorsch, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenallee 49, 39164 KleinWanzleben, am 25. März

Stolzenberg, Fritz, aus Pobethen, jetzt Reutenberg 12, 24616 Sarlhusen, am 6. April

Ussat, Eva, geb. Asdecker, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Gänsefüße 16, 31785 Hameln, am 1. April

ZUM 80. GEBURTSTAG

Augstein, Margarete, geb. Tobies, aus Königsberg, Nasser Garten 63, jetzt Martinstraße 21, 40223 Düsseldorf, am 31. März

Baldszun, Martha, geb. Schortz, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Bürgerstraße 5, 36199 Rotenburg, am 31. März

Bremer, Gerda, Diakonisse, aus Blockswalde, Kreis Schloßberg, jetzt Schwanallee 59, 35037 Marburg, am 22. März

Chaluppa, Walter, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Gries 26, 84183 Niederviehbach, am 2. April

Conrad, Sieglinde, aus Lyck, jetzt in den Kämpen 38, 45478 Mülheim, am 4. April

Großmann, Werner, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Mühlenhof 2, 45481 Mülheim-Selbeck, am 3. April

Häring, Erna, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Poststraße 1 b, 01979 Lauchhammer, am 6. April

Helldobler, Elfriede, geb. Ziegler, aus Hasenfeld, Kreis Insterburg, jetzt Freiligrathstraße 64 a, 26384 Wilhelmshaven, am 5. April

Hübner, Frieda, geb. Tanski, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 36, 74427 Fichtenberg, am 6. April

Iserloth, Käte, geb. Grohn, aus Pobethen, jetzt Kuhstraße 12, 21379 Echem, am 31. März

Jelinek, Gerda, geb. Behrendt, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Albert-Schweitzer-Ring 12, 39387 Oschersleben, am 3. April

Jordan, Udo-Wolfgang, aus Wehlau, jetzt Wuppermannstraße 49, 58256 Ennepetal, am 4. April

Klaar, Elli, geb. Weiß, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Haydnstraße 9, 59227 Ahlen, am 4. April

Kledtke, Georg, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Bachstraße 3, 41844 Wegberg-Wildenrath, am 25. März

Kruck, Waltraud, geb. Zielinski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Geldernsche Straße 207, 47803 Krefeld, am 1. April

Lasars, Otto, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 22, jetzt Gaudigweg 15, 12353 Berlin, am 1. April

Liebschner, Waltraut, aus Rositten, jetzt Grevenbroicher Weg 70, Haus Lörik, 40457 Düsseldorf, am 11. März

Müller, Hans-Günther, aus Lötzen, jetzt Rohrbrauk 46, 46244 Bottrop, am 3. April

Niederstrasser, Werner, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, jetzt Magnolienweg 10, 50769 Köln, am 2. April

Przygodda, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Douglasstraße 25, 14193 Berlin, am 3. April

Reif, Elfi, geb. Roßmann, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Moorbekstraße 52, 22359 Norderstedt, am 31. März

Sonnenberg, Liesbeth, geb. Bandilla, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 2, 18320 Langenhanshagen, am 6. April

Sziegoleit, Elli, geb. Kiebert, aus Plibischken und Ramten, Kreis Wehlau, jetzt Steinberg 5, 21521 Dassendorf, am 6. April

Scheller, Kurt, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Burgstaette 6, 32825 Blomberg, am 1. Apri

Schumacher, Martha, geb. Bobian, aus Lyck, Litzmannstraße 13 a, jetzt Palmbuschweg 122, 45326 Essen, am 4. April

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Frase, Waldemar, und Frau Ursula, geb. Pilz, aus Babeck, Kreis Treuburg, jetzt Budapester Straße 55, 01069 Dresden, am 28. März

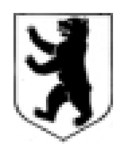
Heller, Alfred, aus Schneidemühl, und Frau Ursula, geb. Korgitta, aus Königsgarten, Kreis Angerapp, jetzt Südring 14, 18059 Rostock, am 4. April

Krüger, Gunter, und Frau Elfriede, geb. Ingwersen, aus Lötzen, jetzt Olewischtwiet 40, 22177 Hamburg, am 7. März

Schöttke, Hans, aus Widitten, Samlandkreis, und Frau Lisbeth, geb. Kossack, aus Alt-Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mittelweg 47, 25524 Itzehoe, am 4. April ■

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 6. April, 15 Uhr, **Wehlau**, 15 Uhr, Restaurant Bräustübl, Bessemer Straße 84, 12203 Berlin, Anfragen an Günter Joswich, Telefon (0 30) 8 55 43 07.

Mi., 9. April, **Frauengruppe der LO**, 14 Uhr, „Die Wille“, Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin, Referat über die Salzburger in Ostpreußen von H. Litty. Anfragen an Marianne Becker, Telefon (0 30) 7 71 23 54.

Sbd., 12. April, **Sensburg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Frühlingsfest. Anfragen an Andreas Maziuk, Telefon (0 30) 5 42 99 17.

Sbd., 12. April, **Labiau, Samland, Königsberg**, 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Anfragen an Dr. Wolfgang Schulz, Telefon (0 30) 2 51 59 95.

Sbd., 12. April, **Insterburg**, 15 Uhr, Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin, ostpreußischer Nachmittag – Kleinostern. Anfragen an Günter Schuchmilski, Telefon (0 30) 5 62 68 33.

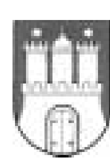
Sbd., 12. April, **Johannisburg**, 14.30 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg, Jahreshauptversammlung. Anfragen an Christel Koslowski, Telefon 8 61 38 87.

Sbd., 12. April, **Ortelsburg, Treuburg**, 14 Uhr, SWH Ketziner Feld, Baumatweg 11, 13595 Berlin. Anfragen an Brigitte Rogowski, Telefon (03 32 34) 6 08 00.

Sbd., 12. April, **Neidenburg**, 14.30 Uhr, Restaurant Kärntner Eck, Ebersstraße 36, 10827 Berlin. Anfragen an Hildegrad Oalka, Telefon (0 30) 3 66 26 40.

So., 13. April, Rastenburg, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin. Anfragen an Herbert Brosch, Telefon (0 30) 8 01 44 18.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15

Landesgruppe

Sonnabend, 5. April, 10 Uhr, ost- und mitteldeutscher Ostermarkt im Haus der Heimat, vor dem Holstentor 2, U2-Messehallen. Selbstverständlich ist auch die Landesgruppe mit ihrem Ostpreußenstand vertreten. 14 Uhr findet ein offenes Singen mit den vereinten Chören statt. Die Cafeteria ist geöffnet, für das leibliche Wohl ist also gesorgt.

Bezirksgruppen

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 1. April, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal „Condor e.V.“, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Hamm/Horn – Sonntag, 4. Mai, 14 Uhr, Frühlingsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahn Parkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es wieder Humor und Tanz mit Peter. Tischreservierung auf Wunsch bitte bei Siegfried Czernitzki unter Telefon (0 40) 6 93 27 24. Alle Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 31. März, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckelfeld, Höpenstraße 88 (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Gezeigt wird ein Videofilm über Danzig.

Kreisgruppe

Heiligenbeil – Sonnabend, 29. März, 14 Uhr, Frühlingsfest im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Zu erreichen mit der U-Bahn Linie 2, bis Messehallen. Bei Kaffee und Kuchen, lustigen Geschichten und fröhlichen Liedern werden gemeinsam einige schöne Stunden verbracht. Kostenbeitrag 3 Euro. Anmeldungen bitte umgehend bei Lm. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60. Gäste sind willkommen.

Insterburg – Freitag, 4. April, 1430 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Postkutsche“, Horner Landstraße 208. Neben der Ehrung für 25jährige Mitgliedschaft (Liesbeth Bassen, Hildegard Gudath, Frieda Hasse, Richard Scherlitzki und Irene Tiefert) wird festgelegt, wo die Ausfahrt am 2. Mai hingeht.

Osterode – Donnerstag, 22. Mai, 9.30 Uhr, Tagesausflug zum Fischessen nach Büsum. Preis für die Hin- und Rückfahrt sowie Mittagessen in Büsum 25 Euro pro Person. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung an Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon (0 41 09) 90 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Bad Reichenhall – Mit einem Erich-Kästner-Gedicht, „Der März“, begrüßte Max Richard Hoffmann die Landsleute. Nach den vielen Gedenktagen, viele große Dichter haben im März Geburtstag, wurden Ziel und Tag des kommenden Ausflugs besprochen. Aus vielen Vorschlägen wurde eine Busfahrt an den Mond- und Wolfgangsee am 11. Juni festgelegt. Gäste sind willkommen. Jutta Karl berichtete über die Ostereier-Ausstellung im Alten Kurhaus, an der auch Landsleute teilnahmen. Erika Gugg war in Freilassing bei der Kreissitzung des BdV dabei und informierte über die nächsten Veranstaltungen. Dann folgte von Hoffmann der angekündigte Vortrag: „Münchner Ostpreußenhilfe von 1915“, ein Vortrag gegen das Vergessen. Zur Situation: Mit seinen gegen Rußland nahezu völlig offenen Grenzen hatte Ostpreußen den Ansturm der russischen Armee auszuhalten. Unsägliche Leiden, Mißhandlungen und Greueltaten sind an der Bevölkerung verübt worden. Tausende Unschuldige wurden ermordet, Hab und Gut, Dörfer und Städte wurden vernichtet. Da entschloß sich der Kaiser den kommandierenden General abzuberufen. Es erging die Wiederberufung an den seit 1911 pensionierten Paul v. Hindenburg. Durch ihn kam es zur entscheidenden Schlacht bei Tannenberg vom 26. bis 31. August 1914. Am 14. September 1914 war Ostpreußen von den Russen befreit, und Hindenburg war der Retter Ostpreußens. In keinem Haus fehlte sein Bild. Am 4. März 1915 beschloß die Münchner Bürgerschaft unter Vorsitz von Oberbürgermeister Dr. Wilhelm Ritter von Borsch die „Ostpreußenhilfe“. Eine einmalige Solidarität Bayerns für das verwüstete Ostpreußen erbrachte große Geldspenden, die für die Herstellung von Mobiliar verwendet wurden. Dadurch erhielten viele Münchner Betriebe Arbeit. Der Hausrat, echte Münchner Volkskunst, wurde von berühmten Künstlern entworfen und verfertigt. Bis 1916 wurden in 150 Güterwagen 3.000 Zimmer, im Werte von einer Million Mark nach Ostpreußen geschickt. Die Namen der Stifter wurden auf der Rückseite des Mobiliars angebracht, als dauerndes Zeichen der Erinnerung an die Münchner Freunde. Weitere Spenden wurden für 80 Schulbüchereien verwendet. Eine Ausstellung über die Münchner Ostpreußenhilfe und über 25 von ihr eingerichtete Räume erbrachte damals einen Überschuß von 20.000 Mark. Zum Schluß der Münchner Ostpreußenhilfe wurde ein Film im Frühjahr 1917 über „Ostpreußen und sein Hindenburg“ gedreht und vorgeführt. Es war eine grandiose Leistung mit 50.000 Mitwirkenden.

Freiburg – Sonnabend, 12. April, 15.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Deutscher Kaiser, Günterstalstraße 38. Filmvortrag von Irmgard von zur Mühlen – Nachruf auf Heinrich George: „Wenn sie mich nur spielen lassen.“

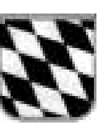
Göppingen – Im von der Frauengruppenleiterin Vera Pallas festlich dekorierten Saal traf sich die Gruppe zu einem Kulturnachmittag unter dem Thema „In Ostpreußen und im Memelland kam der Frühling immer ein bißchen später“. Nach einer kleinen Kaffeestunde und der Begrüßung konnte der Vorsitzende Günter F. Rudat zwei Mitgliedern zum 70. Geburtstag gratulieren und je eine Flasche Bärenfang überreichen. Mit einer Aussage von Ernst Wiechert: „Von 100 Träumen, die heute über meinen Schlaf gehen, sind neunzig dort zu Hause, wo ich aufgewachsen bin!“, leitete der Vorsitzende zum Thema über. Er hatte dazu einen Bericht des Memeler Dampfbootes über die jährlich erfolgenden Überschwemmungen im Memeldelta aus dem Jahre 1937 ausgegraben, dessen Inhalt den Katastrophenberichten der letzten Hochwasser 2002 und der Hilfsbereitschaft fast aufs Haar glich und die Anwesenden nachdenklich machte. Die Menschen dort trotzten den Naturgewalten mit gutem Gottesglauben, reparierten Häuser und Ställe, konnten aber nicht verhindern, daß manches Dorf aufgegeben mußte. Unterstützt durch Eva Aukschlat und Kurt Bartoleit wurde über das Brauchtum zu Ostern berichtet und mit kleinen Anekdoten untermauert. In einem kurzen Geschäftsbericht ging Rudat auf seine 22jährige Tätigkeit im Vorstand ein, und daß er nunmehr rund 21 Jahre als Vorsitzender der Gruppe immer bemüht sei, das Erbe der Heimat aufrechtzuerhalten und die Veranstaltungen stets mit einem ostpreußischen Essen beendet. Margit Korn gab einen gut fundierten Kassenbericht und versicherte, daß ihr die Arbeit Freude mache. Kasse und Kassiererin gesund, ordnungsgemäße Buchführung bestätigte Kassenprüferin Eva Aukschlat. Ihrem Antrag auf Entlastung wurde einstimmig stattgegeben. Vera Pallas, die Vorsitzende der Frauengruppe, gab anschließend einen Bericht über ihre erfolgreiche Arbeit im letzten Jahr und erntete viel Beifall. Trotz mehrerer Todesfälle kommen immer noch 20 bis 25 Frauen zu den monatlichen Treffen. Mit dem gemeinsamen Essen einer Bettelmannssuppe – so genannt, weil Graupen (Kälberzähne) dabei sind – endete eine gelungene Veranstaltung.

Schwäbisch Hall – Mittwoch, 2. April, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gästehaus Sölch, Hauffstraße. Reinhard Schenk referiert über „Königsberg“. Die bisher für April geplante Tagesfahrt nach Hechingen muß auf Mittwoch, 14. Mai, verschoben werden. Besichtigt wird die Stammburg der Hohenzollern mit ihren Schätzen. Zur Tagesplanung gehört auch eine Besichtigung von Balingen. Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen. Um rechtzeitig planen zu können, richten Sie Ihre Anmeldung bitte telefonisch an die 1. Vorsitzende Ursula Gehm, Telefon (07 91) 5 17 82.

Stuttgart – Mittwoch, 9. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Wartburg, Lange Straße 49. Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen. Anschließend Bericht von Frau Gronowski „12 Jahre Hilfsgüterfahrten nach Südostpreußen.“

Ulm/Neu-Ulm – Mittwoch, 2. April, 15 Uhr, Männerstammtisch in den Ulmer Stuben. – Sonnabend, 12. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Landesgruppe – Vom 28. bis 30. März veranstaltet die Landesgruppe eine Kulturwartetagung, unter der Leitung von Hiltrud Priebe, im Hotel Fränkischer Hof, Sofienstraße 19. Freitag: 17 Uhr, Empfang der Delegierten durch den 1. Bürgermeister Edgar Pöpel im Rathaus. Sonnabend: 9 Uhr, Eröffnung durch den Landesvorsitzenden. Sonntag: 8.30 Uhr, Geistliches Wort und Totenehrung durch Diakon Jürgen Kunhardt.

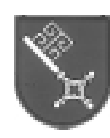
Erlangen – Sonnabend, 6. April, die Gruppe ist auf dem Frühlingsfest der Stadt mit einem Stand vertreten. Es wird Informationsmaterial über Ost- und Westpreußen verteilt und interessierten Besuchern Auskunft über die Heimat geben. – Donnerstag, 10. April, 18 Uhr, Treffen der Gruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20. Es gibt einen Bericht und Dias: „Neues über die Entwicklung des kirchlichen Lebens in Nordostpreußen“ von Pfarrer Klaus Plorin. – Dienstag, 15. April, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20.

Hof – Sonnabend, 29. März, 19 Uhr, Kulturwartetagung, „Fränkischer Hof“, Sofienstraße 19, Rehau. Der öffentliche Kulturabend steht unter dem Motto: „Recht auf Heimat und Europäische Union“. – Sonnabend, 12. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel am Kuhbogen, Altdeutsche Bierstube. Motto: „Ostern in der Heimat“. – Auf der letzten Zusammenkunft begrüßte Helmut Starosta die zahlreichen Mitglieder und Gäste. Zum internationalen Frauentag wurde besonders an bedeutende Frauen aus dem deutschen Osten gedacht. Gerade bei der Flucht und Vertreibung von annähernd 15 Millionen Deutschen aus ihrer Heimat waren die ostdeutschen Frauen von dem tragischen und historischen Geschehen besonders betroffen. Nach einem gemeinsam gesungenen Lied wurde den anwesenden Geburtstagskindern im nachhinein traditionsgemäß alles Gute gewünscht. Im Dialog gedachten Hildegard Drogomir und Jutta Starosta den vielen bedeutenden deutschen Frauen aus dem Osten, die in die Geschichte eingingen. In einem eindrucksvollen, lebhaften Bericht gab Klaus-Dieter Napromski Erinnerungen an seine Geburtsstadt Christburg/Westpreußen zum besten und untermalte seine Ausführungen anhand der Heimatkarte von Ost- und Westpreußen. Nach gemeinsam gesungenen Liedern und Vorträgen von Mitgliedern ging dieser Nachmittag viel zu schnell vorüber. Helmut Starosta dankte sehr für die Vorträge, die mit großem Interesse und Beifall bedacht wurden. Eine Ehrenurkunde für 47jährige treue Mitgliedschaft wurde an Hildegard Zelgert überreicht.

Ingolstadt – Sonntag, 13. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Bonschab, Münchener Straße 8.

Starnberg – Mittwoch, 9. April, 13.30 Uhr, Vorstandssitzung im Undosa-Seerestaurant, anschließend (15 Uhr) Jahreshauptversammlung mit Neuwahl.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

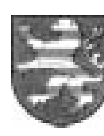
Landesgruppe – Dienstag, 22. April, 18 Uhr, Vorführung des Films „Ostpreußen – Es war ein Land“ in der „Alten Gilde“, Gewerbehaus Ansgarikirchhof. Dieser Film wurde von Jonny Reimers, dem Vorsitzenden des „Hanseaten-Klub Bremen e.V.“ vorwiegend im nördlichen Ostpreußen gedreht. Reimers war Mitglied einer Reisegruppe der Landesgruppe NRW, welche das Memelland, die Kurische Nehrung, die Elchniederung, und verschiedene Städte in diesen Gebieten besuchte. Nach der rund einstündigen Vorführung haben die Teilnehmer Gelegenheit, allgemein interessierende Fragen zu stellen. Alle Ostpreußen, Freunde und Interessierte sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Bremen – Freitag, 4. April, 19 Uhr, Ostpreußisch-Baltischer Literaturabend mit „Spukgeschichten“ in der „Stadtwaage“. – Dienstag, 8. April, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe, Roter Turm an der Domsheide. Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

Bremen-Nord – Freitag, 11. April, 16.30 Uhr, Jahreshauptversammlung.

Bremerhaven – Freitag, 11. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum Heimatnachmittag mit Osterfeier im „Barlach-Haus“. Sonnabend, 26. April, 13 Uhr, Halbtagsfahrt nach Stade und nach Jork im „Alten Land“. Die Kosten betragen rund 20 Euro. Nähere Informationen unter Telefon 8 61 76.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 12. April, 15 Uhr, Treffen im Bürgerhaus am See, Grundstraße 10 (EKZ). Nach der Kaffeetafel hält die Landesfrauenleiterin Karla Weyland einen Diavortrag über bedeutende Persönlichkeiten und Bauwerke aus Westpreußen, die auf Briefmarken dargestellt wurden.

Gießen – Freitag, 11. April, 16 Uhr, „Mohrunger Stube“, Diavortrag von Hans-Jürgen Preuß über die Masurischen Seen. Im Anschluß werden ostpreußische Getränke gereicht. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. – Die alljährliche Hauptversammlung fand unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder statt. Die Vorsitzende Erika Schmidt gab den Jahresbericht, in welchem sich die Arbeit der Gruppe widerspiegelte. Begann der Januar mit Glühweintrunk, folgten monatlich heimatliche Themen. Günther Fritz zeigte einen Videofilm über eine Ostpreußenreise. Lustige Vorträge, Referate folgten über Hermann Löns und den Deutschen Ritterorden. Hildegrad Kuranski machte mit den Zuhörern einen Sprung übers Wasser und gab einen Diabericht über die Blumeninsel Madeira. Erntedankfest und Weihnachtsfeier reihten sich in die monatlichen Veranstaltungen ein. Im Juni schipperte die Gruppe mit dem Ausflugsboot „Schlammbeißer“ des Marine-Vereins auf der Lahn und wurde zum Abschluß auf dem Bootsplatz gut verköstigt. Die Tagesfahrt ging mit einem voll besetzten Bus zum Edersee. Vom Schiff aus konnte man über zwei Stunden die Talsperre und die Waldecker Berge genießen. Mit einigen Mitgliedern besuchte man das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Die Frauengruppe trifft sich monatlich und gestaltet ihre Stunden mit Singen, Spiel und Lesungen. Immer ist es eine fröhliche Runde. Anfang Juni fuhr die Gruppe zur Rhododendrenblüte in ein großes Waldgehege bei Nörbers-Weidmoos im Vogelsberg. Im November gestaltete die Frauengruppe die alljährliche Kranzniederlegung zum Gedenken ihrer Angehörigen, die in der Heimat ums Leben kamen. Alle Gießener ostdeutschen Frauengruppen nahmen daran teil. Die Andacht hielt Pfarrer i. R. Hans Alfred Noll. Der Besuch der Landeskulturtagung in Wiesbaden sowie die Anwesenheit der Landesvorsitzenden Anneliese Franz bei einer Veranstaltung ist schon obligatorisch. Gepflegt wird, durch gegenseitige Besuche, die enge Verbindung zur Wetzlarer Gruppe mit ihrem Vorsitzenden Hans-Jürgen Preuß. Vor wenigen Jahren wurde die Position eines Sozialreferenten im Vorstand eingerichtet. Gerade bei zunehmendem Alter sind Hilfen von großer Bedeutung. Heinz Schmidt als ehemaliger Verwaltungsleiter einer sozialen Einrichtung ist hier der Ansprechpartner. Krankenbesuche am Bett und in der Klinik, Essenzubereitung im Einzelfall, Anträge bei Krankenkassen und zur Grundsicherung wurden gestellt, falsche Telefonrechnungen aufgedeckt, so daß Rückerstattung erfolgte. Durch Kleidersammlung konnten 47 Kartons bei sieben Fahrten dem „Mutterhaus der Barmherzigkeit“ gebracht werden. Von hier aus gehen die Sammelbestellungen direkt zum Gebietskrankenhaus des Königsberger Gebietes. Es folgten die Berichte des Rechners und der Kassenprüfer. Die Neuwahl des Vorstandes leitete Hildegard Kuranski. In Treue zum Verein stimmte der Vorstand seiner Wiederwahl für weitere zwei Jahre zu. Erika Schmidt ist somit weiterhin 1. Vorsitzende. Anschließend versorgte Gertrud Kröll die Mitglieder mit einem Imbiß und ostpreußischen Getränken.

Wetzlar – Montag, 14. April, 18 Uhr, Treffen der Gruppe in den „Grillstuben“. Dr. H.-W. Rautenberg referiert über „Die Hugenotten als Glaubensflüchtlinge in Preußen“. – Die Gruppe traf sich zu ihrem traditionellen Grützwurstessen in den „Grillstuben“. Es war ein Genuß, der alle zufriedenstellte. Vorsitzender H. J. Preuß konnte unter anderem die Landesvorsitzende Anneliese Franz begrüßen. Das Rahmenprogramm bildeten Beiträge über das Essen schlechthin.

Wiesbaden – Dienstag, 8. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35. Motto der Zusammenkunft: „Frühling läßt sein blaues Band“. – Sonnabend, 12. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35. Nach dem offiziellen Teil ist ein Diavortrag vorgesehen.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Delmenhorst – Dienstag, 8, April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der „Delmenburg“. – Dienstag, 8. April, 15 Uhr, Treffen der Männergruppe in der Heimatstube, Louisenstraße 34.

Hannover – Sonnabend, 5. April, 10.30 Uhr, Treffen des Frauenverbandes im Central Hotel Kaiserhof, Ernst August Platz 4. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem ein Videovortrag des Ehepaars Hell über das Internierungslager Potulice und ein Vortrag mit Tonaufnahmen über „Glocken und ihre Bedeutung“ von I. Gehrman. Nähere Informationen und Anmeldungen bitte bei Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84. – Der Frauenverband

Fortsetzung auf Seite 17

Heimattreffen 2003

28. –30. März, **Heiligenbeil**, Dorftreffen Robitten-Maggen im Polizeierholungsheim Altenau.
28. –30. März, **Heiligenbeil**, Kirchspieltreffen Zinten-Land im Polizeierholungsheim Altenau.
29. /30. März, **Tilsit-Ragnit**, Hauptkreistreffen in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.
30. März, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Tilsit-Land, Memelland, in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.
30. März, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Argenbrück in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.
30. März, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Königskirch in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.
30. März, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Rautenberg in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.
30. März, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Hohensalzburg in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.
30. März, **Tilsit-Ragnit**, Kirchspieltreffen Neuhof-Ragnit in der Heidmark-Halle, Bad Fallingbostel.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

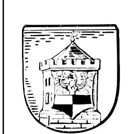
Neujahrsempfang in Osnabrück – Zum Empfang, den der Landrat des Landkreises Osnabrück – unser Pate – Manfred Hugo, im Kreishaus in Osnabrück gab, waren 400 geladene Gäste erschienen, darunter Kreisvertreter Leo Michalski und der Landrat des Landkreises Allenstein (Olsztyn), Adam Sierzputowski, nebst dem 1. Sekretär (OKD) Andreas Szeniawski und Studienrätin Anna Wagner-Rybinska (Wartenbrug-Mokainen). Besonders begrüßt wurde der Fraktionsvorsitzende der CDU im Kreistag, Georg Schirmbeck, der im Herbst 2002 zum Bundestagsabgeordneten in Berlin gewählt wurde. In dieser Eigenschaft gehört er dem Arbeitskreis demokratische Osterweiterung an, wobei ihm das jahrelange Engagement um die deutsch-polnischen Partnerschaften zwischen den Landkreisen Osnabrück und Allenstein zugute kommt. Geehrt wurden die aus dem Landkreis hervorgegangenen Bundestagsabgeordneten Freiherr Reinhard von Schorlemer und Prof. Dr. Hornhues (CDU), die für den neuen Bundestag nicht mehr kandidierten. Reinhard von Schorlemmer war viele Jahre Vorsitzender des Partner- und Patenschaftsausschusses im Osnabrücker Kreistag und Festredner auf unserem Heimatkreistreffen 1993. Prof. Dr. Hornhues war einst Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses des Deutschen Bundestages. Er verfaßte für die „Deutsche Umschau" (Organ des BdV) Nr. 1/1996 den Aufsatz „Das Gemeinschaftswerk der Versöhnung zwischen Deutschen und Polen" (abgedruckt in unserem Heimatbrief Nr. 27/ 1996, S. 236/237) und führte zahlreiche polnische Schülergruppen aus dem Allensteiner Raum im Rahmen des Schüleraustausches durch den Deutschen Reichstag. Der schon zur Tradition gewordene Neujahrsempfang im Kreishaus Osnabrück diente sowohl der Kontaktpflege als auch der Vertiefung der partnerschaftlichen Beziehungen zwischen Ost und West.

Kreisausschußsitzung in Hagen a.T.W. – Zu Beginn des neuen Jahres kam der geschäftsführende Vorstand der Kreisgemeinschaft unter der Leitung des Kreisvertreters Leo Michalski in Hagen am Teutoburger Wald zur 1. Kreisausschußsitzung 2003 zusammen. Hieran nahmen auch der Vorsitzende des Kreistages der KG, Adalbert Graf, und seine beiden Stellvertreter teil. Es galt, eine aus 18 Punkten bestehende Tagesordnung abzuhandeln. Der Kreisvertreter berichtete von seinen Herbsttreffen 2002 mit den Bürgermeistern von Wartenburg, Bischofsburg, Seeburg, Hohenstein, Purden, Jonkendorf, Diwitten und Groß Köllen. Dabei wurden Fragen der Partnerschaft, des Schüleraustausches, des Deutschunterrichts an den Schulen und der Sozialstationen erörtert. Schatzmeister Klaus J. Schwittay gab bekannt, daß nach einer Überprüfung durch das Finanzamt Osnabrück-Land die Gemeinnützigkeit der Kreisgemeinschaft auch weiterhin anerkannt worden ist und daß ihm nach dem Versand des Heimatjahrbuches 2002 zu Weihnachten die Rechnung der Druckerei über eine Forderung in Höhe von 30.800 Euro zugegangen ist. Die Vorstandsmitglieder berieten allesamt, wie das kommende Heimatkreistreffen am 20./21. September 2003 gestaltet werden soll und welche Personen als Gäste eingeladen werden sollten.

Treffen mit den Paten – Im Anschluß an die Ausschußsitzung kam der Vorstand im Landhotel Buller in Hagen a.T.W. mit den Patenschaftsvertretern des Landkreises Osnabrück und der Gemeinde Hagen zu einem Gedankenaustausch und zum Abstecken der Ziele für das Jahr 2003 zusammen. Von den Paten waren anwesend: Der Stellvertretende Landrat, 1. Kreisrat Gerd Hoofe, Bundestagsabgeordneter Georg Schirmbeck, Landtagsabgeordnete Irmgard Vogelsang, Patenschaftsbeauftragter Karl-Heinz Finkemeyer sowie Bürgermeister Dieter Eickholt und der frühere Bürgermeister Martin Frauenheim (beide Hagen).

Wiederwahl von Irmgard Vogelsang (CDU) – Bei der Landtagswahl in Niedersachsen wurde die Landtagsabgeordnete Irmgard Vogelsang in ihrem Wahlbezirk im Stadtgebiet von Osnabrück mit 54 Prozent wiedergewählt. Sie, die auch dem Kreistag Osnabrück-Land angehört, hat als Frauenbeauftragte für Niedersachsen in zurückliegenden Jahren das südliche Ostpreußen mehrmals allein und mit Gruppen bereist und sich um das Zustandekommen der Partnerschaft ihrer Heimatgemeinde Wallenhorst und der Großgemeinde Stabigotten sowie um die Unterstützung der neuen Schule in Reußen im Amt Stabigotten verdient gemacht.

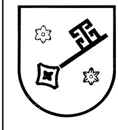
Angerburg



Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Schüler aus Stadt und Kreis Angerburg treffen sich in Wald Michelbach – Zum 13. Schülertreffen vom 28. April bis 1. Mai hat Oswald Friese Schüler und Schülerinnen aus Stadt und Kreis Angerburg nach Wald Michelbach eingeladen. Aber auch alle übrigen Angerburgerinnen und Angerburger aus dem süddeutschen Raum sind zu diesem Treffen herzlich eingeladen. Kreisvertreter Kurt-Werner Sadowski wird mit seiner Frau ebenfalls dabei sein. Anreisetag ist Montag der 28. April 2003. Für den 29. April ist eine Fahrt durch den schönen Odenwald geplant. Die anschließende Weinprobe mit Hans Todt dürfte wieder ein besonderes Erlebnis werden. Alle die schon einmal dabei waren, werden sich gerne daran erinnern. Mit dem Tanz in den Mai erreicht das Treffen seinen Höhepunkt. Für einige schöne gemeinsame Tage dürfte gesorgt sein. Verbindliche Anmeldungen mit Zimmerbestellung sollten möglichst umgehend im Hotel Birkenhof, 69483 Wald Michelbach, Telefon (0 62 07) 22 97, Fax (0 62 07) 8 19 61 vorgenommen werden. Weitere Auskünfte erteilt Oswald Friese, Blumenstraße 22, 69509 Mörlenbach, Telefon (0 62 09) 82 78 und (0 62 09) 59 91, Fax (0 62 09) 45 26. Bahnreisende fahren mit dem Zug nach Weinheim oder Heppenheim und werden bei rechtzeitiger Anmeldung gegen einen geringen Kostenbeitrag vom Bahnhof abgeholt. Oswald Friese und sein Team wünschen allen eine gute Anreise.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Tel. (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Termine für Heimattreffen 2003 – **6. April 2003** – Diamantene Konfirmation im Berliner Dom für alle Landsleute aus der Stadt und dem Kreis Gerdauen, die 1927 bis 1929 geboren sind.

7.–10. April 2003 – Stadttreffen Gerdauen in Bad Pyrmont, Ostheim.

13. April 2003 – Diamantene Konfirmation der Nordenburger (Konfirmandenjahrgang 1943) in Lügde bei Bad Pyrmont.

27. April 2003, 10–18 Uhr – Kirchspieltreffen Karpowen (Karpauen) in Wunstorf-Steinhude, Strandterrassen, Meerstraße 2.

11.–14. Mai 2003 – Ortstreffen Reuschenfeld in Kleingera, Hotel „Waldfrieden".

3.–6. Oktober 2003 – Ortstreffen Neuendorf in Bad Bodenteich, Hotel Braunschweiger Hof.

11./12. Oktober 2003 - Hauptkreistreffen anläßlich 50 Jahre Patenschaft mit Stadt und Kreis Rendsburg (-Eckernförde) in Rendsburg, Hotel Conventgarten.

16. November 2003 – Kranzniederlegung am Gerdauen-Stein in Rendsburg, Berliner Straße 1, anläßlich des Volkstrauertages.

Gumbinnen



Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Taunus, Telefon (0 61 26) 41 73.

Regional- und Ortstreffen Zweilinden – Sonnabend, 14. Juni, 10 Uhr, findet im Restaurant Zum schwarzen Eck, Wilhelmstraße 1 (Fußgängerzone), 57672 Hachenburg, Telefon (0 26 62) 18 83, das Regionaltreffen Zweilinden statt. Gäste aus der näheren und weiteren Umgebung sind herzlich willkommen. Zur Tagesordnung gehören unter anderem Begrüßung, geistliches Wort, Ostpreußenlied, Fragen zur Kreisgemeinschaft und zum Heimatbrief sowie Zukunft des Hachenburger Treffens. Außerdem werden alte und neue Dias und Gruppenfotos gezeigt. Für Essen und Trinken bei dem gemütlichen Beisammensein ist gesorgt. Organisation und Auskunft: Heinz Conrad, Rotbachstraße 9, 57627 Hachenburg, Telefon (0 26 62) 67 25.

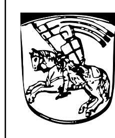
Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

617 Jahre Kirchdorf Pörschken – Landsmann Kurt Poerschke hat in über sechsjähriger Such- und Forschungsarbeit aus persönlichem Interesse zahlreiche wichtige und wertvolle Unterlagen sowie bisher unbekannte Fotos über den Kirchspielort Pörschken zusammengetragen. Es ist ihm gelungen, an verschiedenen Orten Schrift- und Bildmaterial ausfindig zu machen. Alles hat er sorgfältig gesichtet, überarbeitet und daraus eine Dokumentation (Pörschken – einst und jetzt) für die ehemaligen Dorfbewohner, die Landsleute aus der Kreisgemeinschaft, für die Nachwelt geschaffen. So ist ein Werk von 150 Seiten entstanden. Dankbar hat die Kreisgemeinschaft vom Herausgeber ein Exemplar als Geschenk für ihr Kreisarchiv erhalten. Anderen Interessenten bietet Landsmann Poerschke die Dokumentation jetzt zum Kauf an: Buch im DIN-A4-Format, gebunden in Elefantenhaus, Wire-Bindung, 150 Seiten mit 82 Fotos, davon 24 in Farbe sowie vier Landkarten. Der Selbstkostenpreis beträgt 44 Euro. Es gibt eine Variante – alles nur in Schwarz-Weiß-Druck. Dann reduziert sich der Selbstkostenpreis auf 29 Euro. In beiden Fällen inklusive Verpackung und Porto. Zu bestellen, schriftlich oder telefonisch, bei Kurt Poerschke, Am Weilerbach, 73650 Winterbach, Telefon (0 71 81) 7 39 98, Bankverbindung: Volksbank REMS, BLZ 602 901 10, Kontonummer: 21 883 009.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsstelle: Simeonsplatz 12, im Preußen-Museum, 32427 Minden

Reise nach Ostpreußen vom 19. bis 28. Juni – Der Landkreis Königsberg veranstaltet in diesem Jahr eine Ostpreußenfahrt mit der Firma Kipp, Münsterstraße 62, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 62 36, Fax (0 54 81) 8 19 16. Die Reise beginnt am Donnerstag, 19. Juni, in Lengerich, führt über Minden, Frankfurt/Oder nach Posen, wo im Hotel Polonez zwischenübernachtet wird. Am Freitag sind Stadtbesichtigungen in Posen, Thorn und Allenstein vorgesehen, bis man am Abend im Hotel Mazuria in Sensburg einkehrt, wo die folgenden drei Nächte verbracht werden. Am Sonnabend ist eine Schiffsfahrt von Nikolaiken nach Niedersee mit Weiterfahrt per Bus durch die Johannisburger Heide mit Stopp an der Kruttinna und in Eckertsdorf beim Philipponen-Kloster geplant. Am Sonntag führt die große Masurenrundfahrt von Nikolaiken über Arys, Lyck, Treuburg, Goldap, Angerburg, Lötzen, Rhein wieder zurück ins Hotel in Sensburg. Am Montag wird vom Hotel Mazuria für weitere drei Nächte ins Hotel Baltika in Rauschen umgezogen. Auf der Fahrt dorthin werden die Wallfahrtskirche Heiligelinde und die Wolfsschanze besichtigt, um dann bei Preußisch Eylau über die polnisch-russische Grenze nach Königsberg zur Stadtrundfahrt zu gelangen. Der Dienstag steht den Reiseteilnehmern für Erkundigungen von Rauschen und Umgebung und zur Entspannung zur freien Verfügung. Für den Mittwoch ist eine Fahrt nach Palmnicken mit Besichtigung des Bernsteintagebaus sowie ein Besuch Fischhausens und des Pillauer Hafens vorgesehen. Das Königsberger Bernsteinmuseum wird am Donnerstag auf der Fahrt nach Danzig besichtigt, wo man nach einer Stadtführung gegen Abend im Hotel Gdynia einkehrt. Nach Besichtigung der Wanderdüne in Leba und einer Kutschfahrt geht es am Freitag nach Stettin, wo im Hotel Neptun die letzte Nacht der Reise verbracht wird. Am Sonnabend geht es dann zurück in die Bundesrepublik. Die Fahrtkosten für diese Fahrt belaufen sich auf 780 Euro im Doppelzimmer (EZ-Zuschlag 165 Euro). Im Preis sind enthalten: neunmal Halbpension, Zimmer mit Dusche/WC oder Bad/ WC, Besichtigungen in: Posen, Thorn, Allenstein, Königsberg, Palmnicken, Pillau, Danzig, Leba, Masurenrundfahrt, Eintritt: Philipponenkloster, Heiligelinde, Wolfsschanze, Bernsteinmuseum in Königsberg, Nationalpark Leba, Kutschfahrt, Reiseleitung, Schiffsfahrt von Nikolaiken nach Niedersee, Visagebühren, Grenzgebühren. Ein für eine Dauer von mindestens sechs Monaten über den Aufenthalt hinaus gültiger Reisepaß wird benötigt.

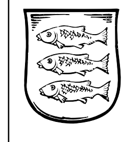
Wieder vorrätig – „Die Kämpfe um Ostpreußen und das Samland 1944–1945", von Helmut Borkowski, 170 Seiten, einschließlich Versandkosten 15 Euro, Bestellungen unter Telefon (05 71) 4 62 97, Sonnabend und Sonntag von 11 bis 12 Uhr.

Kirchspiel Powunden – Das nächste Treffen der ehemaligen Bewohner des Kirchspiels Powunden findet am 26. und 27. April in der Patengemeinde Hüffelsheim statt. Die Eröffnung des Treffens erfolgt am 26. April, 15 Uhr, in der Gaststätte Zur Sonne und endet am 27. April mit der Kranzniederlegung zum Gedenken an unsere Toten. Kontaktadresse: Manfred Klein, Wolfgang-Borchert-Straße 52, 06126 Halle, Telefon/Fax (03 45) 6 87 06 34.

Gemeinde Trömpau und Umgebung – Das Treffen der Angehörigen der Gemeinde Trömpau und Umgebung findet vom 23. bis 25. Mai im Emhof, Emhof 1, 29614 Soltau-Hötzingen, Telefon (0 51 90) 9 89 70, statt. Gerda Sauerberg, Theodor-Storm-Straße 49, 28201 Bremen.

Samlandtreffen – Am Wochenende 12./13. April (Palmsonntag) findet in Erfurt zusammen mit dem Kreis Fischhausen unser gemeinsames Samlandtreffen statt. Austragungsort ist das Theater DASDIE Brettl, Lange Brücke 29 in Erfurt. Das Theater liegt sehr zentral. Parkplätze sind vorhanden. Vom Hauptbahnhof ist es zu Fuß in zehn Minuten zu erreichen. Alle Samländer sind herzlich eingeladen.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Winterfahrt nach Lötzen von Kreisvertreter Erhard Kawlath und Kulturreferentin Helga Fago. Auf den gut geräumten Straßen kamen wir mit dem vollgepackten Pkw gut voran und erreichten nach einer Zwischenübernachtung in Marienburg wohlbehalten Lötzen. Der Liebhaberverein Feste Boyen hatte zu dem 4. Festspiel „Wintereroberung Feste Boyen" eingeladen. So konnten wir erleben, wie 30 Mannschaften aus ganz Polen ihre Kräfte in Holzsägen, Erster Hilfe, Drahtseillauf, Granatenwurf und anderem maßen. Landsmann Kawlath überreichte dem Liebhaberverein einen Hindenburgteller und ein geschnitztes Elchrelief, das nach einer Vorlage des Widminner Künstlers Coralus geschnitzt und vom Förderverein Feste Boyen gestiftet wurde. Bei einem Besuch der Sozialstation konnten wir drei große Tüten mit Medikamenten übergeben. Einer der Höhepunkte der Reise war die Unterredung bei der Bürgermeisterin Jolanta Piotrowska. Zusammen mit den Stadträten besprachen wir die Jugendförderung, wie beispielsweise Schüleraustausch und das Jugendsportfest 2006 in Neumünster, die neuen Räume der Sozialstation und unser Jahreshaupttreffen 2004 in Neumünster, zu dem die Bürgermeisterin eine Einladung annahm. Bei unserem Besuch der evangelischen Gemeinde konnten wir dem Kirchenvorstand 1.000 Euro als Zuschuß für das neuen Pfarrhausdach überreichen. Bei einem Abendessen, zu dem Landsmann Kawlath auch die Bürgermeisterin und den Vorsitzenden des Rotary-Clubs Lötzen eingeladen hatte, übergab er 1.500 Euro dem Chefarzt des Krankenhauses als weitere Spende für die Anschaffung eines neuen Operationstisches. Selbstverständlich haben wir auch bedürftige Familien besucht und Kleider, Schuhe und Geld geschenkt. Traditionsgemäß stand auch ein Besuch im Lötzener Kinderheim auf dem Programm, wo Spielzeug und Süßigkeiten Freude auslösten. Auch nahmen wir an einem Abendessen des Rotary-Clubs in Lötzen teil, in dem Landsmann Kawlath das Interesse des Neumünsteraner Rotary-Clubs an einer Zusammenarbeit bekundete. In Bischofsburg nahmen wir an der Arbeitstagung für Deutsche Vereine in Ostpreußen, die die Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltete, teil. Hier erlebten wir, wie engagiert die Vertreter der einzelnen Vereine über ihre Arbeit berichteten und über ihre Sorgen und Nöte sprachen. Wie überall ist auch hier das Geld knapp.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Das Regionaltreffen für den norddeutschen Raum findet am Sonntag, 6. April, 11 Uhr, in Lübeck statt. Wie bereits mehrfach angekündigt, treffen wir uns im Mövenpick Hotel, Prismensaal, Willy-Brandt-Allee 1–5, Beim Holstentor, und laden unsere Lycker Landsleute hierzu recht herzlich ein. Den Festvortrag hält Dr. Manuel Ruoff, Redakteur des *Ostpreußenblattes*. Unser Kreisvertreter Gerd Bandilla wird über die Tätigkeiten der Kreisgemeinschaft Lyck in der Heimat berichten. Bitte verabreden Sie sich mit Ihren Freunden und Bekannten, damit wieder viele Lycker unserer Einladung folgen. Persönliche Einladungen werden nicht versandt.

Der älteste Lycker gestorben – Am 12. Februar verstarb in Stade der älteste Lycker, Hugo Schneider. Er war am 20. September 1897 geboren. Herr Schneider war Justizbeamter und wohnte in Lyck in der Danziger Straße 44.

Ortstreffen der Steinberger – Ortsvertreter Heinz-Günter Purwin lädt alle Steinberger und Freunde besonders aus den Nachbarorten zum 11. Steinberger Treffen vom 16. bis 18. Mai recht herzlich ein. Die Steinberger treffen sich im Kurhotel Herlingsburg in 32816 Schieder-Glashütte, Bergstraße 29. Das Treffen beginnt am Sonnabend, 11 Uhr, mit einem reichhaltigen Programm und endet am Sonntag nach dem Mittagessen. Wer noch keine Einladung erhalten hat, aber gerne am Treffen teilnehmen möchte, möge sich bitte bis zum 10. April schriftlich oder telefonisch an der Ortsvertreter Heinz-Günter Purwin, Reimser Straße 52, 52074 Aachen, Telefon (02 41) 7 51 10, wenden.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Tel. (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Busreise – Zehntägige Fahrt vom 30. Juni bis 9. Juli in den Kreis Ortelsburg. Abfahrt ab Köln über Düsseldorf, Gelsenkirchen, Herten, Dortmund. Autobahn A 2 Richtung Hannover Hauptbahnhof, Berlin zum Grenzübergang Frankfurt/Oder-Swiecko. Zwischenübernachtung im Hotel Sen, ungefähr 75 Kilometer hinter der Grenze. Weiterfahrt nach Ortelsburg in das Hotel Lesna. Halbpension mit Frühstück und Abendessen. Ausflüge: entlang der masurischen Seenplatte über Niedersee, Johannisburg, Arys und Nikolaiken. Nach Frauenburg, Schiffsfahrt über das Haff nach Kahlberg. Durch den Kreis Willenberg und Umgebung. Sie können an der Fahrtstrecke in Ihren Orten ausgestiegen und werden am späten Nachmittag dort abgeholt. Pas-

Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftliche Arbeit

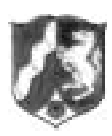
Fortsetzung von Seite 15

führt vom 16. bis 25. August eine zehntägige Busreise nach Pommern und Masuren durch. Die Kosten betragen im Doppelzimmer 750 Euro (Einzelzimmerzuschlag 130 Euro). Die Fahrt geht ab Hannover/Burgdorf im modernen Fernreisebus mit Klimaanlage, WC, Kaffeeküche und Getränkeservice; drei Übernachtungen mit Halbpension in einem Schloßhotel in Pommern in der Nähe von Köslin; eine Übernachtung mit Halbpension in Elbing; vier Übernachtungen mit Halbpension in Sensburg; eine Übernachtung mit Halbpension in Schneidemühl. Die Unterkunft erfolgt in guten Mittelklassehotels, Doppelzimmer, alle Zimmer selbstverständlich mit Bad oder Dusche/WC. Besichtigungsprogramm und sachkundige deutschsprachige Reiseleitung vor Ort sind selbstverständlich. Interessenten melden sich bei Ch. Gawronski, Telefon (0 51 36) 43 84.

Oldenburg – Mittwoch, 9. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadthotel Eversten. Ostern steht auf dem Programm, selber gestaltet und aufgelockert durch Geschichten, Gedichte und Lieder. – Ostpreußen ist wie das Wort Preußen Faszination und Programm zugleich. Jeder kennt seinen Heimatbereich in Ost- oder Westpreußen, aber kennt auch jeder die Geschichte Preußens? Die brachte Helga Kahlert, Edewecht, Vorsitzende des Bezirks Weser-Ems des BdV und selber gebürtige Ostpreußin, aus Königsberg, in einem kurzweiligen und sehr interessanten Vortrag sehr nahe. Angefangen von dem Deutschen Orden, über das Herzogtum und Königreich Preußen, Preußen im Deutschen Reich bis hin zum Kontrollratsbeschluß der Alliierten 1947, der den Namen Preußen aus dem Staatsbewußtsein auslöschen sollte. Über 50 Zuhörer lauschten ihrem fundierten Wissen, das nicht nur in trockenen Zahlen vermittelt wurde, sondern auch in einer Charakterisierung der Ostpreußen nach Wesen und Lebensart und der einzelnen Landschaften bestand, die so unterschiedlich waren wie die masurische Seenplatte, die Nehrungen, die Samländische Steilküste und die Rominter Heide. Nicht nur landwirtschaftlich war das Land geprägt, sondern es gab auch große Städte wie die Hauptstadt Königsberg, Tilsit, Gumbinnen, Insterburg sowie die Haffstädte, die Zentren regen geistigen Lebens waren. So kann man auch vieler bedeutender Wissenschaftler, Philosophen und Dichter als gebürtigen Ost- und Westpreußen gedenken: Kant, Kopernikus, Behring und Wichert, um nur wenige zu nennen.

Osnabrück – Sonnabend, 12. April, 14 Uhr, Treffen der „Insterburger Teutonen" in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43, zu einem gemütlichen Beisammensein. Alle aus Inserburg Stadt und Land stammenden sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bad Godesberg – Sonntag, 30. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Stadthalle Bad Godesberg, Kleiner Saal. Marianne Neumann hält einen Diavortrag „Von Riga an die Ostseeküste und durch Kurland". Von 15 bis 16 Uhr gemeinsames Kaffeetrinken, ab 16 Uhr Programm. Zu allen Veranstaltungen sind Gäste herzlich willkommen. Der Einritt ist frei.

Bielefeld – Donnerstag, 3. April, 16 Uhr, Treffen des Gesprächskreises der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. Leitung hat Eva Matthies. – Montag, 7. April, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe Ost- und Westpreußen in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. Leitung Heinke Braß. – Donnerstag, 10. April, 15 Uhr, Treffen des Gesprächskreises „Ostpreußisch Platt" in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. Leitung Waltraud Liedtke.

Bochum – Donnerstag, 10. April, 15 Uhr, Vortrag: „Bochumer Frauen prägen das Stadtbild", in der Heimatstube, Neustraße 5.

Dortmund – Dienstag, 22. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule Ecke Märkische Straße.

Haltern – Sonnabend, 26. April, 15 Uhr, Sonderkulturveranstaltung im Restaurant Annaberger Hof. Ab 15.30 Uhr werden Kaffee und Kuchen, auf Wunsch Schnittchen, serviert. Mit dieser Veranstaltung soll Lm. Emil Slaby für seinen langjährigen vorbildlichen Einsatz Dank gesagt werden.

Herford – Dienstag, 1. April, 15 Uhr, Frauennachmittag im Stadthotel Pohlmann. – Donnerstag, 3. April, 12.30 Uhr, ab Hof Willi Strunk. Halbtagsfahrt nach Pr. Oldendorf zur Besichtigung und Modenschau bei USB-Strickmoden. – Sonnabend, 12. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Stadthotel Pohlmann. – Die erste Fahrt im neuen Jahr führte die Gruppe nach Lübbecke zur Besichtigung der Barre-Bräu. Die Brauerei wurde 1842 gegründet und kontinuierlich vergrößert. So werden heute neben den klassischen Biersorten auch Mischgetränke hergestellt, die dem Trend Rechung tragen. Nach ausführlicher Besichtigung der Brauerei, bei der Interessantes und Wissenswertes über Bier und Braukunst sowie über Technik, Verfahren und die traditionsreiche Geschichte der Brauerei berichtet wurde, wurde die Gruppe zu einer Kostprobe in die Probierstube gebeten. Anschließend fand unter sachkundiger Führung der Besuch im Brauereimuseum statt, dem ersten dieser Art in Ostwestfalen.

Lippe – Sonnabend, 29. März, 15 Uhr, Frühjahrsveranstaltung im Kleinen Festsaal der Stadthalle Detmold. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stehen: Mitgliederversammlung mit satzungsgemäßen Wahlen und ein Vortrag von Heinz Kebesch „Ostpreußen – über die Menschen, ihre Sprache und den Humor."

Münster – Sonnabend, 12. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße 21. Stefan Leschniok spricht über die Einstellung der jungen Generation zur Vertreibung der Deutschen 1945 bis 1948 aus ihrer angestammten Heimat. Gäste sind willkommen.

Neuss – Ende Januar verstarb die Ehrenvorsitzende der Frauengruppe, das Ehrenmitglied Olga die, geb. Schwark. Sie wurde am 24. Juni 1923 in Groß Bertung, Kreis Allenstein, geboren und wuchs in Bischofsburg im Ermland auf, wo sie bis zur Vertreibung lebte. Sie war 1982 die Mitbegründerin der Gruppe Neuss und Leiterin der Frauengruppe von 1983 bis 1995 sowie ab 1995 deren Ehrenvorsitzende. Sie hat sich in ihrer Heimatverbundenheit mit großem Eifer für die Gruppe eingesetzt. Die Gruppe wird ihr ein ehrendes Gedenken bewahren.

Remscheid – Im Dezember des vergangenen Jahres konnte der Chorleiter des Ostpreußenchors 1954 Remscheid, Alfred Kobusch, sein 40jähriges Dienstjubiläum in diesem Chor feiern. Kobusch ist dank seines kontaktfreudigen Wesens weit über die Stadtgrenze Remscheids hinaus bekannt und konnte so dem Chor schon viele Auftritte in verschiedenen Heimatkreisen vermitteln. Gleichzeitig leitet er seit nunmehr 15 Jahren den Ostdeutschen Heimatchor in Wermelskirchen. Seine Ehefrau Hannelore, Altistin im Ostpreußenchor und langjährige Verwalterin der Chorkasse feiert ebenfalls 40jähriges Chorjubiläum. Die Ehrung wurde vorgenommen vom 1. Vorsitzenden des Chores, Hans-Joachim Pergande. Urkunden und Ehrennadeln überbrachte der Vorsitzende des Sängerkreises Bergisch Land, Herr Ackermann. Der Verband Ostdeutscher Chormusik VOC ließ eine Grußbotschaft verlesen von Herrn Tomscheit. Auch die örtliche Presse hatte ihren Fotografen geschickt. Beladen mit Blumen und Geschenken nahmen die Jubilare zum Schluß den Dank der Sänger entgegen, verfaßt von der Sopranistin Elisabeth. Alles nach der Melodie „Danke schön ...", verbunden mit dem Wunsch, daß dieser Dirigent dem Ostpreußenchor noch lange erhalten bleiben möge, genau wie sein Frau Hannelore.

Rheda-Wiedenbrück – Sonnabend, 12. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Neuhaus am Doktorplatz. Der Vorstand ist bis 2004 gewählt (zwei Jahre). Es wird der 1. Kassenprüfer gewählt, sowie ein 1. Vorsitzender, da in den letzten Jahreshauptversammlungen keiner den Vorsitz übernehmen wollte. Der jetzige Vorsitzende hat 37 Jahre Vorstandsarbeit geleistet, mit Freude hat er den Heimatgedanken geprägt, es ist eine schöne, abwechslungsreiche Tätigkeit.

Wesel – Auf der Jahreshauptversammlung der Gruppe begrüßte der 1. Vorsitzende, Kurt Koslowski, die erschienenen Mitglieder und gab die Tagesordnung bekannt, die einstimmig angenommen wurde. Als Wahl- und Versammlungsleiter stand Harry Jacknau zur Verfügung. Der 1. Vorsitzende hielt eine Rückschau auf das vergangene Jahr. Hier war ein besonderes Problem die allgemeine Kostensteigerung, vor allem die Miete für die Heimatstube schlägt ins Gewicht, Rücklagen müssen bereits angegriffen werden. Einen Kulturzuschuß von der Stadt erhält die Gruppe nicht, wobei ein Zuschuß von 2.000 Euro im Jahr schon helfen würde, um die kulturelle Arbeit auch in Zukunft weiterzuführen. Für 40 Jahre Mitgliedschaft wurden Erna Adametz, Herta Koths, Dora Müller, Adolf Burgner und Horst Nischik mit Urkunde und Ehrennadel ausgezeichnet. Der im letzten Jahr Verstorbenen wurde mit einer Totenehrung gedacht. Die Schatzmeisterin Gertrud Zuch verlas den Kassenbericht für das Jahr 2002. Die Kassenprüfer Ehrenfried Schröder und Ingrid Rohde hatten die Kassen zuvor geprüft. Die Entlastung des Vorstandes wurde einstimmig durch die Mitgliederversammlung erteilt. Zum Punkt Aussprache waren keine Wortmeldungen. Unter der Leitung von Waltraut Koslowski waren zum gemeinsamen Kaffeetrinken frische Waffeln gebacken, die mit heißen Kirschen und Sahne angeboten wurden und allen gut schmeckten. Nach dieser Stärkung ging es weiter mit der Neuwahl. Der 1. Vorsitzende Kurt Koslowski stellte sich zur Wiederwahl und wurde einstimmig bestätigt. Der weitere Vorstand stellte sich ebenfalls zur Wiederwahl und wurde einstimmig wiedergewählt, so daß nur Kassenprüferin Liselotte Malle für Ingrid Rohde neu gewählt wurde. Ehrenfried Schroeder behält dieses Amt noch ein weiteres Jahr. Der neue Vorstand: 1. Vorsitzender Kurt Koslowski, 2. Vorsitzender Heinz Piepereit, Schriftführerin Inge Koslowski und Hedwig Piepereit, Schatzmeister Gertrud Zuch und Siegfried Jedamzik, Frauen- und Kulturreferentin Waltraut Koslowski, Beisitzer Alfred Pichler und Manfred Rohde. Der 1. Vorsitzende bedankte sich bei der Mitgliederversammlung für das entgegengebrachte Vertrauen und versprach, auch weiterhin gute Arbeit zu leisten. Ein Dank geht noch an Wahl- und Versammlungsleiter Harry Jacknau. Zum Abschluß wurden noch Filme gezeigt.

Landesgruppe Sachsen

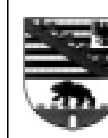


Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Landesgruppe – Sonnabend, 5. April, 10 Uhr, veranstaltet die Landesgruppe in Chemnitz das 2. Frauenseminar, Trützschlerstraße 8, Stadtgut. Auf dem Programm steht der Vortrag: „Brauchtum in Ost- und Westpreußen (mit heimatlichen Bräuchen durch das Jahr). Es referiert die Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, Uta Lüttich. Ferner gibt es eine Ausstellung der LO: „Bernstein – Gold der Ostsee". Referentin: Dora Arnold. Nach der Mittagspause wird Erna Felber die Teilnehmerinnen in die ostpreußische Küche führen zu Beetenbartsch und Schmandschinken. Alle interessierten Frauen der Landesgruppe sind hierzu herzlich eingeladen.

Chemnitz – Sonnabend, 12. April, 13 Uhr, Osterveranstaltung im „Platnerhof", Platner Straße 32–36. Die aus zahlreichen Veranstaltungen bekannte Künstlerin Sabine Krone wird Märchen und Musik zur Osterzeit aus der ostpreußischen Heimat darbieten. Für die musikalische Umrahmung sorgt Ingrid Labuhn mit dem Kulturkreis „Simon Dach". Die Frauengruppe unter der Leitung von Ruth Baumgart wird den Saal mit Osterschmuck festlich gestalten. Zur gemütlichen Kaffeerunde bringt die Insterburgerin Frau Lehmann Kuchen aus eigener Bäckerei. Der Kostenbeitrag für Programm und Kaffeetafel beträgt für Mitglieder 3 Euro, für Nichtmitglieder 5 Euro. Der Platnerhof ist bereits ab 11 Uhr geöffnet. Es besteht die Möglichkeit, Mittagessen einzunehmen. Außerdem stehen Vorstandsmitglieder für Auskünfte zur Verfügung.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

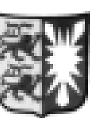


Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 7. April, 14 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße.

Magdeburg – Dienstag, 8. April, 16.30 Uhr, Treffen des Vorstandes in der Gaststätte Post, Spielhagenstraße. – Freitag, 11. April, 16 Uhr, Treffen des Singekreises im TUS Neustadt.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg a. F. – Dienstag, 8. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Haus im Stadtpark". An diesem Nachmittag hält der Kreisvorsitzende Peter Pflug einen Vortrag über „750 Jahre Memel". – Für den Jahresausflug am 24. Mai nach Bremen sind noch einige Restplätze vorhanden. Vorgesehen sind eine Stadtführung, ein gemeinsames Mittagessen und eine Fahrt nach Oberneuland in den großen Rhododendron-Park. Anmeldungen bei Siegfried Tamkus, Mathildenstraße 12, 23769 Burg/Fehmarn, Telefon (0 43 71) 91 98. Kostenbeitrag für Mitglieder 22 Euro und für Nichtmitglieder 27 Euro.

Neumünster – Mittwoch, 9. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung umrahmt von einem Frühlingsliedersingen in der „Kantklause". ■

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 29. März, 20.15 Uhr, Phoenix: Mythos Rommel (1).

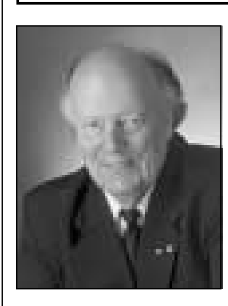
Dienstag, 1. April, 20.15 Uhr, ZDF: Das Bernsteinzimmer (letzter Teil).

Mittwoch, 2. April, 19 Uhr, Arte: Anthroposophie – Rudolf Steiner und seine Theorie.

Mittwoch, 2. April, 22.30 Uhr, WDR: Für Israel in den Krieg – „Junge deutsche Juden im Militäreinsatz".

Mittwoch, 2. April, 23.15 Uhr, WDR: Soldatenglück und Gottes Segen. Dokumentation über die Truppenbetreuung der KFOR-Einheiten im Kosovo.

Von Mensch zu Mensch



Arno Werner, in Königsberg geboren und Schüler des humanistischen Stadtgymnasiums am Dom schwärmt noch heute: „Bevor englische Bomber im August 44 Königsberg in Schutt und Asche legten, habe ich auf der großen Dom-Orgel gespielt. Mein Wusch ist es, noch einmal auf einer neuen Orgel im wiederhergestellten Dom zu spielen."

Arno Werner war noch Luftwaffenhelfer, studierte nach dem Krieg Kirchenmusik und schlug dann die Laufbahn des Journalisten ein. „Neue Zeitung", dpa, Welt, Stern, Pressechef bei Staatsminister Franz Heubl (CSU) sowie Rainer Barzel (CDU) waren einige seiner beruflichen Stationen, bevor er 18 Jahre lang bei Siemens in Erlangen für Bildung, Information und Presse zuständig war. Bei der Bundeswehr war er Reserveoffizier im Range eines Majors. Er freut sich über sein Bundesverdienstkreuz und ist seit zehn Jahren verantwortlich für das „AUB-Nordlicht" (Aktiv, Unabhängig, Betriebsnah) – einer Arbeitnehmer-Zeitschrift.

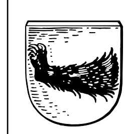
Arno Werner will zum 75jährigen seine drei Kinder und vier Enkelkinder aus Erlangen, Regensburg und Tel Aviv sehen, künftig weiter Orgel spielen, das Nordlicht redigieren, Kommentare und Leserbriefe schreiben und wieder einmal nach Königsberg fahren. ■

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

senheim, Allenstein, Reiterhof Marengo. Weitere Reiseinformationen: Christel Sender, Alemannenstraße 14, 45888 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 20 76 14, oder über die Firma Plewka, West-Ost-Reiseservice, Schützenstraße 91, 45699 Herten, Telefon (0 23 66) 3 56 51, Fax (0 23 66) 8 15 89.

Sensburg

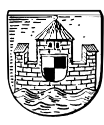


Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Einladung zum Eisernen Priesterjubiläum – Unser „Alter Sensburger Kaplan", Prälat Ernst Woelki, konnte am 3. März sein Eisernes Priesterjubiläum festlich begehen. Für uns ist er 65 Jahre Priester, Seelsorger, Berater, Freund und noch vieles mehr – hat er doch viele von uns nach dem Krieg wieder zusammengeführt. Anläßlich dieses besonderen Ereignisses haben wir einen Dankgottesdienst angeregt und organisiert, an dem möglichst viele teilnehmen sollten. Alle Sensburger sind dazu herzlich eingeladen. Die Messe findet am 26. April, 10 Uhr, in der St- Elisabeth-Kirche in Moosfelde, Eschenstraße 6, Ortsteil von Neheim-Hüsten, statt. Termin und Ort wurden in Abstimmung mit dem 10. Treffen der Schülergemeinschaft der Volksschulen Sensburg, das am 26. April in „Haus Sonnenschein" in Neheim-Hüsten stattfindet, gewählt. Wir würden uns freuen, wenn nicht nur Teilnehmer dieses Schülertreffens, sondern auch andere Sensburger, die sich unserem „alten Kaplan" verbunden fühlen, mit uns die Messe feiern würden.

Einladung zum Kirchspieltreffen Peitschendorf / Aweyden – Wie im Heimatbrief 2002 angekündigt, findet das nächste Kirchspieltreffen Peitschendorf/Aweyden am 26. April 2003 ab 11 Uhr statt. Treffpunkt sind auch in diesem Jahr wieder die Zoo-Terrassen am Ruhzoo, Bleckstraße 64, 45889 Gelsenkirchen. Das Verkehrshotel (nennt sich jetzt Hotel Arena), Willy-Brandt-Allee 54, in Gelsenkirchen-Erle, Telefon (02 09) 77 70 81 bietet nach wie vor Übernachtungsmöglichkeiten. Die Zoo-Terrassen sind leicht zu finden. Die Straßenbahn 301 hält direkt an den Zoo-Terrassen. Anreisende mit dem Pkw fahren dieselbe Strecke wie zum Verkehrshof. Dabei sollten sie den Hinweisschildern „RuhrZoo", die gleichzeitig zu den Zoo-Terrassen führen, folgen. Die Kirchspielvertreter von Peitschendorf und Aweyden hoffen, auch in diesem Jahr wieder viele Landsleute begrüßen zu können. Kontaktadresse: Adalbert Teuber, Wittkampshof 8, 45891 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 7 69 14.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Schulgemeinschaft Realgymnasium/Oberschule für Jungen – Das alljährlich im März stattfindende Regionaltreffen ist zu einer schönen Tradition geworden. Auch diesmal konnte Heinz-Günther Meyer wieder eine stattliche Anzahl von Schulkameraden und deren Ehepartner aus Berlin und Umgebung begrüßen, 23 an der Zahl. Mit einem aufschlußreichen Vortrag ließ Ehrenmitglied Hans-Erhard von Knobloch preußische Geschichte lebendig werden. Er vermittelte den Zuhörern ein anschauliches Bild der denkwürdigen Ereignisse rund um die Poscheruner Mühle, als General Yorck mit dem russischen General Diebitsch die Konventionen von Tauroggen schloß und das Signal für Preußens nationale Erhebung gegen die napoleonische Fremdherrschaft gab. Bei Kaffee und Kuchen drehten sich die Gespräche um Jugenderinnerungen, Werdegänge, Familiengeschichten, Lebensanschauungen und, wie konnte es anders sein, um die Heimat am Memelstrom. „Wer seine Heimat vergißt, verliert seine Seele", so der Vorsitzende der Schulgemeinschaft Hans Dzieran in seinem Grußwort. Gegen das Vergessen helfen nur die Erinnerungen. Deshalb komme es darauf an, die Erinnerungen wachzuhalten an ein Land, in dem 700 Jahre preußisch-deutsche Geschichte geschrieben wurde. ■

Russlanddeutsche im Ghetto

Ansehen und Integration der Aussiedler bedürfen dringend der Verbesserung / Von Götz Eberbach

Die Rußlanddeutschen, mit denen ich seit zehn Jahren gearbeitet habe (ich gebe im nördlichen Ostpreußen den zuwandernden Rußlanddeutschen und Russen Deutschunterricht im Rahmen des „Schulvereins für die Rußlanddeutschen in Ostpreußen), sollen im folgenden Text weder verteufelt noch verherrlicht werden. Sie sind Menschen wie andere auch, die allerdings als Volksgruppe auf ein sehr hartes, ein unverdient hartes Schicksal zurückblicken können. Der folgende Aufsatz soll auch die Rußlanddeutschen nicht daran hindern, in die Heimat ihrer Vorfahren zurückzukehren. Sie haben meiner Ansicht nach ein Recht darauf, in ihre alte Heimat zu kommen, wenn sie es wollen und wenn sie in den Ländern der ehemaligen UdSSR keine Chance sehen, sich als Deutsche eine vernünftige Existenz aufzubauen. Deutschland ist, wie schon der Name sagt, das Land der Deutschen, auch der Rußlanddeutschen, und dabei soll es bleiben.

Aber die Rußlanddeutschen sollen und müssen wissen, was sie in Deutschland erwartet und was sie tun können und tun sollen, um Gefahren möglichst zu vermeiden. Und die „Bundesdeutschen“, besonders die „Sinngeber“ (Lehrer, Journalisten, Pfarrer) sollen endlich das Schicksal ihrer rußlanddeutschen Landsleute zur Kenntnis nehmen und die Hilfe für die Rußlanddeutschen nicht als „Deutschtümelei“ abtun. Hier sind besonders die Kirchen gefordert, aber die gleichen Gemeinden, die sich für alle Arten von Ausländern stark machen und ihnen sogar „Kirchenasyl“ gewähren, die gleichen Pfarrer, die am liebsten von unseren lieben islamischen Mitchristen sprechen würden, die oft genug vom Islam als einer „abrahamitischen Schwesterreligion“ sprechen, haben sehr wenig Interesse an den Rußlanddeutschen, die meist aus einer christlichen Tradition kommen.



Erstunterkunft: *Viele der nach Deutschland einreisenden Rußlanddeutschen werden erst einmal in ehemaligen Kasernen untergebracht. Hier leben sie isoliert unter sich, ohne eine Chance auf Integration.* Foto: Ullstein

Seit dem Ende des Krieges, verstärkt seit dem Besuch Bundeskanzler Adenauers in Moskau und dann besonders seit dem Ende der UdSSR drängen die Rußlanddeutschen zurück in die alte Heimat ihrer Vorfahren. Schon vor dem Ersten Weltkrieg hatte man die ihnen einst von den Zaren feierlich gegebenen Versprechungen eine nach der anderen zurückgenommen (zum Beispiel die Befreiung vom Wehrdienst „auf ewige Zeiten“ – sehr wichtig für die Mennoniten!), im Ersten Weltkrieg wurden sie verfolgt und entrechtet, es gab „Deutschenpogrome“, zum Teil wurden sie schon damals auch deportiert (die Wolhyniendeutschen!). In der Sowjetunion dann oft als „Kulaken“, aber auch als gläubige Christen verfolgt, erreichte die Verfolgung der Rußlanddeutschen ihren Höhepunkt durch die pauschale Verurteilung als „Verräter“ 1941 nach Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges und damit verbunden durch die Deportation aus der angestammten Heimat nach Sibirien und in den turkestanischen Raum, vor allem nach Kasachstan. Die arbeitsfähigen Männer wurden in die „Arbeitsarmee“, praktisch in Konzentrationslager gebracht, wo sie unter unmenschlichen Bedingungen (zwölf bis 16 Stunden pro Tag!) bei schlechtester Ernährung arbeiten mußten. Jahrelang, auch noch nach dem Krieg, waren die Rußlanddeutschen entrechtet, durften in der Öffentlichkeit nicht deutsch sprechen, ihre Kinder konnten jahrelang keine Schule besuchen, später nur fünf oder sechs Jahre, das Studium war ihnen auch später noch jahrelang verboten, und selbst noch in der Breschnew-Zeit durften Rußlanddeutsche (wie auch Juden!) nicht im Ausland, auch nicht im befreundeten Ausland studieren.

Über ein Drittel der Russlanddeutschen kam bei der Verfolgung um

Zwar wurde die Verurteilung der Volksgruppe später aufgehoben, und es wird heute zugegeben, daß der Vorwurf des „Verrats“ keinerlei reale Grundlage hatte, doch war es wohl so, daß man die Rußlanddeutschen (wie andere Volksgruppen auch) als Sündenbock für die schweren Niederlagen der angeblich unüberwindlichen Roten Armee brauchte. Aber dies Bekenntnis machte die Toten nicht wieder lebendig (man nimmt an, daß etwa ein Drittel der Rußlanddeutschen an dieser Verfolgung zugrunde ging), und der enteignete Besitz wurde nicht zurückgegeben, sie durften auch – im Gegensatz zu anderen deportierten Völkern, zum Beispiel den Tschetschenen – nicht in die Heimat zurückkehren, und das später von Jelzin gegebene Versprechen, sie in die angestammten Siedlungsgebiete zurückkehren zu lassen und die Wolgarepublik wiederherzustellen, wurde, wie so viele Versprechungen Jelzins, nicht eingehalten. Dazu kam die wirtschaftliche Krise Rußlands, die schlechten Berufsmöglichkeiten und die unsicheren politischen Verhältnisse nach dem Ende des Kommunismus. All das veranlaßte immer mehr Rußlanddeutsche (und natürlich auch solche, die nun plötzlich ihre rußlanddeutschen Vorfahren entdeckten), nach Deutschland zu drängen.

Waren die ersten rußlanddeutschen Aussiedler in den 50er und 60er Jahren in ein Land gekommen, das im Zeichen des „Wirtschaftswunders“ dringend Arbeitskräfte jeder Art brauchte, so kommen sie heute in ein Land mit hoher Arbeitslosigkeit, in das aber aufgrund seiner hohen Sozialleistungen trotzdem Menschen aus aller Herren Länder, nicht zuletzt aus dem ehemaligen Ostblock, drängen. Die Rußlanddeutschen werden deswegen heute nicht mehr mit offenen Armen aufgenommen – dabei ist die Arbeitslosigkeit in Rußland, besonders im „Oblast Kaliningrad“ höher als in Deutschland, die Situation der Arbeitslosen ist schlechter.

Dazu kommt, daß manche Kreise in der Bundesrepublik zwar Deutschland zum Einwanderungsland erklären, Asylanten aus aller Welt aufnehmen und von einer „multikulturellen Gesellschaft“ schwärmen, aber merkwürdigerweise gerade bei den Rußlanddeutschen finden, sie würden uns die Arbeitsplätze wegnehmen (Dieter Spöri, SPD) und ihre Aufnahme sei überhaupt „Deutschtümelei“ (so Oskar Lafontaine, SPD) und daß sowohl von Rheinland-Pfalz wie von Niedersachsen Gesetzentwürfe vorgelegt wurden, die die Rückkehr der Rußlanddeutschen nach Deutschland praktisch unmöglich machen sollten. Die gleichen Kreise, die verhindern, daß etwa persische Rauschgiftdealer ausgewiesen werden, weil ihnen in ihrer Heimat die Todesstrafe drohe, die gleichen Gesetzgeber, die zu verantworten haben, daß der berüchtigte „Mehmet“ nun wieder nach Deutschland darf, wollen also die Zuwanderung unbescholtener Rußlanddeutscher verhindern oder mindestens erschweren. Während früher die Rückwanderung von sowjetischer Seite erschwert wurde, wird sie heute von seiten der Bundesregierung (schon der alten CDU-FDP-Regierung!) erschwert, zum Beispiel durch die Sprachprüfung, für die zum Beispiel die Rußlanddeutschen aus Ostpreußen mehrere tausend Kilometer weit nach Moskau fahren müssen, oder durch eine Überprüfung der deutschen Abstammung, die sehr an die „Volksliste“ unseligen Angedenkens erinnert. Auf diese Weise hat man die Zuwanderung erschwert (man sagt dazu heute „verstetigt“), während zum Beispiel russische Juden all diese Probleme und Schwierigkeiten nicht haben, wenn sie nach Deutschland kommen wollen.

Sprachprüfungen finden tausend Kilometer vom Wohnort statt

Auf der anderen Seite darf man nicht übersehen, daß sich heute unter den Rußlanddeutschen, besonders unter den jüngeren, manche befinden, die nur den Eltern zuliebe auswandern, die kein Wort Deutsch sprechen und auch wenig Willen zeigen, Deutsch zu lernen. Oft sind es auch Kinder aus deutsch-russischen „Mischehen“, die sich bisher als Russen gefühlt hatten. Weiter kommt dazu, daß man oft ein zu ideales Bild von Deutschland hatte. Wenn man davon hört, daß ein Arbeitsloser mit Familie unter Umständen fast 1.000 Euro bekommt, so erscheint das gegenüber russischen Verhältnissen paradiesisch. Man verkennt, daß dem auch ganz andere Preise, zum Beispiel für Mieten, gegenüberstehen. Dazu kommt auch, daß vielen Rußlanddeutschen nicht klar ist, daß Armut leichter zu ertragen ist, wenn sie weitgehend allgemein ist, wie das in Rußland vor allem auf dem Land oft der Fall ist, nicht aber, wenn man, wie in Deutschland, bei den meisten anderen einen viel größeren Wohlstand sieht.

Die Tragik der Rußlanddeutschen ist, daß sie sich oft in Rußland und in Deutschland ausgegrenzt fühlen. Für viele sind sie in Rußland eben „die Deutschen“, und das heißt mindestens „keine Russen“, aber öfters immer noch „die Faschisten“ – in Deutschland sind sie aber „die Russen“, denn wer kennt hier ihre tragische Geschichte, wer weiß denn von ihrer Verfolgung? Medien, Schulen und nicht zuletzt die Kirchen weisen immer wieder auf die Leiden in der „Dritten Welt“ hin und auf die Leiden der Juden, die im NS-Regime verfolgt wurden, nur weil sie Juden waren – aber wer weiß etwas von den Leiden der Deutschen im Ausland, die oft auch nur verfolgt wurden, weil sie Deutsche waren? Weil dies alles nicht bekannt ist, werden sie oft abgelehnt und werden sie auch hier oft ausgegrenzt, und dumme junge Leute, die sich für Patrioten halten, werfen sogar Brandsätze gegen die Unterkünfte der Rußlanddeutschen (wobei in so einem Fall kein Bundeskanzler zu einem „Aufstand der Anständigen“ aufruft!).

Dazu kommt, daß die Deutschkenntnisse der Zuwanderer wirklich immer schlechter werden. Die ältere Generation hatte noch deutsche Schulen besucht. Die etwas jüngeren Rußlanddeutschen hatten vor dem Krieg wenigstens noch in Gebieten gelebt, in denen Deutsch die Umgangssprache war. Aber 1941 wurde das alles anders, Deutsch war in der Öffentlichkeit verboten. Oft hatten die Rußlanddeutschen auch später dann keine Möglichkeit, Deutsch zu lernen. (Noch vor einigen Jahren wurde auch dort, wo an den Schulen Deutschunterricht erteilt wurde, dieser oft den Rußlanddeutschen verwehrt!) Kindergarten und Schule, Fernsehen und der Rundfunk waren russisch. Später wurden zwar an manchen Orten Deutschkurse für Aussiedler eingerichtet, aber nun werden die Deutschkurse aufgrund der schlechten finanziellen Lage sowohl im Herkunftsland als auch in Deutschland von seiten der Bundesregierung wieder immer mehr eingeschränkt. So wird auch den Lernwilligen – und das sind die Mehrzahl – die Eingliederung in die deutsche Gesellschaft erschwert.

Heute werden die Aussiedler meist zunächst in Lagern, dann in Bereichen (zum Beispiel leerstehende Kasernen) untergebracht, wo sie „unter sich“ sind, so zum Beispiel in Rastatt. Wenn aber so Hunderte oder gar Tausende von Rußlanddeutschen eng zusammen wohnen, sprechen sie natürlich nur Russisch, haben wenig Berührung mit den anderen Deutschen (die meist ihrerseits sich auch nicht sehr um die Rußlanddeutschen kümmern), sie sind also im Ghetto. Sie sind weitgehend sich selbst überlassen. Die Arbeitslosigkeit unter ihnen ist, gerade wegen der Sprachprobleme, deshalb oft sehr hoch.

Die Geschichte der Russlanddeutschen ist kaum bekannt

Das führt dazu, daß manche junge Rußlanddeutsche nicht nur isoliert sind, sich nur in „Russendiscos“ mit ihresgleichen treffen, sondern auch kriminell werden, daß sie Banden bilden, ähnlich wie das bei Ausländern, zum Beispiel Türken oder Kosovo-Albanern der Fall ist, nur daß hier das „Verständnis“ der „öffentlichen Meinung“ für diese „Minderheiten“ und ihre Probleme sehr viel größer ist.

Natürlich wird nur eine Minderheit der jungen Rußlanddeutschen kriminell, aber in der Presse liest man oft „ein 18jähriger Aussiedler ...“, oft in den gleichen Blättern, die die Nationalität anderer Krimineller verschweigen, denn man will doch „Keine Ressentiments“ erzeugen und nicht als „ausländerfeindlich“ gelten. Aber wenn man sie darauf hinweist, daß die Bemerkung über die Herkunft der rußlanddeutschen Straftäter dazu im Widerspruch stehe, dann hört man, daß ja die Rußlanddeutschen „angeblich“ keine Ausländer seien, man dürfe also ruhig...! Sie werden so zum Prügelknaben für die multikulturellen Probleme unserer Gesellschaft, obwohl sie in Mehrzahl viel leichter zu integrieren wären als zum Beispiel Türken oder Sinti und Roma.

Es ist ein Teufelskreis: Enttäuschung, Arbeitslosigkeit und Isolierung führen zu verstärkter Kriminalität, das führt dann wieder zu verstärkter Ablehnung und Isolierung durch die Öffentlichkeit. Wer von unseren Herren der öffentlichen Meinung bemüht sich denn, die tragische Geschichte der Rußlanddeutschen bekanntzumachen? Wer kennt denn überhaupt die Probleme der deutschen Minderheiten, die bis heute die eigentlichen Verlierer des Zweiten Weltkrieges sind? Wer macht etwa das Lob des großen Russen Alexander Solschenizyn für die Rußlanddeutschen bei uns bekannt? (Siehe Kasten auf Seite 19!) Und man gibt zwar große Summen aus, um auf die Probleme der Ausländer unter uns hinzuweisen und um Verständnis für sie zu werben, so gut wie nicht aber für unsere rußlanddeutschen Landsleute.

Der Durchschnittsdeutsche weiß eher etwas über die Probleme der Kurden, er weiß bestimmt von der

Verfolgung der Juden und er verurteilt die Benachteiligung der Menschen anderer Nationalität oder Rasse, wie man es ihm beigebracht hat, er weiß aber in der Regel nichts davon, daß Menschen in vielen Teilen der Welt leben, die verfolgt wurden, nur weil sie Deutsche waren. Er weiß nichts davon, wie schwer es für die Rußlanddeutschen lange Zeit war, die deutsche Sprache zu lernen, ja daß man sie ihnen manchmal im wörtlichen Sinn ausgeprügelt hat.

Und manch Rußlanddeutscher will bei so viel Unverständnis in einer (falschen) Trotzreaktion diese Sprache auch nicht lernen. Er kann ja andererseits erleben, daß er bei vielen Deutschen als Russe durchaus Eindruck macht – wenn er aber „nur Deutscher" sein will, wird er uninteressant. Wenn er „Kalinka" oder „Katjuscha" singt und dazu Kasatschok tanzt – das ist prima, aber nicht „Sah ein Knab ein Röslein stehn" oder „Ännchen von Tharau".

Wer als Rußlanddeutscher nach Deutschland will, soll kommen. Aber er muß wissen, daß er es hier schwer haben wird. Viele Rußlanddeutsche werden erwidern: „Aber nicht so schwer wie hier, in Rußland, in der Ukraine, in Kasachstan!" Ich sage darauf: „Aber immer noch schwer genug!" Auf jeden Fall muß er sich bemühen, in der deutschen Gesellschaft Fuß zu fassen, und das heißt vor allem, die deutsche Sprache lernen. Er wird sich im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben nur behaupten können, wenn er die deutsche Sprache beherrscht, gut beherrscht. Er darf sich nicht isolieren und in ein rußlanddeutsches Ghetto zurückziehen. Er muß in dieser Gesellschaft der Interessenverbände auch lernen sich zu wehren und sich zu behaupten. Es sind schätzungsweise schon zwei Millionen Rußlanddeutsche in der Bundesrepublik Deutschland, das ist ein großes Wählerpotential. Sie

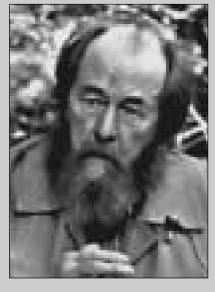
Die Russlanddeutschen müssen lernen, ihre Interessen zu vertreten

müssen lernen, sich besser zu organisieren und ihre Interessen geschlossen zu vertreten. Sie sollen ihre leidvolle Geschichte erzählen und auch so Einfluß nehmen. Daneben dürfen sie ruhig ihre Traditionen pflegen, Pelmeni oder Kascha essen und Sitten und Gebräuche aus der Wolgarepublik oder der Ukraine weitergeben und genau wie die anderen Vertriebenenverbände so ihre Traditionen pflegen.

Auf der anderen Seite müssen die einheimischen Deutschen sich um mehr Verständnis für die Rußlanddeutschen bemühen. Kirchen und Schulen sollten dabei mit gutem Beispiel vorangehen! Es gibt nicht wenig Organisationen, die sich um die Asylanten, um Integration von Ausländern, um Hilfe für Ausländerkinder in den Schulen bemühen, warum nicht im gleichen Maße um Hilfe für Aussiedlerkinder? Nur weil sie keine Russen, sondern Rußlanddeutsche sind? Gerade für konservativ-nationale Kreise wäre doch hier ein lohnendes Tätigkeitsgebiet – statt im „rechten" Schmollwinkel zu sitzen, könnte man so Landsleuten helfen.

Auch die Kirchen sind hier gefordert, die meisten Rußlanddeutschen betrachten sich als Christen – aber manchmal hat man den Eindruck, daß die Kirchen heute mehr an einem „Dialog mit dem Islam" interessiert sind als an den rußlanddeutschen Mitchristen. Keinem Menschen nimmt man es übel, wenn er sich in erster Linie um die eigene Familie kümmert, warum sollte es schlecht sein, wenn man sich um die Familie kümmert, warum sollte es schlecht sein, wenn man sich um die Familie im weitesten Sinne, um das eigene Volk, bemüht? Bei den Juden ist das ganz selbstverständlich, sie haben die russischen Juden trotz aller Probleme, die es auch dort gibt, in Israel aufgenommen – können wir das nicht von ihnen lernen? ■

Alexander Solschenizyn über die Russlanddeutschen


Solschenizyn

„Kreuz und quer durcheinandergesiedelt und voreinander entblößt, offenbarten die Nationen ihre Merkmale, Lebensweisen, Geschmäcker und Neigungen. Ausnehmend tüchtig und arbeitsam waren unter ihnen die Deutschen. Von ihnen allen haben sie hinter dem vergangenen Leben das dickste Kreuz gemacht (was war das denn auch für Heimat an der Wolga oder am Manytsch?). Wie einst auf dem von Kaiserin Katharina geschenkten fruchtbringenden Land, so setzten sie sich jetzt auf dem von Stalin zugewiesenen kargen Boden fest, widmeten sich ihm, als wär's nunmehr für alle Zeit ihr eigen. Nicht bis zur ersten Amnestie richteten sie sich darauf ein, nicht bis zur ersten Zarengnade, sondern – für immer. 1941 blank und nackend ausgesiedelt, jedoch umschichtig und unermüdlich, ließen die Deutschen den Mut nicht sinken und schickten sich an, ebenso ordentlich und vernünftig zu werken. Wo liegt auf Erden jene Wüste, die die Deutschen nicht in blühendes Land zu verwandeln verstünden? Nicht umsonst hieß es im früheren Rußland: Der Deutsche ist wie'n Weidenbaum. Wo du ihn hinsteckst, schlägt er Wurzeln. Ob im Schacht, auf der Traktorenstation oder auf dem Staatsgut, die Natschalniks waren des Lobes voll über die Deutschen, bessere Arbeiter fanden sie nicht. Schon zu Beginn der fünfziger Jahre hatten die Deutschen – unter den übrigen Verbannten, ja, oft auch unter den Einheimischen – die besten, geräumigsten und saubersten Häuser; die größten Schweine; die milchreichsten Kühe. Ein deutsches Mädchen war eine begehrte Braut, nicht allein der Wohlhabenheit ihrer Eltern wegen, sondern weil sauber und anständig inmitten der durch und durch verlotterten Lagerumwelt." (Aus „Der Archipel Gulag", Band 3, Bern, 1974, S. 402 ff. Kapitel „Die Völkerverschickung")

Aus dieser Welt in Kasachstan und Kirgistan werden die Rußlanddeutschen wie auch die Russen durch die nun unabhängigen Moslemvölker vertrieben, gerade weil sie es zu einem bescheidenen Wohlstand gebracht haben, der den Neid der Kasachen, Kirgisen und vieler anderer erregt.

Eine Brücke der Menschlichkeit

Die »Bruderhilfe Ostpreußen e. V.« und ihre vielfältigen Aktivitäten

Deutschlandtreffen 2002 in Leipzig: Ein Landsmann aus der Heimat Ostpreußen steht bei der Großveranstaltung am Rednerpult. Er spricht ein Grußwort für die heimatvertriebenen Landsleute, die sich auch in Zeiten der härtesten Bedrängnis und in Anbetracht zahlreicher Widrigkeiten ihr Gefühl der Zugehörigkeit zum deutschen Volk bewahrt haben.

Sein Dank gilt allen Ostpreußen, die die Heimat tief im Herzen tragen und ihren notleidenden Brüdern und Schwestern im Land zwischen Memel und Oberländischem Kanal


Deutschlandtreffen 2002: *Ein Landsmann aus Ostpreußen spricht das Grußwort* Foto: Archiv

großzügig und unbürokratisch geholfen haben. In den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg, bis zur politischen Wende in Osteuropa, waren die Deutschen in Ostpreußen oftmals Fremde im eigenen Land. Sie wurden entrechtet, verfolgt und gedemütigt.

Nach 1989 zeigte sich bald ihr fester Wille, die eigene Sprache und Kultur zu bewahren und sich zu organisieren. Sowohl im südlichen Landesteil als auch im äußersten Norden, dem Memelland, bildeten sich Deutsche Vereine, die seitdem zahlreiche kulturelle, humanitäre und heimatpolitische Aktivitäten ins Leben gerufen haben.

Auch im zweiundfünfzigsten Jahr nach Gründung der Bruderhilfe ist die humanitäre Unterstützung der notleidenden Deutschen in Ostpreußen noch immer ein wichtiges Anliegen der Landsmannschaft Ostpreußen und ihrer 40 Heimatkreisgemeinschaften.

Die Bruderhilfe Ostpreußen geht auf das Jahr 1951 zurück, als die ersten Päckchen, gefüllt von Mitarbeitern der Hamburger Bundesgeschäftsstelle, nach Ostpreußen geschickt wurden. Diese anfänglich recht bescheidene Hilfe weitete sich dann in den folgenden Jahren durch die Unterstützung von Landsleuten in Westdeutschland in Form von Sach- und Geldspenden zu einer umfassenden Bewegung aus.

Die humanitäre Hilfe ist auch heute noch ein sehr wichtiges Anliegen

1953, im Jahr des mitteldeutschen Juniaufstandes gegen das stalinistische Gewaltregime, wurde über Presse und Fernsehen ein Spendenaufruf an die deutsche Bevölkerung für die notleidenden Landsleute in Ostpreußen veröffentlicht. Die Resonanz war mehr als überwältigend. Zeitweise waren mehr als 15 Mitarbeiter der Bundesgeschäftsstelle und ungezählte ehrenamtliche Helfer damit befaßt, die eingegangenen Sachspenden zu ordnen und zu verpacken. Die Industrie stellte Bekleidung, Lebensmittel, Schuhe und Medikamente zur Verfügung. Auch staatliche Stellen leisteten damals finanzielle Hilfe, um die hohen Portokosten zu finanzieren.

Zu Beginn der siebziger Jahre kam es zu erheblichen Erleichterungen im humanitären Bereich. Die polnischen Behörden ließen nun auch erste Hilfstransporte zu, zumal die Versorgung der Bevölkerung mehr als angespannt war. Diese Sammeltransporte sind in erster Linie von den Kreisgemeinschaften der LO und von Privatpersonen organisiert und auch durchgeführt worden. Später übernahmen teilweise auch Speditionsunternehmen den Transport von Paketen in die Heimat Ostpreußen. Allerdings konnte diese Hilfe nur in den südlichen Teil des Landes fließen; der nördliche Teil und das Memelland waren in dieser Zeit hermetisch abgeriegelt. Erst das Ende der kommunistischen Diktatur in Osteuropa hat auch hier das Tor für die humanitäre Betreuung der heimatverbliebenen Deutschen weit geöffnet.

Auch nach der Umstellung der Bruderhilfe von Paketaktionen auf Geldzuwendungen sind zahlreiche ehrenamtliche Helfer der Kreisgemeinschaften im Einsatz, um den notleidenden Landsleuten Hilfe zu überbringen.

Heute bekommt jede Kreisgemeinschaft im südlichen Ostpreußen von der Bruderhilfe Ostpreußen einen jährlichen Geldbetrag, den sie an heimatverbliebene deutsche Landsleute im Heimatkreis weiterleiten. Dabei wird jeder Einzelfall gründlich überprüft, wobei aber grundsätzlich gilt, daß alle heimatverbliebenen Landsleute und ihre Nachkommen unserer Hilfe bedürfen.

Auch weiterhin werden von den Kreisgemeinschaften Hilfsgütertransporte in den von hoher Arbeitslosigkeit und niedrigen Renten geprägten südlichen Teil der Heimat durchgeführt, die die Bargeldzahlungen ergänzen.

Zur Durchführung dieser Transporte erhalten die Kreisgemeinschaften von der Bruderhilfe Ostpreußen auf Antrag einen Transportkostenzuschuß.

Auch in das Königsberger Gebiet und in das Memelland werden regelmäßig Hilfstransporte von Kreisgemeinschaften durchgeführt und von der Bruderhilfe Ostpreußen finanziell unterstützt. Die Hilfe kommt hier unter anderem Kinder- und Behindertenheimen, Waisenhäusern, Schulen und nicht zuletzt Krankenhäusern zugute.


Hilfstransport: *Dankbar nehmen die Bewohner die Unterstüzung durch die Bruderhilfe an.* Foto: Archiv

Die Rußlanddeutschen im Königsberger Gebiet und die Deutschen im Memelland erhalten daneben bescheidene Geldbeträge der Bruderhilfe, von denen sie sich zum Beispiel Medikamente und Heizmaterial besorgen.

Die Bruderhilfe ist auf Ihre Spenden angewiesen

Für diese Menschen ist der Besuch eines Deutschlandtreffens der Ostpreußen ein ganz besonderes Erlebnis, das sie in ihrem Deutschtum und ihrem Bekenntnis zur Heimat stärkt. Die Begegnung mit ihren heimatvertriebenen Landsleuten ist eine zwischenmenschliche Brücke, die die verschiedenen Zweige der ostpreußischen Familie miteinander verbindet.

Die Bruderhilfe Ostpreußen und damit Ihre Spende, sehr verehrte Leserin und sehr verehrter Leser, haben dazu beigetragen, einer Reihe von Deutschen aus unserer Heimat die Fahrt nach Leipzig zu ermöglichen. Stellvertretend für seine Schicksalsgenossen konnte der deutsche Landsmann am Rednerpult den Ostpreußen in der Bundesrepublik Deutschland seine Dankbarkeit und Verbundenheit bekunden.

Bitte helfen Sie weiter mit, die heimatverbliebenen Deutschen humanitär zu unterstützen und in ihrer wichtigen Arbeit zur Erhaltung der deutschen Kultur und Sprache in Ostpreußen zu bestärken.

Die Bruderhilfe Ostpreußen wird unseren Landsleuten helfen, solange Hilfe notwendig ist. Sie ist dabei auf Ihre Spende angewiesen. Auch der kleinste Betrag trägt zum Gelingen des Werkes bei. ■

Bruderhilfe Ostpreußen
Hamburgische Landesbank
Kto.-Nr. 600 502
BLZ 200 500 00

Nordostpreußen
9tägige Busrundreisen 2003
mit modernen Fernreisebussen
Pfingsten 6. 6.–14. 6. u. 1. 8.–9. 8.
ab Köln EUR 599 Halbpension
Flug nach Königsberg € 332
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Bad Salzuflen,
Haus der kurzen Wege.
Zentral u. ruhig gel. Pension.
Ab Ü/Fr 34 € • HP 39 €
Auf Wunsch Abholung.
Tel. 05222/132 40

Masuren
Neudorf bei Hohenstein (Olsztynek). Alter Bauernhof, mod. FeWo.+Zi., absolut ruhig, direkt am Wald und See. Angeln, Boot, Pferde, Sauna, Heubad. Übernachtung pro Person € 10. Org. Rundfahrten. Wir sprechen deutsch. Prospekt anfordern. Tel.+Fax 0048-89 / 519 00 82. www.seewald.ol.pl

Geführte Radwanderungen in Masuren mit „Lukas Radreisen"
11 Tage Fahrradwanderung.
Tel./Fax in Sensburg:
00 48 89741 – 5267
Ausku. in Deutschland:
Tel. 03 82 31/6 63 77 oder
www.masuren-fahrradreisen.de

Urlaub/Reisen

Masuren • Baltikum • Kurische Nehrung • Danzig • Petersburg
HEIN REISEN
83026 Rosenheim
Winterweg 4
Tel. 08031/64447 · Fax 354607

– Urlaub in Masuren –
Johannisburger Heide, im Forsthaus, sehr gute Küche und Unterkunft, Garage, Deutsch sprechende Gastgeber, Halbpens. € 25,–
G. Malzahn
Telefon 0 51 93/76 63

Grömitz/Ostsee, Haus Danzig, Claus + Ilse Plog, Zi. m. Super-Frühst., Telefon 0 45 62/66 07 oder 01 73/9 33 90 75

Ferien a. d. Ostsee: Dahme od. Grömitz, noch Termine frei. Telefon 0 22 28/14 35

Individualreisen nach Ostpreußen
Mit Kleinbussen oder PKW.
Memel-Königsberg-Allenstein.
Visabeschaffung für Rußland,
Dolmetscher, Stadtführer,
preisgünstige Unterkünfte
in Polen, Rußland & Litauen.
REISEDIENST „EINARS"
10409 Berlin, Pieskower Weg 31
Tel&Fax 030/4232199+www.einars.de

REISE-SERVICE BUSCHE
Über 30 Jahre Busreisen — *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2003

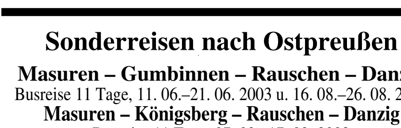
Auszug aus unserem Programm:

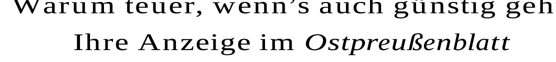
Königsberg/Rauschen	17. 04.–23. 04. 03 =	7 Tage	365,– €
Ostpreußenrundreise	26. 04.–04. 05. 03 =	9 Tage	470,– €
Stolp und Rauschen	08. 07.–15. 07. 03 =	8 Tage	485,– €
Elbing/Nidden/Masuren	27. 07.–07. 08. 03 =	12 Tage	695,– €
Tilsit	07. 06.–14. 06. 03 =	8 Tage	455,– €
Rauschen/Masuren	12. 06.–21. 06. 03 =	10 Tage	575,– €
Bartenstein/Heilsberg	13. 07.–20. 07. 03 =	8 Tage	460,– €

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen
für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert.
Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.
Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12
www.busche-reisen.de · E-Mail: info@busche-reisen.de





Per Flugzeug-RT Neu auch ab Düsseldorf — Jede Woche — *Per Schiff Neu Städtereisen Helsinki – Stockholm – Tallin – Riga – Turku*

Nordostpreußen
Litauen – Memelland
GUS-Gebiet – Königsberg – Tilsit

Ihre Traumziele
die Kurische Nehrung + Lettland
Flugreisen: ab Frankfurt – Hannover – Hamburg
Berlin – Düsseldorf
nach Polangen / Memel oder Kaunas
täglich ab Hamburg – Polangen – Kaunas
Schiffsreisen: ab Kiel nach Memel
Mit uns auch Gruppenreisen

ROGEBU
Deutsch-Litauisch-Russische-Touristik
21335 Lüneburg · Bei der Ratsmühle 3
Tel. 0 41 31/4 32 61 + Fax 0 58 51/71 20
Bürozeiten: 10.00–12.00 Uhr / 16.00–18.00 Uhr
Tel. 0 58 51/2 21 (auch ab 20.00–22.00 Uhr)

Möbl. Wohnung m. herrl. Rheinsicht b. Remagen, auch als 2.- od. FeWo. zu vermiet. Telefon 0 22 28/ 14 35

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830


Busreisen
Schiffsreisen
Flugreisen
Nach Litauen und Memelland
Buchen Sie Ihre komplette Reise mit Aufenthalt in unserem Seehotel Schon ab 420,– Euro (p. P. im DZ mit HP).
- Herrliche Waldlage
- Leihwagenvermietung an Hotelgäste
- Individual- und Gruppenausflüge
- Königsberger Gebiet inkl. Visum
- Kurische Nehrung (auch Badeurlaub)
- Schiffstouren ins Memeldelta
- Programme für Naturfreunde und Vereine

Kataloganforderungen und Infos in Deutschland unter:
Tel.: 0 53 41/5 15 55 — Fax: 0 53 41/55 01 13 — E-Mail: ClaudiaDroese@t-online.de
Tel.: 0 57 25/54 40 — Fax: 0 57 25/70 83 30 — E-Mail: s.gruene@freenet.de
Tel.: 0 48 72/76 05 — Fax: 0 48 72/78 91


Sonderreisen nach Ostpreußen
Masuren – Gumbinnen – Rauschen – Danzig
Busreise 11 Tage, 11. 06.–21. 06. 2003 u. 16. 08.–26. 08. 2003
Masuren – Königsberg – Rauschen – Danzig
Busreise 11 Tage, 07. 09.–17. 09. 2003
Mayer's Kultur- und Bildungsreisen, Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20, www.mayers-reisen.de, E-Mail:info@mayers-reisen.de

Warum teuer, wenn's auch günstig geht.
Ihre Anzeige im *Ostpreußenblatt*
Tel.: 040 / 41 40 08-41
Fax: 040 / 41 40 08-51
anzeigen@ostpreussenblatt.de

Leba/Ostsee
Pension **Christina**
deutsche Leitung, Weststand.,
Tel./Fax 0048 59 86 62 127

Masuren – Johannisburger Heide – Wejsuhnen b. Rudzianen, 6 km v. Spirdingsee, Neubau, 1-Fam.-Haus bis 8 Pers. sowie sep. App. (2–3 Pers.) mit allem Komfort ab € 7,50 p. P. zu vermieten. **Info: Joachim Bartlick, Tel. 0 40 /7 11 38 91.**

Verschiedenes

Kurenwimpel, 105 cm, sehr aufwendig, zu verkaufen, M. Gdanietz, Yorckstraße 7, 47800 Krefeld, Telefon 0 21 51/59 50 16

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75





Geschäftsanzeigen

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:

VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D-12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de


Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.
Frieling

INTERESSANTES AUS KANADA
erfahren Sie durch den


der größten deutschsprachigen
Zeitung Nordamerikas

KANADA KURIER - 955 Alexander Avenue, Winnipeg, Manitoba, Kanada R3C 2X8 • Tel. 001.204.774-1883 • Fax 001.204.783-5740
E-mail: kanadakurier@mb.sympatico.ca
für Anzeigenmaterial: (Mac) kanada.kurier@shawbiz.ca

BESTELLSCHEIN
AUSGABEN: ONTARIO - TORONTO - MONTREAL - OTTAWA - MANITOBA - ALBERTA - SASKATCHEWAN - BRITISH COLUMBIA
Hiermit bestelle ich die Ausgabe des ____________ Kanada Kurier für
1 Jahr Can.$ 164.46 reguläre Post (4-6 Wochen)
1 Jahr Can.$ 250.14 Luftpost
DEUTSCHE BANKVERBINDUNG: Deutsche Bank. Postfach 10 14 40, Konto Nr. 1130525, D-20079 Hamburg Bankleitzahl 200 700 24

Name:____________________
Adresse:____________________
Stadt:____________________
Land:____________ Postleitzahl:__________

R. G. Fischer

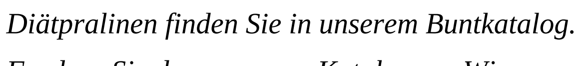
Autoren gesucht!

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!

R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0

Leistung, die überzeugt
Ihre Anzeige im *Ostpreußenblatt*
anzeigen@ostpreussenblatt.de

Masuren-Video
3 Std. lang, aktuell, 35 Heimatorte (u. a. Johannisburg, Lyck, Treuburg, Goldap, Angerburg, Drengfurth, Rastenburg, Lötzen, Heiligelinde, Nikolaiken, Ortelsburg, Sensburg, Krutinna), herrl. Landschaftsaufnahmen mit Gedichten u. Heimatliedern.
Preis: 31,– EUR + 3,– EUR Versandk.
Bestellung b.: Peter Teschner, Leipziger 10, 56075 Koblenz, Tel. 02 61/5 39 47.



Der Osterhase kommt!

Genießen Sie die leckeren Ostereier und Spezialitäten, die nach alten, überlieferten Rezepten auch heute noch hergestellt werden.

Begonnen hat diese Tradition schon 1894 in Königsberg.

Köstliche Pralinés und Trüffel oder Diätpralinen finden Sie in unserem Buntkatalog.



Fordern Sie dazu unseren Katalog an. Wir versenden auch für Sie.

Schwermer
Dietrich Stiel GmbH, Königsberger Straße 30,
86825 Bad Wörishofen, Tel.: (0 82 47) 35 08-47, Fax (0 82 47) 35 08-14
www.schwermer.de

Ich schreibe Ihr Buch
040-27 88 28 50

Omega Express
Legienstraße 221, 22119 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen
Unterlagen und Termine:
0 40 / 2 50 88 30

Rinderfleck 800-ccm-Do. 5,30
mit + ohne Gemüse-Einlage
Grützwurst 800-ccm-Do. 5,30
Blut- u. Leberwurst m. Majoran 300-g-Do. 2,50
Sülze, l. säuerl. 300-g-Do. 2,50
Rauchwurst i. Ring kg € 11,50,–
Portofrei ab 60,– €
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73



Ihren 88. Geburtstag
feiert am 31. März 2003
unsere liebe Mutti, Omi und Uromi
Brunhilde Opalka
geb. Goerke
aus Neidenburg-Stablack
Kr. Pr. Eylau
jetzt Trebelstraße 70
22547 Hamburg
Es wünschen viel Gesundheit und Frohsinn
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

Unsere geliebte
Lydia Kikillus
aus Auritten
Kreis Heydekrug
jetzt Karlstraße 15
18586 Göhren auf Rügen
wird am 2. April 2003

99 Jahre alt.
Es gratulieren von Herzen
Jürgen, Steffen, Gabi, Fränzi


75
Jahre
wird am 1. April 2003
unser lieber Vater
Willi Pollakowski
aus Redigkainen, Kr. Allenstein
jetzt 30161 Hannover
Kleine Pfahlstraße 19
Es gratulieren von ganzem Herzen
Melanie, Heike und Rainer

Ihren 75. Geburtstag
feiert am 28. März 2003
meine
Friedel Leszinski
aus Pötschwalde
Kreis Gumbinnen
jetzt Mahlower Straße 222 B
14513 Teltow
Wünsche Gesundheit und Freude an der Seite Deiner Lieben.
In Gedanken bei Dir – Dank für alles!
Deine Renate

Wir nehmen Abschied von Frau

Ella Grodde
geb. Palull

* 16. 5. 1910 — Gut Oranienhof — Insterburg
† 18. 3. 2003 — Liederbach — Main-Taunus-Kreis

Im Namen aller Angehörigen
Eva Schaarschmidt, geb. Grodde
Lilli Durst, geb. Grodde, Canada

Am Wehr 1, 65835 Liederbach



Der Lebensweg eines lieben Menschen hat sich vollendet.

Erna Scharloff

aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Gerhard Lorenz

Hannover – Kröpelin, im März 2003

Traueranschrift:
Gerhard Lorenz, Wismarsche Straße 33, 18236 Kröpelin

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.



Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb am 9. März 2003 mein lieber Mann

Dr. Wolfram Seemann

* 25. Juli 1923 in Königsberg (Pr)

Im Namen der Angehörigen
Sabine Seemann, geb. Grimm

Hufeisenweg 9, 24848 Kropp

Die Trauerfeier fand am 14. März 2003 in Neumünster statt.

Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus.
Joseph von Eichendorff



Plötzlich und unerwartet verstarb mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, guter Großvater und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Günter Jahn

* 15. 6. 1914 in Sandlack Kreis Bartenstein   † 11. 3. 2003 in Bad Pyrmont

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Ingeborg Jahn
und alle Angehörigen

Am Königsbrink 19, 31812 Bad Pyrmont

Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 15. März 2003, um 10.00 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Löwensen statt. Anschließend war die Beisetzung.

Betreuung durch das Bestattungshaus Webel & Eggert, Helenenstraße 12, 31812 Bad Pyrmont.



In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Günter Jahn

* 15. 6. 1914 Sandlack, Kreis Bartenstein   † 11. März 2003 Bad Pyrmont

Herr Jahn war drei Jahrzehnte Vorsitzender der Pyrmonter Gruppe der Ost- und Westpreußen, in der Landesgruppe Niedersachsen-Süd der Landsmannschaft Ostpreußen war er Stellvertretender Vorsitzender und 1983 Vorsitzender.
Mit großer Liebe fühlte er sich seiner Heimat verbunden und hat sich unermüdlich und aufopferungsvoll für seine Heimat und seine Schicksalsgefährten eingesetzt.
Sein Wirken wird uns unvergessen bleiben.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Niedersachsen e. V.
Dr. Barbara Loeffke
Vorsitzende

Gott wird diejenigen nicht vergessen,
die sich stets vergaßen,
um an andere zu denken.

Emilie Schaefer

geb. Pruß

* 16. 9. 1917 Lindenort/Ostpreußen   † 13. 3. 2003 Wuppertal

Alles hat seine Zeit.
Es gibt eine Zeit der Stille,
eine Zeit des Schmerzes und der Trauer,
aber auch eine Zeit der dankbaren Erinnerung.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter

Annette Radtke, geb. Schaefer
Hans Günter Radtke
Christoph
Kerstin
Lutz
und Familienangehörige

Horather Straße 93, 42111 Wuppertal

Auf Wunsch der Verstorbenen findet die Beisetzung in aller Stille statt.



In Liebe, in Sorge, in Freud und in Leid
stets gütig zu allen, zu helfen bereit,
so war unsere Mutter, deren Hände nun ruh'n.

Fern ihrer geliebten Heimat Ermland entschlief meine liebe Frau, unsere liebe Mutter. Sie ging, gestärkt durch Gott, in den ewigen Frieden.

Änne Schachnowski

geb. Baltruweit

* 14. 4. 1912 Klein-Bößau/Rößel   † 3. 3. 2003 Ostrhauderfehn

In stiller Trauer
Walter Schachnowski
Norbert und Anneliese als Kinder
sowie die Geschwister
aus Stuttgart, Backnang, USA, Kanada

Traueradresse:
Norbert Schachnowski, Mühlenberg 18, 26689 Apen

Die Beisetzung fand am 7. März 2003 in Ostrhauderfehn-Langholt statt.

Nach langem Leben voller Schaffenskraft und Liebe und mit Geduld ertragenem Leiden starb

Martha Henning

geb. Saremba

* 30. 8. 1919 Reiffenrode, Ostpr.   † 4. 3. 2003

Ihr Weg führte sie nach dem Verlust der ostpreußischen Heimat über das Leben in der Familie mit drei Kindern bis zum neuen Zuhause in Wetterfeld. Sie meisterte diesen Weg mit Kraft, wachsender Güte und liebevoller Zuwendung an alle, die um sie waren.

Wir bleiben mit ihr verbunden
Familie Henning

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung auf dem Friedhof fand am Mittwoch, dem 26. März 2003, um 14.00 Uhr von der Kirche in 35321 Laubach-Wetterfeld statt.



Gott war meine Kraft im Leben,
mein Trost im Alter,
mein Heil im Sterben.

Heute verstarb unsere liebe Mutti, Omi, Uromi, Schwester und Tante, Frau

Gertrud Tertel

geb. Ukat

aus Moschnen, Kreis Treuburg
* 1. März 1909   † 7. März 2003

In Liebe und Dankbarkeit
Helmut und Ingrid Niederhaus, geb. Tertel
mit Edda und Anke
Eckard und Helga Tertel
Oliver Tertel
Thomas und Heike Braun, geb. Tertel
mit Marlon und Emilia
Astrid Nowotsch
und alle Anverwandten

Parkstraße 9, 50374 Erftstadt-Liblar

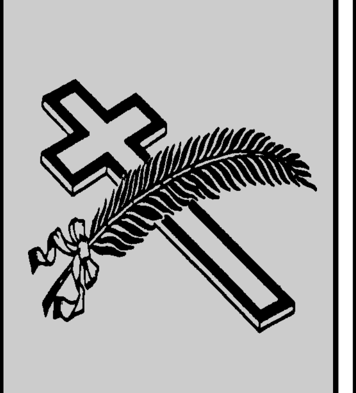
Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 15. März 2003, um 13 Uhr in der Friedenskirche zu Oberliblar statt. Anschließend war die Urnenbeisetzung auf dem Friedhof in Liblar.

Gleichzeitig gedenken wir ihres Ehemanns, unseres lieben Vaters

Ernst Tertel

geb. am 4. März 1898 in Moschnen

der im März 1945 durch die Russen von unserem Treck verschleppt wurde und in einem Gefangenenlager in Rußland verstarb.



Wir trauern um unseren Freund und ehemaligen Mitschüler der Steindammer Mittelschule zu Königsberg (Pr)

Horst Böhm

* 28. 1. 1926 Königsberg (Pr) Tragh. Pulverstraße 52   † 13. 3. 2003 Bremen Schwachhauser Heerstraße 347

Irmtraud Reins
Lothar und Elfriede Brzezinski
Horst und Jenny Hohmann
Harry Bergmann
Herbert Fischer
Günther und Inge Schäfer
Horst Pasternack (New York)

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Tante

Lieselotte Eidinger

* 7. 5. 1917 in Groß Rominten Kreis Goldap   † 14. 2. 2003

Sie hat unser Leben begleitet.

In stiller Trauer
Dr. Hans-R. Haberkorn
Jutta Haberkorn-Seus
Ulrich Haberkorn

Schönblick 31, 56564 Neuwied

Margarete Heybowitz

geb. Loleit

* 10. Januar 1909   † 11. März 2003

ist am Morgen des 11. März 2003 in Frieden über die Schwelle gegangen.

Für alle Angehörigen und Freunde
Dr. Roswitha Simmenroth
geb. Heybowitz
Stephan Simmenroth

Traueranschrift:
Dr. Roswitha Simmenroth, Vörn Barkholt 7 b, 22359 Hamburg

Besonderen Dank den Pflegenden der Caritas Salzkotten, der Kurzzeitpflege des St. Johannisstiftes Paderborn und des Altenwerks Schloß Hamborn

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ruth Stahl

verw. Hotop   **geb. Schönwald**

28. Mai 1912 Oliva bei Danzig   † 14. März 2003 Rendsburg

Wie alle ihrer Generation hatte sie viel zu erdulden.

Sie verlor aber nie ihren Optimismus und ihren Lebensmut.

In Liebe und Dankbarkeit
Wolf-Rüdiger Hotop
und Gisela, geb. Uffhausen
mit Inke und Malte
Eckhard Stahl
Angela Stahl-Heinze
und Ulf Heinze
mit Sanna und Florian

Traueradresse:
Angela Stahl-Heinze, Homannstraße 19, 24106 Kiel

Wir haben im engsten Familienkreis Abschied genommen.

Ganz still und ohne ein Wort
gingst du einfach von uns fort.
Du hast ein gutes Herz besessen,
nun ruht es still, doch unvergessen.
Es ist so schwer es zu versteh'n,
daß wir dich niemals wiederseh'n.



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, Herrn

Johannes Schmieler

* 14. Oktober 1923   † 7. Februar 2003

der uns nach kurzer schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet für immer verlassen hat.

In stiller Trauer
Wilhelmine Schmieler, geb. Bißbort
Friedlinde, Johanna, Marie-Luise
und Enkelkinder
sowie alle Anverwandten

Bärenhütterstraße 63, 66989 Nünschweiler, den 10. Februar 2003
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 12. Februar 2003, um 14.00 Uhr von der Friedhofshalle Nünschweiler aus statt.



Stalingrad: *Für beide Seiten, Deutsche wie Russen, bedeutete die Schlacht eine Tragödie, da Tausende von Soldaten und Zivilisten hier ihr Leben lassen mußten.*

General Hauser als Beispiel für Pflichterfüllung

Betr.: „Die Wende an der Wolga" (Folge 6)

In ihren sonst hervorragenden Artikel zur Stalingradtragödie hat sich ein kleiner Fehler eingeschlichen. Generalmajor Wolfgang Hauser, der entgegen Führerbefehl die Stadt Charkow räumte, war kein SS-General, sondern zu diesem Zeitpunkt Kommandeur der Division 464. Vermutlich liegt eine Verwechslung mit dem bekannten General der Waffen-SS Paul Hausser vor.

Innerhalb der Burschenschaft Germania Erlangen, deren Mitglied Wolfgang Hauser war, wird folgende Anekdote erzählt: General Hauser räumte auf eigene Verantwortung wegen schwerer Verluste die bedeutende ukrainische Stadt Charkow. Telegramm aus dem Führerhauptquartier: „General Hauser sofort zum Führer!" Hauser telegraphierte dagegen: „Kann nicht kommen, muß Krieg führen." Diese Dreistigkeit blieb ohne Folgen.

Bei Kriegsende geriet Generalleutnant Hauser in jugoslawische Gefangenschaft und wurde wegen seines militärischen Ranges zum Tode verurteilt, doch wurde das Urteil in lebenslängliche Haft geändert; nach einer Gerichtsverhandlung wurde er zu 20 Jahren Haft begnadigt, die aber dann doch gekürzt wurde, so daß er nach mehr als sechs Jahren schwerster Gefangenschaft am 28. Oktober 1951 in die Heimat zurückkehren durfte. Er starb 1973 als Kunstmaler in Erlangen. Generalleutnant Wolfgang Hauser, ein nachahmenswertes Beispiel soldatischer Pflichterfüllung.

Ulrich Haußer, Erlangen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Thema Stalingrad

Betr.: „Die Wende an der Wolga" (Folge 6)

Als Teilnehmer an der Schlacht um Stalingrad (siehe William Craig: „Die Schlacht um Stalingrad", S. 169 und Erklärung in der *FAZ* vom 20. April 1997 zu der verlogenen Antiwehrmachtsausstellung des Theodor-Adorno-Schülers-Reemtsma) verweise ich auf den meines Erachtens historisch saubersten, ungefähr 1952 gedrehten Film „Hunde wollt ihr ewig leben" mit Sonja Ziemann.

Eberhard von Löbbecke, Kronberg

Feierlichkeiten zum Gedenken an die Opfer

Betr.: Friedhofseinweihung (Folge 4)

Nach nunmehr 57 Jahren wurde für jene Kriegsopfer, die 1945 in Erlenau einen gewaltsamen Tod fanden, eine Gedenkstätte errichtet. Die Einweihung wurde im Rahmen eines ökumenischen Gottesdienstes von der Sensburger „Deutsche Gesellschaft Bärentatze" abgehalten. Leider konnten aus alters- und wetterbedingten Gründen die Organisatoren der Grabstätte aus der Bundesrepublik nicht teilnehmen.

Heinz Czerwinski, der Bürgermeister von Olszewo, begrüßte in einer Ansprache zunächst alle Anwesenden. Anschließend faßte er die Ereignisse der Vergangenheit zusammen, die den Anlaß für diese Gedenkfeier darstellen. Es mußten schließlich 57 Jahre vergehen, bis man den Toten mit der Gedenkstätte und einer christlichen Feier die letzte Ehre erweisen konnte. In einem Appell forderte er die jetzigen Bürger auf, diese Stätte auch in Zukunft so zu pflegen, wie es den Toten gebührt.

Die katholischen Geistlichen äußerten ihre Anteilnahme mit den passenden Worten: „Hier liegen Menschen verschiedener Nationalitäten und Glaubensrichtungen begraben, ob Freund oder Feind, im Tode vereint." Der evangelische Geistliche sagte die Worte: „Nach solchen Geschehnissen sieht man Kreuze und immer wieder Kreuze, die mahnen und sagen, findet andere Wege zum Verständnis als Krieg, denn hier sind immer die Leidtragenden die armen und unschuldigen Menschen."

Zur Geschichte des Dorfes Olschewen, welches am 16. Juni 1938 in Erlenau umbenannt wurde: Bereits im August 1914 standen sich deutsche und russische Truppen mitten im Dorf gegenüber. Nach der Schlacht bei Tannenberg zogen sich die russischen Truppen kampflos bis hinter die deutsch-russische Grenze zurück. Am 8. November 1914 marschierten sie jedoch wieder ins Dorf ein. Die damaligen Einwohner waren bereits hinter die Seenkette geflüchtet, während sich die verfeindeten Truppen für einen Stellungskrieg eingruben. Die russischen Schützengräben verliefen vom Lucknainerwald bis nach Lötzen. In der Winterschlacht im Februar 1915 wurden bei erbitterten Kämpfen und unter schweren beidseitigen Verlusten die Streitkräfte der Zaren-Armee aus Ostpreußen vertrieben. Im Dorf selbst fielen sieben deutsche und drei russische Soldaten. Damals begrub man diese Gefallenen auf dem Dorffriedhof. Der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge" hat die Grabstätten gesäubert. Mitten im Dorf am ehemaligen Wohnhaus Smodzin ist ein Russenkopf in Stein gehauen, der zeigt, wie weit die Russen das Dorf seinerzeit besetzt hatten. Den Stacheldraht des russischen Schützengrabens hatte man unmittelbar nach den Kampfhandlungen in einem Sumpfloch versenkt. Die Überreste kann man noch heute erkennen. Ziviltote waren damals nicht zu beklagen.

Anders war es im Januar 1945. Während die Erlenauer Bevölkerung flüchtete, zogen Flüchtlinge aus dem Kreis Johannisburg nach. Diese wurden in der Nacht vom 26. zum 27. Januar von Panzern überrollt, wie ein Zeitzeuge aus Arys zu berichten wußte. In den darauffolgenden Tagen kamen 50 Personen in der Gemeinde durch Gewaltanwendung ums Leben, Zivilisten, Soldaten, französische Kriegsgefangene und Polen. 42 Tote wurden erst beim Einsetzen des Tauwetters von den Straßen und Gehöften geholt und in jenem Massengrab, das direkt an der alten Reichsstraße 127, der heutigen Straße 16 liegt, beerdigt. Hier sind lediglich zwei der Toten namentlich bekannt, jedoch haben sich zwischenzeitlich Landsleute gemeldet, deren Angehörige oder Bekannte höchstwahrscheinlich in dem Massengrab ruhen. Jahrzehntelang erinnerte ein auf dem Grabhügel befindliches Eichenkreuz, das später durch ein schlichtes Kreuz aus Holz ersetzt wurde, an die Opfer.

So haben wir es uns als Überlebende der dramatischen Ereignisse zur Aufgabe gemacht, diesen Toten eine würdige letzte Ruhestätte zu geben. Besonders durch den persönlichen Einsatz von Herrn Gotthilf Willutzki, Landsmann aus dem Kreis Lyck, und mit Hilfe der Spendengelder, hervorgegangen aus unserer Initiative, konnte die Kriegsgräberstätte im Jahr 2002 in der jetzigen Form hergerichtet und registriert werden. Nicht zuletzt aufgrund der Ansprache und des Appells von Heinz Czerwinski haben die heutigen Bürger die Verantwortung für die regelmäßige Pflege der Gedenkstätte mit übernommen.

Zum Abschluß fand Berta Cwiek die passenden Worte: „Jedes Dorf, jeder Ort hat seine Toten zu beklagen. Wir, die ältere Generation, erleben das alles bei jeder Gelegenheit noch einmal. Man sagt, daß sei schon Geschichte, nein, solange noch Zeitzeugen leben, kann das nicht Geschichte sein. Es ist immer noch die Gegenwart."

Ernst Glembotzki, Minden

Wer war im Lager in Stettin?

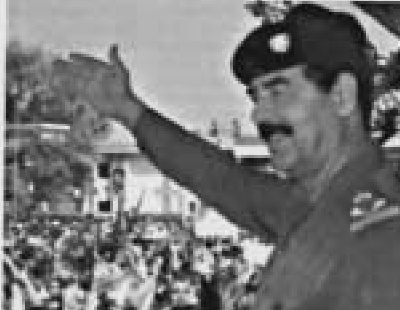
Betr.: Flüchtlingslager Frauendorf bei Stettin

Nach dem Krieg wurde von den Polen in Stettin-Frauendorf in der Parksiedlung an der Gadewoltzstraße ein Auffanglager errichtet. Es wurden hier die Flüchtlinge und Vertriebenen aus Ostdeutschland, die nicht sofort mit Transporten weitergeleitet wurden, untergebracht. Da die Behandlung unter den Polen sehr schlecht war, starben viele Insassen. Die im Lager Frauendorf verstorbenen Deutschen sollen nach Augenzeugen im Bereich der Elisenhöhe entlang der Elisenstraße beerdigt sein. Der Weg zum Friedhof war laut Angaben von Insassen zu weit.

Wer kann über das Lager, die damaligen Insassen und den Verbleib der dort Verstorbenen Auskunft geben? Um einen Gesamtüberblick über das Lager und die damaligen Insassen zu erhalten, nimmt der Vorsitzende des Heimatkreisausschusses Stettin, Horst Kramp, Noldestraße 4, 33613 Bielefeld, Telefon (05 21) 88 51 33, Auskünfte entgegen.

Horst Kramp, Bielefeld





Kontrahenten: George *Bush und Sadam Hussein stimmen ihre jeweilige Bevölkerung auf Krieg ein.*

Krieg als logische Folge

Betr.: Irak-Konflikt

Ist jemals ein Krieg so planmäßig vorbereitet worden wie der der USA gegen den Irak? Über Monate konnte die USA ihre Aufmarschpläne in aller Ruhe verwirklichen, während sie nebenbei den Gegner unter dem Deckmantel der UNO ausspionierten. Zuletzt schafften sie es noch, Waffen des Gegners durch ihn selber vernichten zu lassen.

Wäre es Washington gelungen, mit der UNO mehrere Länder als Handlanger in den Krieg hineinzuziehen, wäre es recht gewesen, hinderte die USA aber letztendlich nicht, auch allein gegen die Weltmeinung den Irak im Namen der Demokratie zu überfallen. Ein großer US-Politiker hat einmal gesagt: „Recht ist, was Amerika nützt." Dieser Ausspruch ist offenbar Grundlage ihrer Politik. Ihm hat sich die Weltmeinung, haben sich alle Länder unterzuordnen, so sie weiter zu den Guten gehören wollen. Wer zu den Guten gehört, bestimmen somit allein die Vereinigten Staaten von Amerika.

Der Krieg mußte wie geplant in die heiße Phase gehen. Die aufgefahrenen Waffen mußten zum Einsatz kommen und vernichtet werden, damit an neuen weiter verdient werden kann. Den Einsatz läßt man sich von den direkt teilnehmenden Ländern teuer bezahlen, wie wir es auch schon im Golfkrieg erlebt haben. Außerdem müssen die USA der Welt auch mal wieder vorführen, daß man die alleinige Weltmacht ist und keine Rücksicht zu nehmen braucht. Verbrechen gegen die Menschlichkeit oder Völkermord gelten als solche nicht bei US-Soldaten.

Ist der Irak befreit und befriedet unter vorerst amerikanischer Verwaltung, kann man mit Hilfe der anderen Länder und der Wirtschaft ihn wieder aufbauen. Das Öl ist ja eine sichere Währung, wenn man selber den Preis bestimmt.

Heinz Dobschinski, Pirna

Sinnentstellender Fehler

Betr.: „In Treue für das Vaterland" (Folge 10)

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, leider ist uns bei der Eingabe des Textes von Prof. Dr. Dr. Hans Rothe über den verstorbenen Diplomaten Horst Groepper ein peinlicher Fehler unterlaufen. Aus dem Wort „Charakterstärke" ist sinnentstellend „Charakterschwäche" geworden. Wir bitten um Entschuldigung und drucken im folgenden die Textpassage im korrekten Wortlaut ab.

„Indessen – wer die Stationen seines Berufsweges aufmerksam verfolgt, vermutet in der letzten – Dublin, nach Moskau – eine Abschiebung. Und wirklich war es so. Seinem persönlichen Erfolg standen Nichterfolge bei der Lösung der wichtigsten Aufgaben im Beruf gegenüber. Darin nicht nachzugeben, sich nicht auf den bequemen Weg locken zu lassen, war seine Charakterstärke."

Hier noch einmal die wichtigsten beruflichen Stationen des verdienten Diplomaten Horst Groepper: Von September 1939 bis Juni 1941 zum erstenmal bei der Deutschen Botschaft in Moskau, unter dem „As der deutschen Diplomatie", Graf v. d. Schulenburg. Nach Ausbruch des Krieges meldete er sich freiwillig an die Front. 1945 amerikanische, dann englische Kriegsgefangenschaft. Im September 1945 war er wieder zu Hause in Münster. Von 1947 bis 1953 dort Rechtsanwalt, dann wieder im Auswärtigen Dienst tätig. 1953 Genf, dann Wien, 1956 als Botschaftsrat zum zweiten Mal an der deutschen Botschaft in Moskau, 1960 in der Bonner Zentrale Europareferat, danach stellvertretender Leiter der Ostabteilung. 1962 bis 1966 als Botschafter in Moskau, danach bis 1973 als Botschafter in Dublin.

Ihre Redaktion
Das Ostpreußenblatt/ Preußische Allgemeine Zeitung

Kompliment

Betr.: Ostpreußenblatt

Seit einigen Jahren bin ich sehr aufmerksamer Leser des *Ostpreußenblattes*, das ich als das herausragende deutsche Wochenblatt ansehe, weil es wirklich Bildung vermittelt. Herausheben möchte ich dabei einen Autor besonders – Hans Heckel. Seine Artikel sind für mich jeweils ein Höhepunkt. Geistreich, auf den Punkt kommend, dabei klar und präzise in der Sprache, einfach großartig! Ein Kompliment an ihn.

Joachim Vobian, Mühltal

Grosser Dank den Amerikanern

Betr.: „Die Deutschen werden erwachsen" (Folge 9)

Als gebürtige Ostpreußin, die den Russeneinmarsch 1945 im heutigen Tschechien (ehemals Ostsudetenland) erlebte und im Juli 1946 in die damalige amerikanische Besatzungszone „ausgewiesen" wurde, kann ich wohl die Methoden – die Behandlung von Menschen betreffend – beurteilen. Darum bin ich mehr als froh, daß die Amerikaner Deutschland befreit haben und dazu beigetragen haben, die schlimmsten Schikanen bei den Vertriebenentransporten zu mildern und die Menschen in dem von ihnen besetzten Territorium aufzunehmen. Und wir dankten Gott, nicht in der russischen Zone verbleiben zu müssen.

Irmgard Stoschek, Wangen

Ehrung

Emden – Im Rahmen einer Ausstellung zum 40jährigen Bestehen der Otto Rohse Presse wurde in der Johannes A. Lasco Bibliothek, Kirchstraße 22, Emden, ein ständiges Otto Rohse Kabinett eingerichtet. Der Graphiker und Illustrator wurde 1925 in Insterburg geboren und lebt heute in Hamburg. Die Ausstellung in Emden ist dienstags bis freitags 11 bis 18 Uhr, sonnabends 11 bis 13.30 und 14.30 bis 17 Uhr, sonntags von 14.30 bis 17 Uhr geöffnet.

Prussia

Duisburg – Die Prussia, Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens, möchte informieren, daß die diesjährige Frühjahrs- und Jahreshauptversammlung aufgrund Terminschwierigkeiten des vorgesehenen Referenten erst am 24. Mai stattfinden kann.

Seniorenfreizeit

Bad Pyrmont – Im Ostheim gibt es auch in diesem Jahr wieder Seniorenfreizeit-Angebote. Osterfreizeit vom 14. bis 24. April (zehn Tage), Sommerfreizeit vom 30. Juni bis 14. Juli, 14. bis 28. Juli (14 Tage), 30. Juni bis 28. Juli (28 Tage). Die Preise gestalten sich wie folgt: zehn Tage im Doppelzimmer pro Person 371,70 Euro (Einzelzimmer 431,70 Euro), 14 Tage im Doppelzimmer pro Person 513,80 Euro (Einzelzimmer 597,80 Euro), 28 Tage im Doppelzimmer pro Person 1.027,60 Euro (Einzelzimmer 1195,60 Euro). Alle Preise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung, eine Halbtagsfahrt und die Reise-Rücktrittskostenversicherung. Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben. Anmeldungen richten Sie bitte nur schriftlich an: Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 9 36 10, Fax (0 52 81) 93 61 11, E-Mail: info@ostheim.pyrmont.de, Internet: www.ostheim-pyrmont.de. Freie Termine für Gruppen auf Anfrage und im Internet.

Evangelische Ostpreussen



Dresden – Ihren 6. Kirchentag feiert die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen am Sonnabend, 12. April, 10 Uhr, im Gemeindesaal der Christuskirche, Elsa-Brändström-Straße 1. Thema des Kirchentages ist „Frida Jung, eine ostpreußische Christin und Dichterin". Nähere Auskünfte erteil Elfriede Rick, Senftenberger Straße 32, 01239 Dresden, Telefon (03 51) 4 71 30 86.

Studienfahrt

Düsseldorf – Eine Studien- und Begegnungsfahrt nach Schlesien führt der BdV Nordrhein-Westfalen vom 26. Juni bis 6. Juli durch. Unter anderem werden Liegnitz, Leubus, Breslau, Groß Stein, Lamsdorf, Gleiwitz, Ratibor, Kreuzenort, Benkowitz, Neiße, Glatz, Bad Altheide, und das Riesengebirge (Schneekoppe) besucht. Ein Abstecher führt nach Braunau im Sudetenland. An vielen Orten sind Begegnungen mit den Deutschen Vereinen vorgesehen. Die Leitung übernimmt Josef Engel in Verbindung mit R. Goldmann. Die Unterbringung erfolgt in ausgesuchten Hotels und Begegnungsstätten. Voranmeldungen sind sofort möglich: R. Goldmann, Paul-Löbe-Straße 54, 40595 Düsseldorf.

Er gibt immer sein Bestes

Hans-Günther Parplies widmet sein Streben und Wirken ganz dem Erhalt der heimatlichen Kultur

Der langjährige Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Hans-Günther Parplies, wird am 26. April 70 Jahre alt.

Hans-Günther Parplies steht noch mitten und voll im Leben. Er hat seit seiner Studienzeit mit großem intellektuellen Einsatz die Sache der Vertriebenen zu seiner eigenen gemacht.

Er ist der typische Repräsentant der „zweiten Generation der Vertriebenen". Von dieser berichtete der Redakteur einer bedeutenden überregionalen Zeitung nach dem Besuch eines Ostpreußischen Studententages Ende der fünfziger Jahre verwundert, sie weise alle Merkmale einer westdeutschen Mentalität auf, unterscheide sich aber von normalen westdeutschen Jugendlichen durch ein „Sonderinteresse am Osten". Hier irrte der Journalist. Nicht ein „Sonderinteresse am Osten" trieb die damals jungen Ostpreußen oder anderen jungen Vertriebenen an, sondern die Überzeugung, daß nach den barbarischen Ereignissen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine gedeihliche Gestaltung der Zukunft nur auf der Grundlage von Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit möglich ist. Das Bewußtsein von der Einheit der Nation war ihnen noch geläufig. Sie fühlten sich nicht als Sondergruppe, sondern als Teil der ganzen deutschen Jugend. Sie spürten, daß nur ein einiges, vom freien Willen der Völker getragenes Europa die Vergangenheit im positiven Sinne überwinden kann. Sie waren überzeugt, daß die Einheit Europas nicht auf der Grundlage von Unrecht gewonnen werden darf und daß die Sanktionierung von Annexion und Austreibung nicht am Anfang eines neuen Verhältnisses zwischen bisher verfeindeten Völkern stehen sollte.

Der in Marienburg/Westpreußen geborene Hans-Günther Parplies hat diesen Weg der „zweiten Generation der Vertriebenen" entscheidend mitbestimmt. Er gehört zu den Gründern des Studentenbundes Ostpreußen, der 1956 mit dem 1. Ostpreußischen Studententag in Osterode/Harz seine Arbeit aufnahm und war dessen erster Bundesvorsitzender. In Göttingen, seinem letzten Studienort, übernahm er die Geschäftsführung der Gemeinnützigen Gesellschaft Albertinum mit der Zielsetzung, ein ostpreußisches akademisches Zentrum mit Studentenwohnheim zu schaffen. Dies gelang. Das Albertinum arbeitet noch heute.

Danach engagierte er sich beim ostdeutschen studentischen Gesamtverband, dem Verband Heimatvertriebener und geflüchteter Deutscher Studenten, dessen Vorsitzender er von 1962 bis 1964 war. Auch am Aufbau der Studentenzeitschrift „actio" beteiligte er sich maßgeblich, längere Zeit war er ihr Chefredakteur. Die Zeitschrift erschien 1965 bis 1974 in einer Auflage von 15.000 Exemplaren.

»Nebenbei« Studium der Rechtswissenschaften an drei Orten betrieben

„Nebenbei" absolvierte Parplies auch noch erfolgreich ein juristisches Studium in Köln, Tübingen und Göttingen und schloß die solide Ausbildung mit der zweiten Juristischen Staatsprüfung 1967 in Düsseldorf ab.

Der damalige Präsident des BdV, Reinhold Rehs, holte den jungen Juristen an seine Seite, um beim Aufbau der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht zu helfen. Die Arbeit dieser Gruppe hervorragender Rechtswissenschaftler begleitete Parplies mit großem persönlichen Einsatz. Wer die „Blauen Bücher" der Studiengruppe kennt, kann deren Bedeutung für Politik und Wissenschaft ermessen.

Parplies blieb beim Verband und übernahm 1973 zunächst das Aufgabengebiet „Kulturpolitik und Bildungsfragen". Er betreute im Anschluß an die Ostverträge der Regierung Brandt/Scheel Verfassungsbeschwerden von Bürgern, die sich in ihren Rechten geschmälert fühlten. Die Gegenschrift zu den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen mag als weiteres Stichwort zur Charakterisierung der Arbeit beim BdV dienen.

Die letzte hauptamtliche Station war – seit 1979 – die Geschäftsführung der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat in Bonn. Es ist hier nicht der Platz, in Ausführlichkeit an diese Zeit zu erinnern. Festzuhalten ist, daß der Ostdeutsche Kulturrat eine große Blütezeit erlebte, nach Einstellung der institutionellen Förderung durch die Bundesregierung 1998 aber nur noch dank des selbstlosen Einsatzes der wenigen verbliebenen Mitarbeiter einige wichtige Arbeiten fortführen kann.

Aus der Jugendarbeit herausgewachsen, hat Parplies seine ehrenamtliche Arbeit auch während seiner rund dreißigjährigen Berufstätigkeit auf verschiedenen Ebenen und in vielen Bereichen bis heute fortgesetzt. Nach früher Mitarbeit in Organisationen des BdV auf Kreis-, Landes- und Bundesebene ist er seit 1987 Kreisvorsitzender in Bonn, seit 1988 Landesvorsitzender in Nordrhein-Westfalen, seit 1984 Präsidialmitglied und seit 1994 Vizepräsident des BdV. Er gehört dem Landesvertriebenenbeirat und dem Bundesvertriebenenbeirat beim Bundesinnenministerium an, dessem Kulturausschuß er vorsteht. Als Kuratoriumsvorsitzender der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen hat Parplies erst in jüngster Zeit deren Fortbestand sichern und damit auch die weitere Arbeit der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht ermöglichen können. Der Bund hatte auch die institutionelle Förderung dieser Einrichtung eingestellt.

Mit dem Bundesverdienstkreuz und zahlreichen Auszeichnungen aus dem Kreis der Vertriebenen wurde das Wirken von Hans-Günther Parplies gewürdigt. Ihm und seiner Ehefrau Brigitte, die seit 1962 an seiner Seite steht und ihm stets „den Rücken frei gehalten" hat, gelten die Wünsche für viele weitere Jahre bei guter Gesundheit, geistiger Frische und – natürlich – voller Schaffenskraft. **Hartmut Gassner**

Leben für die Jugend

Zum Tode von Gertrud Mosenthin

Die Reiser, die ich pflanzte den Kindern, mögen werden ein Garten im Licht." Diese Verse des Tilsiter Dichters Johannes Bobrowski (1917–1964) sind zu lesen auf der Todesanzeige für eine Frau, die im gleichen Jahr wie Bobrowski in Tilsit geboren wurde und die ihre Erfüllung in der Arbeit für die Jugend fand: Gertrud Mosenthin. Sie starb am 3. März nach einem erfüllten Leben voller Schaffensfreude in Laboe. Nicht weit von ihrem Wohnort, im Freilichtmuseum Molfsee, befindet sich im dortigen Bergenhusenhaus die Tilsiter Stube, die maßgeblich von Gertrud Mosenthin eingerichtet wurde, zur Zeit aber leider der Öffentlichkeit nicht zugänglich ist. Textile Volkskunst lag der Tilsiterin besonders am Herzen. Bereits während ihres

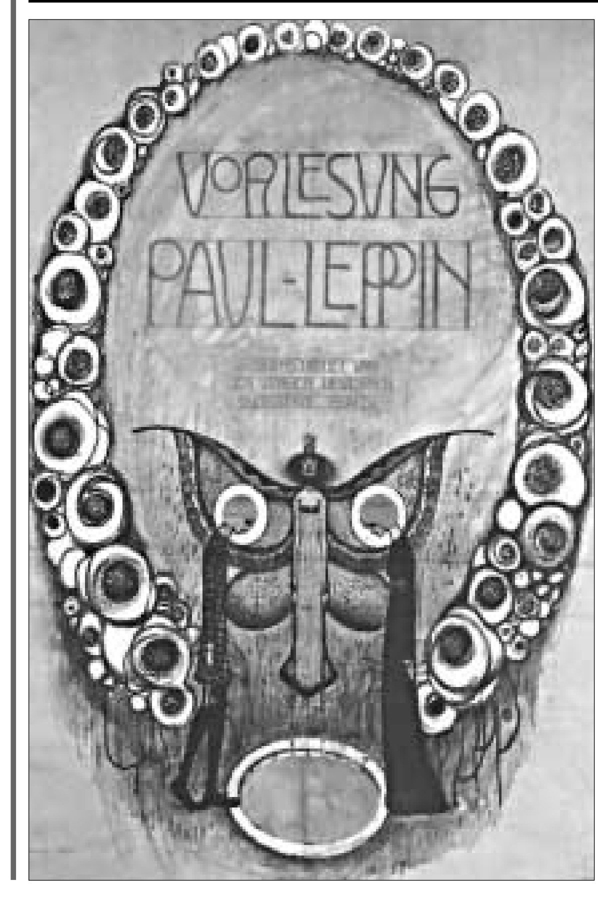


Studiums an der Hochschule für Lehrerbildung in Elbing schrieb sie erste wissenschaftliche Arbeiten, so über ostpreußische Stickmustertücher. In Berlin begegnete sie am dortigen Volkskunde-Museum Adolf Reichwein, der sie mit seiner Ausstellung „Weben und Wirken" tief beeindruckte. „Das in Museen vorhandene Alltagsgut muß auch nachfolgenden Generationen zugänglich sein, weil es Ausdruck und Nachweis der alltäglich gelebten Kultur eines Volkes ist", dieser Maxime hat sie sich zeitlebens verschrieben.

Als Lehrerin wirkte Gertrud Mosenthin nach dem Krieg in Schleswig-Holstein und beteiligte sich intensiv an der Lehrplanarbeit und Lehrerfortbildung, vor allem im Kunsterzieherverband. Als 1969 erstmals eine Ausbildung für den Textilunterricht an der Pädagogischen Hochschule Kiel geschaffen wurde, übertrug man Gertrud Mosenthin die Leitung. Mit großem Engagement setzte sie sich für eine „Schule als Vermittler von Qualifikationen für gegenwärtige und zukünftige Lebenssituationen des Schülers" ein.

Der so gewandelte Textilunterricht fand Eingang in die Lehrpläne auch anderer Bundesländer. Wissenschaftliche Veröffentlichungen, so die Reihe „Kleiden und Wohnen – Gestaltung der eigenen Umwelt", gehören ebenso zu ihrem Lebenswerk wie Ausstellungen, Vorträge und Seminare, die sie mit großem Einsatz durchgeführt hat. **man**

Ausstellung im Gerhart-Hauptmann-Haus



Düsseldorf: *„Buch- und Plakatkunst – aus Prag und den böhmischen Ländern 1900–1939" lautet der Titel einer Ausstellung die am 10. April, 19 Uhr, im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf gezeigt wird. Ein Grußwort zur Eröffnung spricht Dr. Walter Engel, Direktor des Gerhart-Hauptmann-Hauses. Eine Einführung halten Prof. Dr. Jürgen Born von der Bergischen Universität, Wuppertal, und Dr. Diether Krywalski. Die Ausstellung wird vom 11. April bis 20. Mai gezeigt. Öffnungszeiten: täglich – außer sonn- und feiertags – von 10 bis 20 Uhr. Nähere Informationen unter Telefon (02 11) 1 69 91 14.*

Kulturzentrum Ostpreussen

Ellingen – Eine Foto-Sonderausstellung mit dem Titel „Mein Bild von Ostpreußen" öffnet am Sonnabend, 29. März, 10.30 Uhr ihre Pforten. Sie ist bis zum 13. Juli zu besichtigen.

Fotografieren ist eine der liebsten Freizeitbeschäftigungen der Deutschen. Das gilt natürlich auch für Reisen, die nach Ostpreußen unternommen werden. Besonders beliebte Motive dabei sind die Marienburg, die Kurische Nehrung und die masurischen Seen. Da es sich jedoch um private Aufnahmen handelt, werden sie nur von wenigen jemals betrachtet.

Was lag also näher, als einen Wettbewerb auszuschreiben und um Zusendung persönlicher Lieblingsmotive zu bitten? Es wurden Hunderte gelungener Aufnahmen eingesandt.

Eine Jury aus Fachleuten suchte rund 170 Fotografien heraus, die nun einem breitem Publikum präsentiert werden.

Zum Internationalen Museumstag findet folgende Begleitveranstaltung statt: Am Sonntag, 18. Mai, 19 Uhr, hält Jörg Hertel einen Diavortrag mit Musik „Verlorenes Ostpreußen: Königsberg – Kurische Nehrung – Masuren". Der Eintritt ist frei. Öffnungszeiten: 29. März – 13. Juli, Dienstag–Sonntag, 10 bis 12 Uhr und 13 bis 17 Uhr, auch an Feiertagen. **OB**

Quer durchs Beet

Spanier wütend

Die Spanier sind wütend auf ihren Ministerpräsidenten José Maria Aznar, weil dieser die Kriegspolitik von US-Präsident Bush unterstützt und sein Land aktiv in die „Allianz der Willigen" eingereiht hat: Eine überraschend deutliche Mehrheit von 83 Prozent der Bevölkerung spricht sich gegen den Irak-Krieg aus. Dies ergab eine Umfrage des Magazins *Cadena Ser*, wonach knapp 70 Prozent der Spanier den Krieg sogar für illegal halten und über 77 Prozent die Entsendung der rund 900 spanischen Soldaten an den Golf mißbilligen. Damit ist auf der iberischen Halbinsel die Ablehnung des neuerlichen Golfkriegs so stark wie in keinem anderen Staat der „Allianz der Willigen" hinter den USA. Für die auf den 25. Mai angesetzten Regional- und Kommunalwahlen sagen die Umfragen eine klare Niederlage für Aznars regierende Volkspartei voraus.

Iran der nächste?

Noch während der Irak-Krieg die Welt in Atem hält, haben die USA offenbar bereits ihr nächstes Ziel ausgemacht: Iran. Wie der Forschungsdirektor des amerikanischen „Internationalen Instituts für Strategische Studien", Gary Samore, am vergangenen Dienstag auf einer Tagung in Tokio sagte, will Washington Teheran zur Aufgabe seines (angeblich?) zivilen Atomprogramms drängen. Hierauf will Washington nach Ende des laufenden Golfkriegs seine Aufmerksamkeit „konzentrieren", wie die Nachrichtenagentur AFP meldet.

Personalien

Gegen Rumsfeld



Nach den ersten Rückschlägen im Irak-Feldzug brach eine Welle der Kritik ehemaliger Generäle über US-Verteidigungsminister Donald Rumsfeld herein. Die Militärs, viele Teilnehmer des Golfkriegs von 1991 darunter, werfen ihm insbesondere vor, zu wenig Truppen in den Irak geschickt zu haben, um erobertes Gebiet zu sichern (es gab mehrere Übergriffe auf Nachschub-Transporte). Sauer sind die Generäle, weil Rumsfeld nicht auf sie gehört habe und sie behandelt hätte, als seien sie „im Zweiten Weltkrieg großgeworden" und verstünden nichts von modernen Kriegen.

»Kein Murdoch«



Erstmals wird in der Geschichte ein ausländischer Medien-Mogul in Deutschland zu wirklicher Macht gelangen. Haim Saban, amerikanisch-israelischer TV-Unternehmer, kauft mit der darniederliegenden Kirch-Media AG die Sender *Pro 7*, *Kabel 1*, *N24* und *Neun Live*. Saban versichert derweil unablässig, über seine Sender keinen politischen Einfluß nehmen zu wollen. Solche Befürchtungen rühren vor allem vom Vorbild des australischen Medien-Zaren Rupert Murdoch her, der bislang keinen wirklichen Einfluß in Deutschland gewinnen konnte. Dieser rührt mit seinen Blättern derweil die Trommel für den Irak-Krieg mit äußerst aggressiven Mitteln. Murdoch macht keinen Hehl daraus, daß er unmittelbar in die Linie seiner Redaktionen eingreift.



Golf-Mania 2003 Zeichnung: Götz Wiedenroth

Grüne Frechheit

Eine Französin beleidigt New York, die Türken sind schon da, und Berlin ist noch mal davongekommen / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Soviel ist mal klar: Das 21. Jahrhundert wird die Ära der echten Männer sein. Waschlappen sind ein für allemal abgemeldet. Auch auf der Bühne der internationalen Politik: Da gab es solche arabischen Weicheier, die zu Hause Diktator spielten und dann dennoch Uno-Waffeninspekteure ins Land ließen, feige öffentlich Raketen verschrotteten und es nicht einmal fertig brachten, eine eigene Atombombe zu bauen. Mit denen wird aufgeräumt. Wer ab jetzt noch ernstgenommen werden will, muß schon was herzeigen. Wie die Nord-Koreaner beispielsweise. Die haben „die Bombe", bedrohen alles, was sich in ihrer Nähe bewegt und lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, zu jeder Tat entschlossen zu sein. Solche Leute imponieren dem ersten Mann der neuen Zeit: Mit denen verhandelt George Bush in Augenhöhe. Kompromißlerischen Wieseln wie Saddam hingegen geschieht, was ihnen gebührt. Sie werden zertreten wie eine Laus.

Nicht von ungefähr wird die neue Epoche von Amerika eingeläutet. Hier hat man dem Gewinsel der alteuropäischen Schlappschwänze ohnehin nie getraut. In Bushs Land gehörte es seit jeher zum allgemeinen Usus, daß ein richtiger Mann auch eine richtige Waffe im Haus hat. Ein guter Brauch, der endlich weltweit zum Gesetz werden wird. Die Exempel Nord-Korea und Irak gegeneinander gehalten weiß nun jeder Staatschef der Welt, daß er sich nicht mehr feige hinter weibischem „Völkerrecht" verschanzen kann. Beim globalen „high noon" muß er eine Waffe haben, die weit genug reicht, um einem hinreichenden Teil der Menschheit einen Vorgeschmack von Götterdämmerung zu bereiten.

Bekanntlich heißen die „French Fries" (Pommes Frites) in den USA nunmehr „Freedom Fries". Französisches wird derzeit in jeder Form als unamerikanische Beleidigung entsorgt. Aber haben die umsichtigen Bushies da nicht etwas übersehen? Was ist eigentlich mit der sogenannten „Freiheitsstatue"? Die haben bekanntlich die Franzosen im Jahre 1885 in 350 Kisten verpackt den USA gestiftet und (bei Nacht und Nebel?) 1886 keck aufgestellt. Im Oktober desselben Jahres war sie plötzlich da. Eine Zumutung: Jedesmal, wenn ein guter Amerikaner den Hafen von New York anläuft, grinst ihm seit über hundert Jahren eine übergroße Französin frech ins Gesicht. Sogar vom Flugzeug aus ist das grüne Luder bestens zu erkennen. Keine Frage: das gallische Weib muß weg. Und zwar plötzlich.

Wer jetzt nicht die richtige Bombe hat, wird sich in Zukunft auf einiges gefaßt machen müssen

Angela Merkel macht sich Sorgen. Am liebsten hätte sie Deutschland ja ganz und gar auf US-Kurs gebracht und unsere nationalen Interessen mit Bushs Kriegern in die Wüste geschickt. Das so offen zu sagen traut sie sich aber nicht. Denn bei den Uneinsichtigen in der CDU und erst recht in der chronisch widerspenstigen CSU will sich (selbst nach den tollen Bildern aus Bagdad) keine rechte Freude an Merkels US-Gefolgschaft einstellen. Schlimmer noch: In den Umfragen ist die CDU-Chefin schon wieder hinter den Kanzler zurückgefallen. Die sensible Strategin jedoch hält wacker gegen den Trend und fordert die Deutschen auf, den goldgelben Mittelweg zu wählen, damit uns die Amerikaner wieder mögen: Berlin müsse eine „Balance" zwischen den Verbündeten in Paris und Washington finden. Genial: Derweil sich Franzosen und Amerikaner unausgesetzt ins Gesicht spucken, werden wir Deutschen uns genau zwischen die beiden „balancieren" – und der ganze Segen wird unser sein!

Irgendwann ist der Krieg vorbei, und der Kanzler muß sich wieder den Scheußlichkeiten der deutschen Innenpolitik stellen. Die EU hat von dem Waffengetöse jetzt schon die Nase voll und ist bei ihrem jüngsten Gipfel endlich zu den Schicksalsfragen der Völker zurückgekehrt. Genauer gesagt: zur Milchquote. Die stand im Mittelpunkt dramatischer Auseinandersetzungen großer Staatsmänner, während eine entlaufene Kolonie, die sich heute Supermacht nennt, am Rande der bekannten Welt auf die Sarazenen einprügelte. Die Amerikaner werden nie lernen, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden.

Deutschland beteiligt sich in keiner Weise am Krieg. Wir sind sehr stolz darauf. Die Awacs-Besatzungen werden deshalb sofort abgezogen, wenn die Türken in den Irak einmarschieren. So die schnurgerade Haltung der Bundesregierung. Lange sah alles auch ganz prächtig aus – bis Ankara die fatale Meldung streute, seine Truppen rückten ins irakische Kurdengebiet vor. Hektische Betriebsamkeit in Berlin. Was jetzt? Abziehen? Keiner wußte mehr irgend etwas. Dann kam die erlösende Nachricht: Die Türken marschieren gar nicht in den Irak ein – sie sind längst da! Also kein Grund zum Handeln. So schön ist Realpolitik.

Krieg, das ist auch die hohe Zeit der Plünderer, heute wie früher. Sie bilden Banden und machen sich über das Eigentum des hilflosen Volkes her. Diesmal haben sich Schröder und Chirac schon vor dem ersten Schuß zusammengerottet und gleichsam „im Schutze der Verdunkelung" den EU-Stabilitätspakt um die Ecke gebracht. Der hatte (mit dem Knüppel der Schuldenbegrenzung in der Hand) bislang die Schätze kommender Generationen vor ihrem Zugriff geschützt und war den Gierigen schon lange ein Dorn im Auge. Jetzt war die Gelegenheit. Und die läßt man sich eben nicht entgehen. Ab sofort darf wieder gepraßt werden, „wer will noch mal ..." Das ist das Praktische am Krieg: Man kann in aller Öffentlichkeit Sachen machen, für die man sonst bestraft würde. So fragt derzeit auch keiner mehr, wo das Versprechen zu sparsamer Haushaltsführung abgeblieben ist – jetzt, wo es „doch wirklich Wichtigeres gibt". ■

Zitate · Zitate

„Die machen ein Land kaputt, und wir sollen es wieder aufbauen."
Peter Struck (SPD), Verteidigungsminister, am 20. März zur SPD-Fraktion im Reichstag über den wenige Stunden zuvor ausgebrochenen Irak-Krieg

„Während des Marsches auf Bagdad beginnt man die Wahrheit zu erkennen: Dies ist kein militärischer Konflikt, sondern das größte Versuchslabor der Welt, bei dem die Doktrin des Präventivkrieges getestet wird, das Instrument der künftigen weltweiten Hegemonie der Amerikaner. Die Invasion ... ist ein historisches Experiment, bei dem erstmals alle Elemente der künftigen Hegemonie erprobt werden."
Die italienische Tageszeitung La Repubblica *(Sonntagsausgabe) vom 23. März*

„Der Krieg ist eine Art Big-Brother-Show geworden, die sich über Länder und Kontinente erstreckt. ... Zu sehen ist lauter Unsinn, der in jedem Detail fesselt, den man aber nicht versteht. Sie zieht sich hin vom Morgengrauen bis in die von Explosionen durchfurchte Nacht, die Big-Brother-Show mit Toten und Soldaten. Sie fesselt, obwohl sie mit Grauen erfüllt."
Die rumänische Tageszeitung Evenimentul Zilei *vom 24. März*

„Was Bush zum Vorhaben Ankaras, größere Truppenverbände in den Nordirak zu entsenden, verlauten ließ, das kam dem Vorwurf nahe, Washingtons Vorgehen gegen den Irak zu sabotieren. Das wiegt um so schwerer, als die Türkei schon zu Bushs Lieblingsverbündeten aufgestiegen war. ... Bei jeder Gelegenheit warben sie (die Amerikaner) in drängendem Ton für deren (der Türkei) EU-Beitritt. Für die Türkei wird es nicht leicht, wechselnde Erwartungen und widerstreitende Interessen zu Deckung zu bringen."
Die Frankfurter Allgemeine *vom 25. März*

„Eine Million Menschen hat Saddam Hussein auf dem Gewissen, hat sie vergast, erschießen und hinrichten lassen ... Aber eine Frau wie Alice Schwarzer, die sonst auch kleine Mißstände mit harschen Worten attackiert, murmelt über den Massenmörder Saddam Hussein im ZDF, daß er ‚kein gemütlicher Staatschef ist'. Ich kann Wolfgang Schäuble verstehen, daß es ihm nach dieser Bemerkung fast den Magen umgedreht hat."
Helmut Markwort, Chefredakteur, im Focus *vom 24. März*

Abhörigkeit

Der Mensch, gewöhnt an Schall
und Rauch,
verquickt jetzt Pfründenbabel
mit Abhörzentralismus auch.
Fürwahr, es ist blamabel.
War's Mossad oder Si-Ei-Eh?
Da grübeln Brüssler Spitzen!
Sie ahnen, daß sie schon seit je
in deren Fallen sitzen!
Doch solche Wanzen wagt – igitt –
heut' keiner anzufassen:
Als Antiamerisemit
sich doppelt prügeln lassen?
Ich will, was dreifach mich
empört,
als Paradox euch zeigen:
Wer hörig ist, wird abgehört –
und muß dazu noch schweigen.

Pannonicus